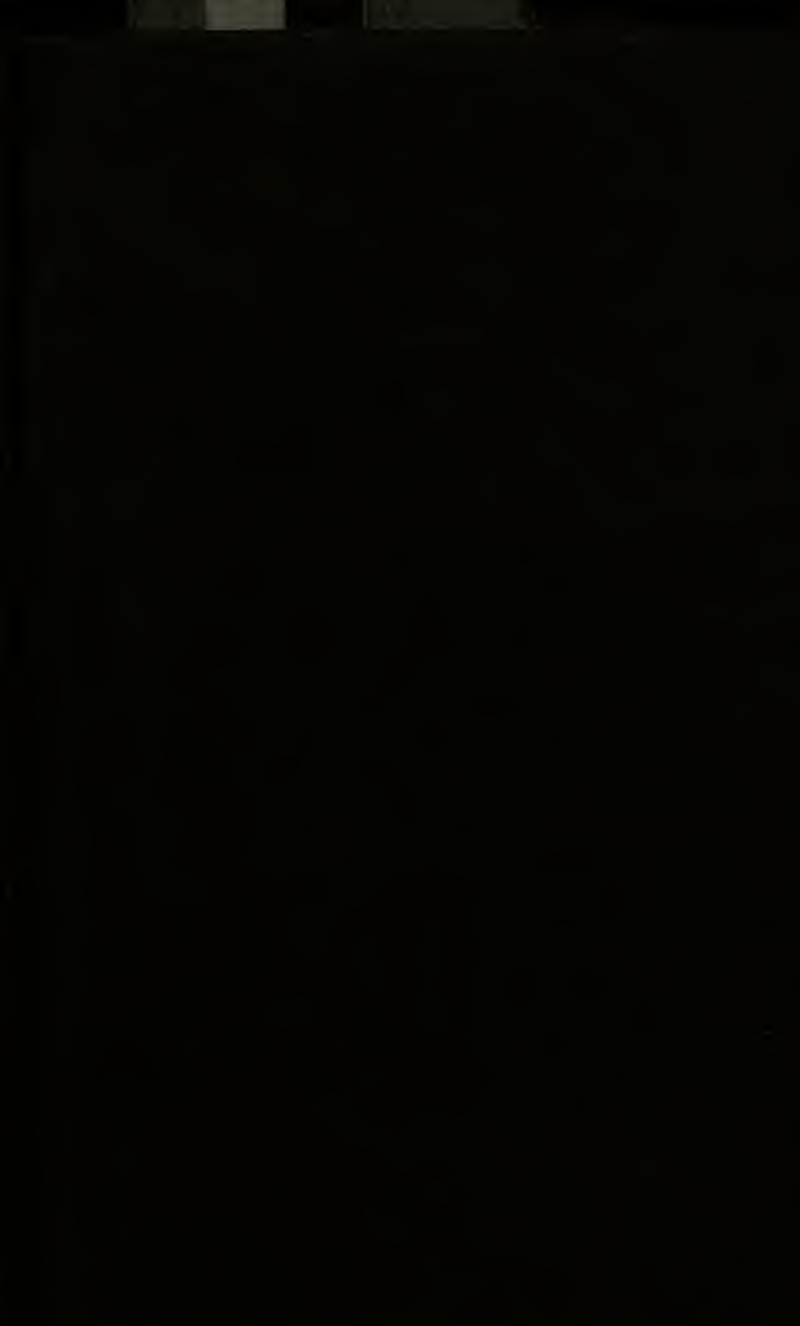






WANDERUNGEN zwischen Rhein, Main und Neckar.

Darmstadt, Heidelberg, Mannheim,

der **Odenwald**, die **Bergstrasse**

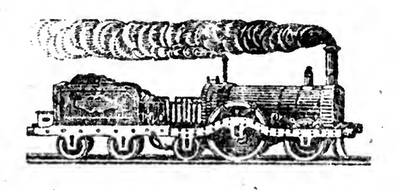
und die

Main-Neckar-Eisenbahn

nach

NATUR, GESCHICHTE und SAGE

dargestellt.



DARMSTADT, 1853.

W. OLLWEILER's Buch- und Kunsthandlung.



I

10961 aa 18

8 MA60

Digitized by Google

8 MA60

WANDERUNGEN

zwischen

Rhein, Main und Neckar.

Darmstadt, Heidelberg, Mannhe

der **Odenwald,** die **Bergs**

und de

Main-Neckar-Eisenbahn

nach

NATUR, GESCHICHTE und SAGE

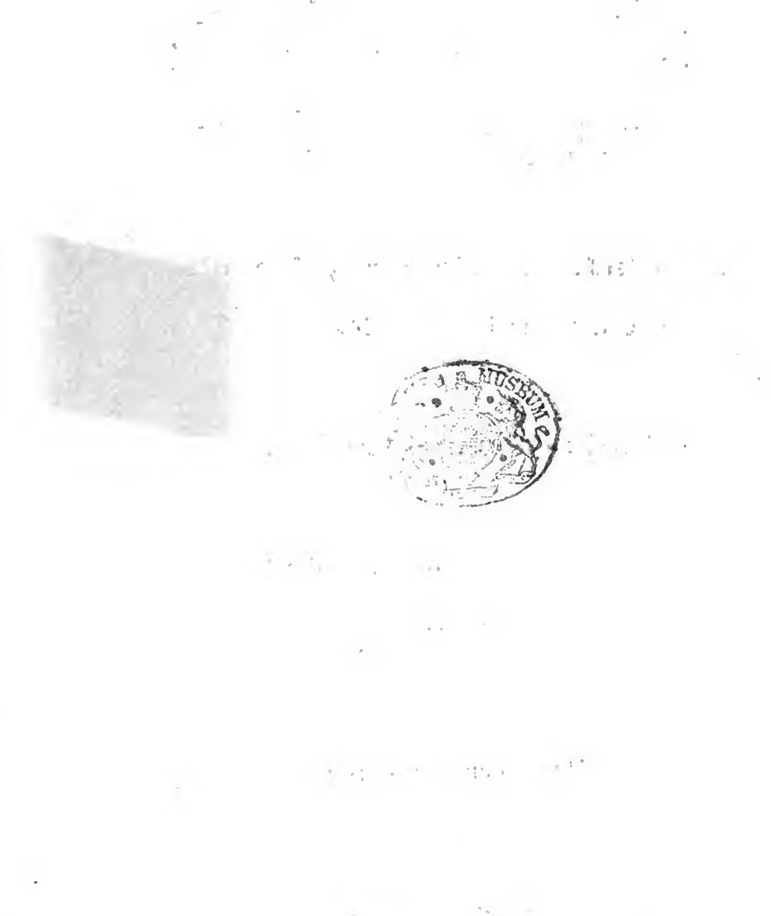
dargestellt.

Handbuch für Reisende.



DARMSTADT, 1853.

W. OLLWEILER's Buch- und Kunsthandlung.



Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Beilagen.



VIII

8 MA60

Darmstadt.

Darmstadt, die Hauptstadt des Grossherzogthums Hessen und Residenz des Grossherzogs von Hessen und bei Rhein, Sitz der Regierung und der höchsten Behörden des Landes, liegt unterm 49°, 52′ nördl. Breite, und 26°, 19′ östl. Länge von Ferro, in einer Ebene zwischen dem Rhein und dem Odenwald. Die schönsten Ansichten der Stadt hat man von der Ludwigs- und Rosenhöhe, dem Ludwigsmonument, dem Thurm der Stadtkirche und der Kuppel der katholischen Kirche. Im Innern ist Darmstadt freundlich, mit breiten und luftigen Strassen, zumal im neuern Theile der Stadt; in der Altstadt sucht man überall die nöthigen Erweiterungen und Verschönerungen noch anzubringen. Der Boden, im Stadtgebiet durch Fleiss und Kunst veredelt, ruht im Osten auf Granit, im Nordosten lehnt sich Porphyr an, Mandelstein und Sandstein kommt hier ebenfalls vor. Die Fernsicht ist sowohl in der Stadt, als von den begränzenden Höhen nicht unbedeutend. Nahe bei Bessungen schon bemerkt man nach Westen hin den in gerader Richtung etwa 3 Stunden entfernten Rhein, weiterhin den Donnersberg, 16 Stunden weit. Von der Ludwigshöhe aus wird der Rhein an vielen Stellen erblickt. An den Neckar bei Ladenburg rechnet man 11, an den Main

bei Frankfurt 6 Stunden. Südlich erhebt sich die Bergstrasse, aus welcher besonders der Melibokus mit seinem Thurm hervorragt, im Osten schliessen tiefdunkle Buchenwälder die Aussicht, im Norden der blaue Taunus. — Die Scheide zwischen der Alt- und Neustadt machen das Grossherzogliche Schloss, der Markt und der Paradeplatz. Betrachten wir vom Schloss ausgehend die Neustadt, so zieht zuerst die Rheinstrasse, über 1000 Schritt lang, unsere Aufmerksamkeit an; sie trägt das Ludwigsmonument auf dem Louisenplatz und führt bis zum Rheinthor, vor welchem rechts der neue Bahnhof. Die Häuser dieser Hauptstrasse sind gross, geräumig gebaut und im untern Theile der Strasse meistentheils mit Gärten versehen. In ihr befinden sich die Gasthöfe: zur Traube am Louisenplatz, Darmstädterhof, Hotel Köhler nahe am Rheinthor; ausserdem die ersten Buch- und Kunsthandlungen vom Schloss an: Ollweiler, Diehl, Pabst am Louisenplatz, Jonghaus, Lange und die schönsten Kaufläden. Kleinere Seitenstrassen laufen in sie, worunter die noch im Bau begriffene Georgsstrasse. Senkrecht auf die Rheinstrasse stösst die mehr als 600 Schritt lange Neckarstrasse mit schöner Aussicht auf die Bergstrasse und die Burgruine Frankenstein, die den Hintergrund bildet Auch die Neckarstrasse ist sehr gut gebaut, sie enthält am Eck der Rheinstrasse das Haus der vereinigten Gesellschaft, dann das Kriegsministerium und am Neckarthor die neue Cavalleriekaserne mit dem gegenüber gelegenen schönen, von Platanen eingefassten, Marien-Platz. — In der Nähe des Ludwigsmonuments zeigt sich rechts die nach dem Mathildenplatz und Mainthor führende Louisenstrasse. An den Mathildenplatz stösst das neue Collegien-

gebäude, **1827** von Moller erbaut, im Süden; westlich der grossherzogliche Marstall, 1810 — 1812 von Mittermeyer gebaut, mit grossen Hofräumen, Remisen und Reitbahnen; im Osten des Platzes die grossherzogliche Münze, **1831** von Heger gebaut. Nahe vor dem Mainthor ist ein Eingang in das Bosquet, sowie der Weg nach der Windmühle und Arheilgen. Schöne Anlagen verbinden die Promenade vor diesem Thore mit der am Bahnhof und gehen von da nach dem Neckarthor. — Links vom Monument zeigt sich in höherer Lage der Wilhelminenplatz mit der kathol. Kirche; man geht links durch die Wilhelminenstrasse von dem Palais an der Buchhandlung von Leske, der Artilleriekaserne und einigen schönen Häusern entlang, bei der Artilleriekaserne öffnet sich rechts die Elisabethenstrasse, die zur Neckarstrasse führt, links zeigt sich der Ludwigsplatz. An den Wilhelminenplatz stösst das Polizeigebäude mit dem Stadtgerichtslokal, gegenüber der grossherzogliche Garten; nach Westen führen hier die anmuthige Hügel- und Sandstrasse zum Marienplatz und Neckarthor. Hinter der katholischen Kirche zieht die in den letzten Jahren gebaute Fortsetzung der Wilhelminenstrasse mit nur Einer Reihe geschmackvoller Häuser an dem von Riedeselschen Gute vorüber nach dem, kaum ¼ St. entfernten Pfarrdorf Bessungen, das von Fremden häufig als eine Vorstadt Darmstadts bezeichnet wird. Vor dem Thore steht der Palast des Prinzen Karl. Von hier hat man in einigen Minuten den schönen Garten und das Landhaus des Prinzen Emil erreicht, das westlich an die zur Bergstrasse führende Chaussee gränzt. Die Karlsstrasse führt von einem kleinen Platz am Ende der Wilhelminenstrasse nach dem Bes-

sungerthor zurück. Auf dem Wege dahin bemerkt man nahe bei dem letztern Thor das Gymnasialgebäude, ehemals Waisenhaus, hinter demselben das Real- und Gewerbschulhaus, von Harres und Jordan aufgeführt. In bescheidener Nähe stellt sich das alte Pädagogium, jetzt ein städtisches Schulhaus dar; gegenüber die Stadtkapelle, ein evangel. Gotteshaus, auf dem alten Kirchhof der Stadt — der neue im Jahr 1828 eröffnete ist 10 Minuten entfernt —, von wo der Weg durch Gärten nach dem kleinen und weiter dem grossen Woog sich zieht. Durch das Bessungerthor gelangen wir in die Schulstrasse, sodann rechts nach der evangelischen Hauptkirche mit dem höchsten Thurm (200′) der Stadt. — Unter den Strassen der Altstadt ist die Alexanderstrasse, ehemals Birngarten, die vom Schloss und Theaterplatz aus nach dem Ballonplatz und Jägerthor sich mässig erhebt, eine der bedeutendsten, sie steht mit der nach dem Sporerthor führenden grossen Arheilgerstrasse in Verbindung. Nahe dem Ballonplatz ist die Infanteriekaserne, am Jägerthor das Militärlazareth und vor dem Thore links die Kleinkinderschule, in der Dieburgerstrasse ein Schulhaus für Militärkinder und schöne neue Wohnungen, die nach dem Garten des Erbgrossherzogs, weiter links nach dem Carlshof, rechts nach der Fasanerie leiten. Unbedeutendere Strassen gehen vom Markt aus durch die Altstadt. Sämmtliche Strassen sind in 7 Distrikte getheilt, deren jeder mit einem Buchstaben bezeichnet ist und mit Nr. 1 anfängt. Ausser den genannten Plätzen ist noch der Paradeplatz vor dem Schlosse, nördlich vom Exercierhaus und östlich vom Theaterplatze begränzt, der Marktplatz mit dem Rathhaus, der weisse Thurmplatz

an dem weissen Thurm, der Theaterplatz vor dem Hoftheater, mit einem Eingang in das Bosquet zu nennen. Der Exercierplatz hingegen liegt vor der Stadt, nahe dem Bahnhof und der Eisenbahn, in südwestlicher Richtung zwischen der Stadt und dem Tannenwald. —

Der Reisende hat nun auf kurzer Wanderung schon die Hauptgebäude gesehen; wir wollen sie aber mit wenigen Bemerkungen hier zusammen aufzählen: 1) das Grossherzogliche Schloss. Es besteht aus einigen Gebäuden, die nicht zu gleicher Zeit errichtet wurden. Nur die Hauptseite, unter Landgraf Ernst Ludwig 1717 gebaut, ist vollendet, nicht einmal die Hälfte des Ganzen. Eine Inschrift nach dem Markte zu sagt, dass Ernst Ludwig dies Schloss an die Stelle eines Andern, durch Feuerswuth verzehrten, gebaut habe. Wegen des zu kostspieligen Planes wurde nur nach der Westseite noch die Hälfte angeschlossen; es hat 4 Pavillons und sollte 8 erhalten. Ein Anbau, vom Bosquet aus zu sehen, wurde 1786 vorgenommen. Dort ist die Wohnung des Erbgrossherzogs. Im Schlosse befinden sich die Museen, Hofbibliothek, Bildergallerie, Antikensaal, Naturaliensammlung u. s. w. Der Glockenbau, sowie der Bau des Schlosses, in welchem die Schlosskirche, sind beide älter. 2) Das Palais des Grossherzogs, 1803 und 1804 erbaut, an der Südseite des Louisenplatzes bildet mit Marstall, Remisen und einem schönen Garten, eine von der Louisen-, Wilhelminen- und Elisabethenstrasse umschlossene Insel. 3) Das Ständehaus, früher Palais des Landgrafen Christian, mit einem grossen halbrunden Sitzungssaal mit Gallerien. Im Jahr 1838 hatten die Stände des Grossherzogthums in diesem Hause die erste Sitzung. 4) das Palais des Prinzen Carl, auf Bessunger Bo-

den, in der Wilhelminenstrasse, 1835 — 1836 von Moller gebaut. 5) Das Colle giengebäude; das ältere, mit der Vorderseite gegen den Louisenplatz gerichtet, erbaute Schuknecht 1777 — 1780; das Neuere wendet sich gegen den Louisenplatz. 6) Das Exercierhaus oder Zeughaus an der Nordseite des Paradeplatzes, wurde von Schuknecht 1771 gebaut. Sein Dach, ein sogenanntes Hängewerk, das man abheben kann, gilt als grosses Kunstwerk. 7) Das Hoftheater, auf einer ehemals zum Bosquet gehörigen Stelle dem Schlosse gegenüber wurde 1818 angefangen und unter Mollers Leitung im folgenden Jahre fertig. Der Raum ist auf 2000 Personen berechnet. Das Dach, im italiänischen Style erbaut, gewährt eine gute Aussicht. Das Portal bilden sechs prächtige, korinthische Säulen. Vier Logenreihen heben sich geschmackvoll über einander, die Bühne ist sehr tief und durch einen unter der Leitung von I. C. Loos ausgeführten Löschapparat lässt sich der Gefahr eines grossen Brandes leicht begegnen. Die Maschinerie der Bühne ist vorzüglich. Das hinter demselben gelegene alte Opernhaus, unter Ernst Ludwig errichtet, wird nur selten noch zu Concerten, als Tableausaal u. s. w. verwendet. 8) Die Kasernen liegen getrennt; die Infanteriekaserne am Ballonplatz wurde 1829 von Heger gebaut, auch das unfern gelegene Militärlazareth ist sein Werk. 9) Die evangelische Hauptkirche, deren Schiff noch aus dem Anfange des 15. Jahrh. stammt, hat neuerdings durch eine geschmackvolle Restauration im Innern sehr gewonnen und der Stadtbaumeister Jordan sich Verdienste um dies Gebäude erworben. 10) Die katholische Kirche, eine von 1822 — 1827 durch Moller erbaute Rotonde, ruht auf 28 korinthischen Säu-

len und erhält durch eine Kuppel von 134' Fuss Durchmesser ihr Licht. 11) Das Gymnasium links vor dem Bessungerthor ist das 1748 — 1750 erbaute Waisenhaus. Seit 1832 ist es als Pädagogium eingerichtet. 12) Die Real- und Gewerbschule ist sehr schön gebaut, geräumig und im Stande, selbst grössern Vereinen Raum zu wissenschaftlichen Versammlungen zu gewähren. Das Laboratorium ist vom Hauptgebäude getrennt. Unter den übrigen Gebäuden sind das Gebäude der vereinigten Gesellschaft, die Freimaurerloge (1816 von Moller gebaut), das Arresthaus u. A. nicht zu übersehen. Der weisse Thurm unfern der Südwestseite des Schlosses war sonst Stadtmauerthurm. Er ist rund, ziemlich hoch und hat eine Uhr. —

Das Ludwigsmonument, mit der Statue 157 Fuss hoch, ist nach dem Plane von Moller ausgeführt. Das Standbild wurde von Schwanthaler in München modellirt, von Stieglmaier dasselbst in Erz gegossen. Eine Wendeltreppe führt hinauf, die Aussicht ist sehr belohnend. Ueber das Monument empfehlen wir dem Reisenden 1) Ludwig I. im Andenken seines dankbaren Volkes (bei W. Ollweiler), 2) Dilthey, die Ludwigssäule als architektonisches Kunstwerk, eine Abhandlung, womit der Verfasser 1845 die Philologenversammlung begrüsste.

Im Allgemeinen herrscht hier ein geselliger Ton, man liebt kleinere und grössere heitere Zusammenkünfte und Promenaden. Die Gasthöfe und Wirthschaftslokale werden zu jeder Jahreszeit, besonders Abends fleissig besucht. Fremde treffen stets Unterhaltung an. Zu den beliebtesten Gasthöfen rechnet man: 1. die Traube; 2. Darmstädter-Hof; 3. Hessischer-Hof; 4. Hotel Köhler; 5. die alte Post; 6. der Prinz Carl;

7. der Prinz Emil; 8. die Krone; 9. der goldene Löwe; 10. der Bergsträsser-Hof; 11. die Stadt Frankfurt; 12. Der wilde Mann. — Einige Restaurationen werden des bayerischen Biers wegen gelobt: in der Traube, Metzger. Die gesellschaftlichen Wintervergnügungen sind das Theater, die Dilettantenconcerte und die Bälle der verschiedenen Gesellschaften, sowie Abonnements-Bälle in den ersten dieser Gasthöfe. — Das Theater gibt nur in den Wintermonaten, gewöhnlich von October bis April, seine Vorstellungen, wobei Opern und Schauspiele wechseln. Unter den geschlossenen Gesellschaften ist: 1) die vereinigte Gesellschaft, seit 1817 bestehend, im Besitz eines grossen Gebäudes am Eck der Rhein- und Neckarstrasse. Ihr Lesekabinet ist das erste der Stadt und hält ausser den meisten deutschen Zeitschriften auch französische und englische Blätter, sowie wichtige Bücher und Broschüren, die ein Zeitinteresse betreffen, sehr schnell angeschafft werden. Die Gesellschaft zählt über 400 Mitglieder und ist seit Jahren mit dem Musikverein der Dilettanten verbunden, welcher während des Jahres 8 bis 10 Concerte in ihrem Lokal gibt, worin klassische Musik eine ausgezeichnete Pflege findet. Fremde bezahlen, wenn sie längere Zeit an dieser Gesellschaft Theil nehmen, monatlich 3 fl. 2) Die Casinogesellschaft, (gewöhnlich Clubb genannt) seit 1825, besteht im Frey'schen Hause und hat ausser den gewöhnlichen Spielen, auch auf Lectüre und gesellige Unterhaltung Rücksicht. Fremde zahlen monatlich 1 fl. Diese sowie die folgende Gesellschaft veranstaltet jetzt allein noch jährlich einen Maskenball. Ihre Mitglieder sind an 200. 3) Die Ressource, mit ähnlicher Tendenz und aus etwa 180 Mitgliedern bestehend, hat ihr Lokal im

Schwab'schen Hause am weissen Thurmplatz. Die Mitglieder sind meist dem Künstler- und Kaufmannsstande angehörig. 4) Die Windmühlgesellschaft, seit 1839, hat ihr Lokal in der ehemaligen Windmühle vor dem Mainthor. Gesellige Unterhaltung, besonders in der angenehmen Jahreszeit verschönert den sonst einförmigen Weg dahin und den Aufenthalt daselbst. 5) Die Liedertafel hat musikalische Uebung und Abendunterhaltung zum Zwecke und wird wie 6) der Mozartverein, 7) der Liederkranz, 8) die Harmonie und 9) der Verein der Melomanen gern von Fremden besucht, die überhaupt zu den geselligen Kreisen leicht Zutritt und in denselben freundlichste Aufnahme finden. 10) Die Schützengesellschaft ist sehr zahlreich, hält oft Schiessbelustigungen und jährliche Hauptschiessen. Andere Gesellschaften trifft man bei gutem Wetter auf der Ludwigshöhe, dem Chausseehaus bei Bessungen, dem Carlshof u. s. w., sowie an den noch zu erwähnenden Vergnügungsörtern in der Nähe der Stadt an. Der Garten am Chausseehaus bei Bessungen nimmt an heitern Sommerabenden sehr zahlreiche Gesellschaft auf, die durch grössere musikalische Unterhaltungen der von Herz dirigirten Musiker zusammengeführt wird. —

Unter den wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten nimmt die Grossh. Hofbibliothek im Schlosse die erste Stelle ein. Sie besitzt an 200000 Bände Druckschriften, mehrere Tausend Manuscripte, Dissertationen, Landkarten, Inkunabeln und äusserst seltene Werke, worunter über 300 in asiatischen Städten Calcutta, Bombay, Batavia, Macao u. s. w. gedruckt sind. Die Bibliothek ist (Samstag, Sonn- und Feiertag ausgenommen) täglich von 9 bis 12 und Nach-

mittags von 2 — 4 geöffnet. Gegen Scheine werden gewöhnliche Druckschriften ausgeliehen. Das alte Museum mit vielen Kunstschätzen, die sich hier nicht aufzählen lassen, die Waffensammlung, der Antiken-Saal bieten dem Reisenden Vieles, was der Beachtung würdig ist. Nähere Beschreibung der einzelnen Kunstwerke gibt ein besonderes Schriftchen von Dr. Walther, Sekretär an der Hofbibliothek. Die Gemäldegallerie, deren Bilder ebenfalls und zwar vom Inspektor Seeger beschrieben sind, enthält Meisterstücke von Raphael, Titian, Carlo Dolce u. s. w. und hat seit einigen Jahren auch angefangen, vortreffliche Bilder von deutschen Malern aus der Gegenwart, z. B. Schirmer, Steinbrück, Achenbach, Lukas, Seeger u. a. zu sammeln, wobei sich einige ausgezeichnete Landschaften befinden. — Das Naturalienkabinet ist sehr reich und durch die fortgesetzten Bemühungen des Inspectors Dr. Kaup seit einigen Jahren erst zu eigentlicher Bedeutung erhoben worden. Mit grossem Interesse betrachtet der Freund der Natur namentlich die schätzbaren Ueberreste urweltlicher Thiere, z. B. des *Dinotherium*, die in sehr wenigen Sammlungen sich so zahlreich vorfinden. Die Säugethiere und Vögel sind zum Theil nach den höchst originellen Ansichten und Eintheilungen von Dr. Kaup geordnet, dessen System in England schon allgemein anerkannt wird. — Auch der botanische Garten, desgleichen die Sammlungen der Gewerbschule, der Militärschule, des Zeughauses u. s. w. verdienen Aufmerksamkeit. Das Atelier von Scholl ist Fremden und Einheimischen immer geöffnet.

Buch- und Kunsthandlungen sind: 1) J. P. Diehl, 2) Jonghaus, 3) E. Kern, 4) Lange,

5) Leske, 6) Ollweiler, 7) Pabst, 8) Sanzio. Unter den Leihbibliotheken ist die von Ollweiler (an 30,000 Bände) die bedeutendste.

Das Unterrichtswesen erhält in höheren und niederen Schulen eine gedeihliche Pflege. Das Gymnasium zählt in 7 Klassen gegen 300 Schüler, worunter gewöhnlich mehrere Ausländer sind, Lehrgegenstände sind die an deutschen Gymnasien gewöhnlichen, eigen ist der Anstalt der alle 14 Tage Sonntags stattfindende Gottesdienst für sämmtliche Schüler evangelischer Confession. Die Anstalt hat eine Bibliothek, ein physikal. Kabinet. Die Real- und höhere Gewerbschule, zusammen aus ebenfalls 7 Klassen mit mehr als 300 Schülern, erfreut sich fortwährender Theilnahme auch des auswärtigen Publikums; Lehrgegenstände sind alle hierher zählenden in möglichster Vollständigkeit; für Chemie, Physik, Botanik, Maschinenkunde u. s. w. sind bereits Lehrer angestellt oder ist deren Anstellung zu erwarten. Ausserdem hat man etwa 30 städtische Schulen der verschiedenen Confessionen, sowie eine Militair-Schule zur Bildung von Offizieren und eine Freischule für Kinder von Militairs; unter den Privatanstalten die für Knaben: von Schmitz, Dr. Lucius, Krichten, Schwalbach; für Mädchen: Hofmann, Haas, Höfer. Institute für die reifere weibliche Jugend von Hoffmann und Jäger. — Der neu entstandene Turnverein trägt viel dazu bei, den, früher zu sehr vernachlässigten, Leibesübungen die gebührende Stelle bei der Erziehung der Jugend anzuweisen. Auch Erwachsene nehmen an den Turnübungen Theil.

Von Einfluss auf Wissenschaft, Literatur und Kunst sind folgende hier bestehende Vereine: der historische Verein, welcher die Förderung der

Alterthumskunde und des Studiums der Landesgeschichte zum Zwecke hat, jährliche Versammlungen hält und für die Auffindung histor. Denkmäler u. s. w. thätig wirkt. Der geographische Verein beabsichtigt die Erdkunde und mit ihr verwandte Wissenschaften nach seinen Kräften zu fördern, hat monatliche Zusammenkünfte, Bibliothek und Landkartensammlung, ein statistisches Büreau und hält in den Wintermonaten populäre Vorlesungen, die von mehr als 400 Zuhörern besucht sind; in ähnlicher Weise bildete sich auch ein literärischer Verein. Der naturhistorische Verein entstand in der letztern Zeit. Der Kunstverein hat Förderung der bildenden Kunst, sowie Erweckung und Verbreitung des Sinnes für dieselbe zum Zwecke. Er zählt mehre hundert Mitglieder, die gegen den Aktienbetrag von 5 fl. 24 kr. jährlich ein Vereinsblatt empfangen und bei der Verloosung angekaufter Gemälde u. s. w. mitbetheiligt sind. Dieser Verein bildet mit den gleichartigen zu Carlsruhe, Mainz, Mannheim, Strassburg den rheinischen Kunstverein, seit 1837. Jährlich wird eine grosse Bilderausstellung gehalten, kleinere für seine Mitglieder hält er bisweilen in seinem Lokal, dem Kametzkyschen Haus am Marktplatz. Der Gustav-Adolfs-Verein zählt gegen 10000 Mitglieder. Andere Vereine zu wohlthätigen Zwecken beschränken sich auf lokale Bedürfnisse und wirken das Gute in kleinerem Kreise. Dem Vereine zum Schutze der Singvögel dankt man, dass im Frühjahr und Sommer die Gärten um die Stadt und die Waldungen weit belebter sind, als sonst.

Folgende Zeitschriften und Blätter erscheinen hier: Allgemeine Kirchenzeitung seit 1822, begründet durch Dr. E. Zimmermann und jetzt von Dr.

Karl Zimmermann und bis 1. Juli von Dr. Bretschneider redigirt. Verleger: Leske. — Allgemeine Schulzeitung, begründet von E. Zimmermann 1824, fortgesetzt durch K. Zimmermann. In gleichem Verlage. Beide Zeitschriften haben ihre Leser in ganz Europa. Die Sonntagsfeier, herausgegeben von K. Zimmermann. Eine Sammlung von Predigten, Reden u. s. w. der ersten jetzt lebenden Geistlichen der protest. Kirche. Der Bote des Gustav-Adolf-Vereins, herausgegeben von K. Zimmermann, bringt die interessantesten Mittheilungen über diesen sich stets weiter verbreitenden Verein. Zeitschrift für die landwirthschaftlichen Vereine des Grossherzogthums von Dr. Zeller. Neue Jahrbücher der Forstkunde von Wedekind. Das Vaterland, Zeitschrift für Unterhaltung, Literatur und öffentliches Leben, unter der verantwortlichen Redaction der Hofbuchhandlung von Jonghaus. Ferner die Verhandlungen des Gewerbvereins, die Allgemeine Militärzeitung, die Grossherzogl. Hessische Zeitung, (Redaction: Hofrath Pabst) Regierungsblatt, Hausfreund, ein Unterhaltungsblatt, dessen Redacteur, Verleger und Drucker: Jakoby. Darmstädter Frage- und Anzeigeblatt in der Wittich'schen Hofbuchdruckerei, u. a. m.

Unter den hier lebenden Gelehrten, Schriftstellern, Dichtern, Künstlern u. s. w. nennen wir, eine vollständigere Aufzählung derselben für später vorbehaltend: Baur, Gymnasiallehrer; Beck, Regierungsrath; Bopp, Hofgerichtsadvokat; Buchner, Justizrath; Dilthey, Oberstudienrath; Dräxler-Manfred; Duller; Eckhardt, Geheim. Rath; Feder, geheim. Hofrath; Haas, Gymnasiallehrer; Ernst Emil Hoffmann; Jaup, Geh. Staatsrath; Kaup, Inspector;

Knapp, Geh. Staatsrath; Külp, Gewerblehrer; Künzel, Gewerblehrer; Lauteschläger, Hofrath und Gymnasiallehrer; v. Linde, Geh. Staatsrath, Kanzler der Universität; Maurer, Hauptmann; Moldenhauer, Gewerblehrer; Nodnagel, Freiprediger und Gymnasiallehrer; Palmer, Gymnasiallehrer; Pistor, Gymnasiallehrer; Schacht, Oberstudienrath, Director der höheren Gewerbschule; Schleiermacher, Geh. Rath; Steppes, Hofgerichtsadvokat; Wagner, Gymnasiallehrer; v. Wedekind, Oberforstrath; Zeller, Oekonomierath; Karl Zimmermann, Hofprediger. — Unter den Damen ist Louise von Plönnies, Gattin des Medizinalraths v. P., bekannt durch gefühlvolle lyrische Gedichte und durch geschätzte Uebersetzungen aus dem Englischen, Flämischen und Französischen.

Als Baukünstler: Moller, Hofbaudirector; Lerch, Oberbaurath. — Als Bildhauer: Scholl, Bildner der Schöffers-Statue zu Gernsheim, auch der Statuen Philipps des Grossmüthigen und Georg I. von Hessen. — Als Maler: Alberti, App, Backofen, Lukas, Schilbach; Seeger, Landschaftsmaler; Frisch, Thiermaler. — Als Kupferstecher: Felsing, Professor; Grünewald; Rauch, Hofkupferstecher; Susemihl; Pfnor, Hofkammersekretär, bekannt durch seine Holzschnitte und Verbesserungen der Schriftgiesserei. — Als Kupferdrucker: Heinrich Felsing. — Als Musiker und Componisten haben Namen: D. Anton, Cantor; Wilh. Mangold, Hofkapellmeister; Rinck, Hofcantor, berühmt durch Orgelcompositionen; Schlösser, Concertmeister; Spamer; Carl Mangold, Director des Dilettantenvereins. — Das in der Hofbuchdruckerei von E. Bekker erscheinende Adressbuch von Darmstadt

gibt sichere Nachweisung über die Wohnungeu sämmtlicher hier Ansässigen.

Unter den berühmten Gelehrten, die in Darmstadt geboren sind, aber hier nicht wohnen, haben am meisten Ruf: Freiherr von Liebig, Prof. zu Giessen, als Chemiker; Gervinus, Prof. in Heidelberg, als Literarhistoriker; Kriegk, Doctor in Frankfurt a. M., als Geograph und Bearbeiter der Schlosser'schen Weltgeschichte.

Einen höchst wohlthätigen Einfluss auf das praktische Leben üben aus:

Die Lokal-Sektion des Landes-Gewerb-Vereins ist im Besitz einer gewählten Bibliothek, hält wöchentlich regelmässige Sitzungen der Mitglieder, in welchen Vorträge über Gegenstände des Gewerbwesens gehalten, Anfragen beantwortet werden und hat sowie:

Der landwirthschaftliche Verein schon viel Gutes gewirkt. Beide Vereine geben ihre Verhandlungen im Druck heraus.

Der Gartenbauverein.

Die in Darmstadt bestehenden Wohlthätigkeits-Anstalten zerfallen 1) in Staatsanstalten, welche ihre Wirksamkeit auf das ganze Grossherzogthum ausdehnen, wie die Staats-Unterstützungskasse, der Kaufunger Stiftsfonds, die Militair-Wittwen- und Waisen-Commission, die Landes-Waisen-Anstalt, die Civil-Diener-Wittwen-Kasse, Forst-W.-K., geistliche W.-K., Schullehrer-W.K., die Brand-Assekuranz-Commission, Militair-Vertretungs-Anstalt, das Militair-Lazareth, die landwirthschaftliche Vieh-Versicherungs-Anstalt. — 2) Städtische Anstalten: die Armen-Anstalt, das Armenhaus, das Bürger-Hospital, die Armen-Arbeits-

Anstalt, das allgemeine Krankenhaus, das Pfandhaus, die Sparkasse. — 3) Privatanstalten: die Rentenanstalt, der Sterbekassen-Verein, der Ludwigs-Veteranenverein, der Prinz-Emil-Veteranenverein, die Ludwigs- u. Wilhelminenstiftung, die Ludwigs- u. Louisenstiftung, die 35r-Wittwenkasse, die Knaben- und die Mädchen-Arbeitsanstalt, die Kleinkinderschule, die Unterstützungskasse in Krankheitsfällen, die Stiftung zur jährlichen Ausstattung eines Brautpaares, der May'sche und Kyritz'sche Stiftungsfonds u. v. A. Ausserdem haben viele fremde Gesellschaften für Lebensversicherung, Renten-Anstalten, Brand-, Vieh-, Hagelschaden-Versicherungen hier Agenturen errichtet.

Gute Kunststrassen, welche von Darmstadt an den Main bei Frankfurt und Offenbach, an den Rhein bei Mainz, Oppenheim, Gernsheim, an den Neckar bei Heidelberg und Mannheim, in den Odenwald führen, erleichtern die Verbindung mit aussen und bieten die Postanstalten, sowie die zahlreichen nach allen umliegenden Orten abgehenden Gesellschaftswagen, Fuhrleute, Boten zu Fuss und mit Wagen vielfache Gelegenheit zur Beförderung von Personen, Waaren und Briefen. — Die Kölnische Dampfschifffahrts-Gesellschaft hat hier eine Agentur, von welcher Billete nach allen Stationen abgegeben, und die Reisenden in, mit den Dampfschiffen correspondirenden, Wagen befördert werden.

Von der Stadtpost werden Briefe und Pakete hier und in Bessungen besorgt. Die an den, am Schlusse, angegebenen Plätzen stationirenden Droschken werden viel zu Fahrten in der Stadt und der näheren Umgebung benutzt und muss der gesetzliche Preistarif in jedem dieser Wagen vorhanden sein. Zu weiteren Fahr-

ten sind bei den Lohnkutschern Fuhrwerke um billige Preise zu haben.

Ist auch der auswärtige Handel Darmstadts weniger bedeutend, so ist doch der innere Verkehr um so lebhafter, und man findet in den zahlreichen Handlungen alle Gegenstände des Bedürfnisses und des Luxus. In dem obern Theil der Rheinstrasse, auf dem Marktplatz und in der Ludwigsstrasse sind die elegantesten Magazine.

Banquiers: H. Wolfskehl, J. A. Zöppritz.

Wechsel- und Staatspapier-Geschäfte: M. Ettling, F. A. Lenz, A. Messel, Neustadt.

Der Gewerbstand, durch die Bemühungen der Lokalsektion des Gewerbvereins sehr gehoben, hat unter seinen Mitgliedern in jedem Fach ausgezeichnete Meister.

An grösseren industriellen Etablissements zählt Darmstadt u. A.:

Zwölf Buchdruckereien, von denen mehrere Schnellpressen haben, mehrere Kupferdruckereien (H. Felsing's Arbeiten sind berühmt), die durch ihre geographischen und artistischen Leistungen bekannten lithographischen Institute von Frommann, Glaser, Wagner u. A. Die Polytypen-, Schrift- und Stereotypengiessereien von Pfnor und C. F. Will. Die Präganstalt von Bauerkeller, Jonghaus und Venator verfertigt die bekannten Reliefkarten und Pläne. Die Alkaloiden der chemischen Fabrik von E. Merck haben grossen Ruf; die Arbeiten der Möbelfabriken von Bechtold, Kratz, Löffz, Schmitz, Wirthwein, zeichnen sich durch Solidität und schöne Formen aus. Die Tapeten der Fabriken von G. und F. Hochstätter concurriren mit den französischen, vorzüg-

liche Vergoldungen liefert Wenderlein, die musikalischen Instrumente von Backofen, Diehl, Kichler, Kühnst, Vierheller, Wiemer sind durch ihre Güte bekannt. Schröder's Modelle werden viel gesucht. Bedeutende Geschäfte machen die Streichfeuerzeug-Fabriken von Anton, Horst u. C., Link, die Hemdenfabrik von Charlotte Görtz versendet ihr Produkt weithin. Es befinden sich ferner hier: eine Buntpapier- und Cartonfabrik von Gebr. Wüst, drei Eisengiessereien und Maschinenfabriken, mehrere vorzügliche mechanische und optische Werkstätten, z. B. Siener und A. Loos, die Spielkartenfabriken von Frommann und Reuter, die Tabaksfabriken von Gandenberger, Veith und Wenck, die Hutfabrik von Schuchard, die Lederfabriken von Heyl und Voltz, die Steingutfabrik von Link, die Kunstfärbereien von Bloch und Eckhardt, die Seifen- und Lichterfabriken von Glöckner, Grodhaus, Jacobi, die Knopffabriken von Kolbe u. Schmitt, mehrere Corsettenfabriken, die Fayence-Ofen-Fabrik von Gärtler. Mehrere vorzügliche Bierbrauereien und Essigfabriken. — Die Arbeiten der hiesigen Juweliere, Gold- u. Silberarbeiter, chirurgischen Instrumentenmacher u. Messerschmiede, Klempner, Posamentirer, Buchbinder sind durch ihre Güte bekannt. Besondere Erwähnung verdienen die kunstreichen, in Horn u. Elfenbein geschnittenen Arbeiten von Braun, Friedrich und Schünemann.

Aus der Geschichte Darmstadts nur Einiges. In ältester deutscher Zeit war die Gegend ein Theil von Austrasien und kam 843 durch den Vertrag, den

Ludwigs des Frommen Söhne zu Verdun schlossen, an Ludwig den Deutschen. Man theilte damals nach natürlichen Gränzen in Gaue und so war das Land zwischen Odenwald, Bergstrasse, Main und Rhein (bis gegen Worms) das Oberrheingau. Dieser Name ward nach dem 11. Jahrhhundert mit dem der Grafschaft Katzenelnbogen vertauscht; die reichbegüterten Herren gleiches Namens waren Gaugrafen und stammten aus dem heutigen Nassau. Einer derselben wurde 1319 vom Bischof zu Würzburg mit Darmundestat belehnt. Bessungen war damals eine Grafschaft und das jetzt noch vorhandene Dorf hatte die älteste Mutterkirche der Gegend. Zuerst kommt Darmundestat in einer Todtenliste der Mainzer Metropolitankirche aus dem 8. — 12. Jahrh. vor. Eine unverbürgte, vielleicht neuerdings erfundene Sage leitet den Namen von einer Darmunda ab, die mit ihrem Geliebten dem strengen Vater entfloh und sich hier im Walde verbarg, bis der Vater sie endlich fand und aus Freude den Ort nach ihr benannte. Man erzählt Aehnliches von Eginhard und Emma und führt die Entstehung des Namens Seligenstadt auf eine gleiche Veranlassung zurück. Im Odenwalde hörte ich eine Sage, wonach die entflohene und von ihrem Vater aufgefundene Prinzessin Oda dieser ganzen Waldgegend, worin sie mit dem Geliebten Zuflucht fand, den Namen beilegt. Eben so wenig kann Darmstadt nach dem unbedeutenden Flüsschen (Bach!) Darm genannt sein, obwohl man dies hier häufig annimmt. Mit K. Wagner kann man vermuthen, dass ihr Name auf weitem Umweg aus *Trajani munimentum* — *Tramunt*, Darmund — herkomme, weil wahrscheinlich die Feste des Kaisers Trajan hier gestanden hat. — Ludwig der Bayer ertheilte 1330 dem Grafen

Wilhelm I. von Katzenelnbogen für sein „Darmbstatt“ das Stadtrecht. Aus jener Zeit mag ein Theil der alten Befestigung zwischen dem Bessungerthor und dem neuen Arresthause stammen, vielleicht ist auch die sogenannte Katzenmauer, in der Nähe des Arresthauses, anders zu erklären, als es scheint. Zwischen 1360 u. 1375 erhielt Darmstadt sein ältestes Schloss an der Stelle, wo der älteste Theil des gegenwärtigen. Die Grafen von Katzenelnbogen wohnten hier. Im J. 1403 war jenes berüchtigte Turnier, auf welchem Hessen und Franken handgemein wurden und das so blutig endete, wie ein alter Reimspruch sagt. Der Bau der Stadtkirche begann 1410. Mit Philipp dem Aelteren erlosch 1479 die Mannslinie der Katzenelnbogen und der Landgraf Heinrich IV. von Hessen, Gemahl Anna's der Tochter Philipps, wurde Landesherr. Darmstadt hatte nur geringe Bedeutung. Franz von Sickingen belagerte es im Jahr 1518, weil Ulrich von Würtemberg gastliche Aufnahme und auf einer benachbarten Burg Zuflucht gefunden hatte. Doch wurde die Gefahr der Einnahme und Plünderung damals mit Geld abgewendet. Darmstadt nahm die Lehre Luthers bald an; die Martinskapelle auf dem Herrgottsberg und die zum heil. Kreuz auf der nach ihr benannten Höhe gingen ein. Im schmalkaldischen Kriege wurde Darmstadt 1546 vom kaiserl. General Büren (Beuren) belagert, erobert und zum Theil in die Luft gesprengt. Der Feind konnte aber den Bürgern das Lob der Tapferkeit nicht verweigern. Erst unter Landgraf Georg I., dem jüngsten Sohne Philipps des Grossmüthigen und Stifter der Linie Hessen-Darmstadt, hob sich seit 1567 diese Stadt wieder. Schon im folgenden Jahre fieng er einen neuen Schlossbau an. Er baute eine neue Ring-

mauer, Jagdhaus, Rathhaus u. A. Der grosse Woog wurde 1579 angelegt, weil die sandige Gegend wasserarm ist und bei Feuersgefahr Alles zu fürchten stand. Auch begann die sogenannte alte Vorstadt. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig V. fuhr im Geiste des Vaters fort. Im dreissigjährigen Kriege war der Landgraf auf des Kaisers Seite. Dies zog der Stadt viel Unheil zu. Graf Mansfeld und Friedrich V., der Böhmenkönig, überfielen sie 1622 und plünderten 8 Tage lang. Selbst der Landgraf kam mit seinen Prinzen in Gefangenschaft. Georg II. baute das alte Gymnasium (Pädagogium), welches 1629 eingeweiht wurde. Aber die Pest verjagte von 1630 bis 1632 Lehrer und Schüler. Der Landgraf zog 1631 nach Giessen. Darmstadt wurde 1647 nochmals von Türenne gebrandschatzt; er nahm Geisseln mit, weil die geforderte Summe nicht aufzutreiben war. Ludwig VI. baute weiter, unter ihm legte man den Birngarten, d. h. die jetzige Alexanderstrasse an. Vollendet wurde diese Strasse unter Elisabeth, welche Fürstin auch die Stadtkirche erweiterte. Unter Ernst Ludwig, von dessen Leutseligkeit und persönlicher Kraft noch zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts in Darmstadt manche Sagen gingen, hauseten die Franzosen unter Melac. Der Landgraf floh nach Giessen, Darmstadt wurde gebrandschatzt und Marschall de Lorges liess 1693 die Festung schleifen. Im Jahr 1715 brannte das Residenzschloss ab und Ernst Ludwig baute ein neues, wie schon erzählt worden. Er verschönerte auch die Umgegend durch Jagdschlösser. Unter Ludwig VIII. erhob sich die neue Vorstadt. Er lebte gewöhnlich zu Kranichstein, starb aber im alten Opernhaus zu Darmstadt. Sein Sohn Ludwig IX. vergrösserte noch die Stadt, wiewohl er seine Residenz

zu Pirmasens nahm. Der Erbprinz wohnte abwechselnd in Darmstadt und zu Auerbach an der Bergstrasse. Die glänzendste Periode in der Geschichte Darmstadts war unter Ludewig X. als Landgraf, I. als Grossherzog von 1790 — 1830. Man kann ihn den neuen Begründer der Stadt nennen, auf welche sein meisterhaftes Standbild aus sonniger Höhe wie auf seine Schöpfung herabschaut. Vor dem sogenannten neuen Thor entstand die „neue Stadtanlage" mit der jetzigen Rheinstrasse. Während der Revolutionszeit wurden die Bürger wiederholt durch Kriegsgefahr erschreckt und durch Contributionen belästigt. Wichtig waren die Jahre 1803 und 1806, ersteres wegen der Vergrösserung des Landes, letzteres, weil der bisherige Landgraf nun souverainer Grossherzog wurde. Dieser gab 1820 die Constitution. Die unter diesem hochherzigen Regenten nach und nach entstandenen Neubauten und Vergrösserungen haben wir bei der Beschreibung sämmtlich erwähnt. Der jetzige Grossherzog Ludwig II., seit 1830, sorgt nicht minder für Verschönerung seiner Residenz, in welcher noch jährlich zweckmässige und schöne Gebäude, neue Strassen u. s. w. entstehen. Wir haben das Monument, das neue Real- und Gewerbschulgebäude u. A. angeführt. Die umliegenden Jagdschlösser, Waldanlagen u. s. w. sind seit einigen Jahren mehr als früher ein Gegenstand fürstlicher Aufmerksamkeit.

Die Bevölkerung Darmstadts soll um das Jahr 1638, nachdem die Pest viele Opfer hingerafft hatte, nur etwa auf 1060 Seelen sich belaufen haben, beim Regierungsantritt Ludewigs I. betrug sie mit Militär über 9500 und nach den neusten Zählungen ohne das Militär über 24,000. An 17,000 sind unirte (evangelische), über 3000 lutherische, gegen 200 reformirte,

etwa 1800 römisch-katholische und 200 deutsch-katholische Christen. Die Zahl der Israeliten erstreckt sich nicht ganz auf 600 Seelen.

Die Garnison von Darmstadt besteht aus: den Garde-du-Corps (Leibwache Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs), zwei Divisionen des Garde-Regiments-Chevauxlegers, zwei Regimentern Infanterie, dem Artillerie-Corps, der Pionier-Compagnie, eine Abtheilung der Gendarmerie. Die militärischen Verhältnisse Darmstadts leitet das Commandement der Residenz.

Man hat einige sehr empfehlenswerthe Schriften über Darmstadt, z. B. Geschichte u. Beschreibung von Darmstadt und seinen nächsten Umgebungen u. s. w. von G. W. J. Wagner. Darmstadt 1845, mit Stahlstichen. Dies Werk ist sehr vollständig, enthält verschiedene Ansichten der Stadt und eine Literatur, die sehr belehrend alles Nöthige zusammenstellt. Eine kürzere, aber ebenfalls vollständige Beschreibung und Geschichte enthält: das Grossherzogthum Hessen in malerischen Original-Ansichten u. s. w. Darmstadt 1842. Sie ist von Dr. K. Wagner. Die Umgebungen der Stadt und die Waldanlagen überschaut man auf den sehr guten Karten von Zamminer und dem bei Ollweiler erschienenen Führer durch die Waldanlagen der Umgegend. Plane hat man von Frommann und Wagner. Verschiedene Ansichten der Stadt und einzelner Theile derselben erschienen in Lange's Städte-Ansichten u. s. w., auch sonst in demselben Verlag, ferner von Grünewald und andern Künstlern gestochen. Ein sehr schönes Blatt, Ansichten von Darmstadt und Umgebungen bei Ollweiler.



Umgebungen Darmstadts
mit ihren Anlagen und Waldparthieen.

Nur wenige deutsche Städte sind von so reizenden Waldungen umgeben wie Darmstadt. Die geschmackvollen und doch höchst einfachen Anlagen dehnen sich im Osten auf Stundenweit. Der Wanderer betritt nur gebahnte Wege, jede Anhöhe ist so behauen, dass die schönsten Punkte ihrer Aussicht leicht sich darbieten, und die Aufmerksamkeit eines die Natur und Kunst gleich liebenden jungen Fürsten lässt nicht nur überall durch Wegweiser und Pfähle die Richtungen angeben, sondern zugleich durch Inschriften, Verse und Bilder an Ereignisse aus der Vorzeit, Sagen u. s. w. erinnern. Der bei Ollweiler erschienene Plan dient zum sicheren Führer in den schattigen Buchwaldungen Darmstadts. Der Leser begleite uns auf einige der schönsten Parthieen. Die so beliebte Ludwigshöhe bei Bessungen hiess ehemals Milchberg; die Anlagen, vom Oberförster Kuhn begonnen, entstanden unter Ludewig I. Von Darmstadt führt durch Bessungen ein doppelter Weg hinauf, am leichtesten lässt sich der durch das Dorf und eine Allee junger Kastanien einschlagen. Der andere geht links vom Dorfe an dem Gottesacker von Bessungen vorbei; man gelangt zuerst nach dem Moosberg, von welchem aus man schon einen Theil der Fernsicht geniesst, nur liegt Dorf und Stadt näher. Nordöstlich von da erhebt sich der Herrgottsberg mit der Teufelsklaue, auf welchem sich noch im Anfang des Jahrhunderts ein Tempel mit Strohdach befand und einige Anlagen, die besonders an schönen

Himmelfahrt- und Pfingsttagen, schon vor Sonnenaufgang von Hunderten besucht waren. Nachdem die Ludwigshöhe angelegt war, sank der Herrgottsberg kurze Zeit in der Gunst der Spaziergänger; jetzt bildet er mit derselben gleichsam Eine Anlage. Die Teufelsklaue ist ein am Abhang liegender Fels, auf dem die Volkssage Spuren der Krallen des Bösen erblickt und wovon sie erzählt:

Der Teufel ist ein dummer Wicht,
Trotz aller argen Ränke
Führt mancher Schalk ihn hinter's Licht,
Das zeigen tausend Schwänke.

Dort liegt ein Fels im Buchenwald,
Drauf steh'n des Teufels Krallen,
Der Böse hat die Faust geballt,
Als er ihm war entfallen.

Am Herrgottsberg, ihr kennt ihn doch?
Hoch auf geräum'ger Stelle,
Da stand vor wenig Jahren noch
Die friedlichste Kapelle.

Doch dem zerbröckelten Gestein
War länger nicht zu trauen,
Da riss das Haus der Meister ein,
Es schöner aufzubauen.

Der Teufel das mit Freuden sah,
Er kam vermummt und eilig:
„Ei, Meister, ei, was macht ihr da?
Ist euch der Bau nicht heilig?“

Allein der Meister kannt' ihn schon
Und rief: Gesell, bedenke,
Dem Pfäfflein bauen wir zum Hohn
Hier — eine neue Schenke!

Der Böse dachte: gut für mich,
Und mir nur zum Gewinnste, —
Verdung als Werkgeselle sich
Und thät getreue Dienste.

Schnell stand in Dach und Fach das Haus,
Eh' noch drei Tag verstreichen.
Er eilt und suchet einen Straus,
Der Schenke munt'res Zeichen.

Da hat der Meister ernst bedacht
Ein Kreuz herfürgenommen,
Das stellt er hin als sich're Wacht.
Nun lasst den Schwarzen kommen!

Hu! wie zurück der Teufel prallt,
Als er das Kreuz gesehen!
Wie fleugt er durch die Lüfte bald
Und auf des Steinbergs Höhen!

Er reisst den schwersten Felsblock aus,
Er schwingt ihn in den Lüften:
Gib acht, nun fährt dein frommes Haus
Bis zu des Abgrunds Klüften.

Allein der dumme Teufel schwang
Den Stein schief von den Höhen,
Und ruhig blieb am Bergeshang
Mein frommes Kirchlein stehen.

Wer weiss, wie's kam? Ob heiss der Steiu,
Ob er sich dreht im Falle?
Doch drückt als Zeichen tief sich ein,
Geht hin und schaut, die Kralle.

Der Berg hiess auch Martinsberg. Die Martinskapelle, deren Kaplan den Martinsaltar zu Darmstadt versah, gieng nach der Reformation ein. Eine Höle, die fast ganz einstürzte, macht der Volksglaube zu einem unterirdischen Gang, der die Mönche des Klosters in der Kaplaneigasse zu Darmstadt hierher geführt habe. In dieser Höle hielt sich vor Jahren eine Räuberbande von Knaben kurze Zeit auf. Verschiedene Wege bringen uns zur Ludwigshöhe. Der gerade nach O. führt auf den Dommerberg, wo man ganz in Wald eingeschlossen, doch eine schöne Fernsicht nach einem Theile des Odenwaldes und der Bergstrasse geniesst.

Die Ludwigshöhe liegt etwa $1/2$ St. von der Stadt. Vom Gipfel erblickt man Darmstadt, den Taunus und einen grossen Theil der Rheingegenden; bei hellem Wetter erkennt ein nicht eben scharfes Auge die Thürme von Mainz und auf der nach W. gekehrten Spitze des Berges auch Worms, eine Kirche von Mannheim und den Dom zu Speier. Unter den eben genannten Anlagen hat die Ludwigshöhe allein eine Gastwirthschaft, welche vom Frühling bis Herbst sehr häufig und sogar im Winter noch von einzelnen Gästen besucht wird. Der Tempel daselbst brannte vor einigen Jahren ab, wurde aber neu aufgebaut. Nach der Seite der Bergstrasse liegt vor dem Walde die Marienhöhe, nach der Gemahlin des Thronfolgers von Russland benannt, man erreicht sie von der Ludwigshöhe aus in etlichen Minuten und hat nun einen offenen Blick in den Odenwald, die Bergstrasse und die Rheingegend. Der Tempel auf der Marienhöhe ist auf unserm Blatte abgebildet. Im O. hinter der Ludwigshöhe erreicht man den in Gebüsch versteckten Kirchbergteich, eine kleine, trauliche Anlage; der Kirchberg selbst (nicht Kirschberg wie er gewöhnlich genannt wird), erhebt sich von da. Er ist etwa 1 St. von Darmstadt. Die am südlichen Fuss desselben gelegene Emmelinenhütte, von der Grossherzogin Wilhelmine für eine arme Holzhauersfamilie erbaut, wird neuerdings selten besucht. Ein Altar bezeichnet die Stelle, wo 1814 die Stifterin mit ihren Schwestern, der Kaiserin von Russland und der Königin von Bayern, eine Zusammenkunft hatte. Die Dörfer Traisa und Niederramstadt sind nicht fern. Letzteres zeigt hinter Bergen seinen Thurm. — In südwestlicher Richtung führt ein reizender Weg nach dem Linden-

berg, einer neuen Anlage mit einem Waldhäuschen. Man erblickt Niederramstadt und einen Theil des Odenwaldes. In gleicher Richtung, ½ St. entfernt, gelangt man zu dem Mathildentempel, der am Eingang des Waldes dem Wanderer das romantische Mühlenthal, den Frankenstein, Eberstadt und einen Theil der Rheingegend zeigt. Er ist abgebildet. In ¼ St. erreicht man von da die vor kurzem abgebrannte Papiermühle, wo man eine Wirthschaft antraf und nun am besten den Weg durch das Mühlenthal nach Eberstadt fortsetzt. Man bedarf etwa ¾ St. und kommt dann in 1 St. auf einförmigem Wege nach der Stadt zurück. Der Weg bis zur Papiermühle, Ludwigsweg, führt auch zum Frankenstein. Einen sehr beliebten Ausflug macht man auch nach dem Filialdorf Traisa, 1 St. von der Stadt. Die Gartenwirthschaften daselbst werden besonders wegen des Obstweins besucht; mit diesem Spaziergang verbindet man leicht den nach dem ganz nahe liegenden Dippelshof und weiterhin nach der Ludwigseiche und Oberramstadt. Der Dippelshof, von Mennoniten bewohnt, liegt am Rande des Waldes und hat seinen Namen von Joh. Konrad Dippel, der ihn 1710 baute. Dieser Dippel, ein grosser Gelehrter und Chemiker, am 10. Aug. 1673 auf dem Schloss Frankenstein geboren, ist Erfinder des nach ihm genannten Thieröls und des Berliner Blau's; letztere Erfindung wird ihm von Einigen bestritten. Er führte ein unstätes Leben. Der Hof wird im Sommer und Herbst sehr fleissig besucht; er ist 1 St. von Darmstadt. An der Höhe des Waldes entdeckte man vor einigen Jahren ein merkwürdiges Echo. In ¼ St. erreicht man die Anlagen bei der Ludwigseiche, wohin mehrere Wege sich wenden. Auf einem Tische daselbst waren sonst die Linien ge-

zogen, in welcher Richtung man die umliegenden Orte finden kann. Jetzt erbaut man einen Luginsland (Warte), weil die aufstrebenden Bäume keine Aussicht mehr verstatteten. Es zeigt sich der Odenwald, Spessart, die Bergstrasse und Rheingegend, Oberramstadt, Lichtenberg, Otzberg, Aschaffenburg — überhaupt wohl mehr als 50 Dörfer, Höfe und Burgen. Nur der Mangel einer Gastwirthschaft, die dem Wanderer einige Erfrischungen bieten könnte, ist der Grund, dass diese Anlagen nicht noch häufiger besucht werden. Der Fusswanderer begiebt sich nach dem Dorfe Oberramstadt, das mit seiner bergigen Umgebung einen schönen Vordergrund bildet. Es ist 2 St. von Darmstadt entfernt. Kein Freund unserer vaterländischen Literatur versäumt wohl, den Geburtsort G. Ch. Lichtenbergs zu sehen, dessen „Anschlagzettel im Namen Philadelphias" wohl jedem Deutschen von Bildung bekannt ward. An seinem hundertjährigen Geburtstage feierte eine grosse Zahl von Gelehrten, Schriftstellern u. s. w. aus Darmstadt hier ein Fest und stiftete, dem Landsmann zur Erinnerung, am 1. Juli 1843, am Pfarrhause, als dem Geburtshause Lichtenbergs, eine Gedenktafel, mit der Inschrift: „In diesem Hause wurde geboren am 1. Juli 1742 Georg Christoph Lichtenberg, witziger Kopf, geistreicher Schriftsteller, wissenschaftlicher Forscher, kenntnissreicher Gelehrter, liebenswürdiger Mensch, redlicher Deutscher. — Gestiftet 1842." Der durch dies Fest gegebenen Anregung verdankt die deutsche Lesewelt eine neue schöne Ausgabe der Schriften Lichtenbergs, von dessen Söhnen veranstaltet, die aus weiter Ferne zur Festfeier gekommen waren. — Auf zwei ziemlich schattigen Wegen kehrt man nach Darmstadt zurück; der längere

führt durch das Mühlenthal nach Niederramstadt, ein anderer gegen die Anlagen bei der Darmquelle hin. Der Darm ist ein Bächlein und soll Darmstadt den Namen gegeben haben; es tritt bald aus dem Walde und krümmt sich durch Wiesen und Sandland nach der Stadt hin. Der Plan, es gerade zu führen, scheint aufgegeben zu sein. Wie klein und kümmerlich dies Gewässer sein mag, es wurde so von K. Baur besungen:

Will denn Keiner dich singen, du ärmster unter den Flüssen?
Wird der Gedank' selbst arm, wenn er sich lenket zu dir?
Und doch führest du Gold, der Wahrheit Gold du im Munde;
Wo du im Sande verstummst, rufst du noch Weisheit uns zu. —
Dort aus dem Schoose des Bergs, in schattiger Buchen Umhüllung,
Springt dein reinlicher Quell munter in's Leben hinein.
Wie der geschmeidige Aal durch Gras und Blumen dahinschlüpft,
So durch die blühende Au schlängelst du sanft dich dahin.
Birk' und Erle beschau'n sich gern im Glanz deiner Wellen,
Holdes Vergissmeinnicht lächelt den flüchtigen zu.
Nachtigall flötet dein Lob, dich grüsset der Fink' und die Meise,
Labenden Nektartrank beutst du dem jubelnden Chor.
Glückliches Kind der Natur, o möchtest du nimmer verlassen
Dein ambrosisches Thal, das dich so mütterlich schirmt!
Aber es treibt dich weiter und weiter verderbliche Neugier;
Ach, aus der Stille des Hains lockt dich die lärmende Stadt!
Frei war früher dein Lauf; doch kaum den Menschen genahet,
Fesseln dich Ufer und Damm, dienst du dem Müller als Knecht.
Keuchend drehst du nun um und um das klappernde Mühlwerk,
Peitschest die Räder im Zorn, stürzest erschrocken hinab.
Zitternd entfliehst du den Banden, und wähnst dich geborgen im Wiesgrund,
Siehe, da hemmen auf's neu' Fesseln den eilenden Strom.
Zwar, zum Teiche geschwellt, erhebst du dich breiter und stolzer,
Stets doch fühlst du den Zwang, sehnst dich zur Freiheit zurück:
Denn schon naht sich der Schwarm muthwilliger Knaben zum Bad dir,
Und der russ'ge Gesell trübt dir die Woge zur Lust.
Kaum durch enges Gegitter vermagst du dem Lärm zu entrinnen,
Schleichst zu den Mauern der Stadt still und beschämt dich hinab.

Ach, was hast du begonnen, du ärmster unter den Flüssen!
Nun die Stadt dich empfängt, wirst du zum widrigen Schlamm.
Unflath drängt sich zu dir; umsonst dein Sträuben und Murren,
Unter die Gassen gezwängt, tritt man mit Füssen dich gar.

Trauriger Wechsel! o sprich, was kann der Ruhm dir nun frommen,
Dass ihren Namen von dir trägt eine prangende Stadt?
Seufzend rufest du aus: O, hätt' ich nimmer verlassen
Dich, ambrosisches Thal, nicht mit der Stadt dich vertauscht!

Immer trüber und trüber umwölkt der Gram deine Stirne,
Und kein heiterer Strahl lacht aus dem Auge dir mehr.
Lebensmüd' und betäubt, so stiehlst du dich weg aus dem Leben,
Bis, mitleidig, der Sand birgt deine Täuschung und dich.

Zu den beliebtesten Spaziergängen gehört auch der Weg nach dem Carlshof und Kranichstein. Man durchwandert zuerst das Grossherzogliche Bosquet am Theater. Dieser Garten — Herrngarten — wurde schon 1675 angefangen. Sehenswerth ist darin ein Denkmal, welches Friedrich der Grosse der Landgräfin Henriette Christine Karoline, der Gemahlin Ludwigs IX., setzen liess, welche sich selbst hier ihre letzte Ruhestätte ausersah. Die Inschrift nennt sie *Femina sexu, ingenio vir* (dem Geschlechte nach Weib, von Geist ein Mann). Der Carlshof liegt am Wege nach Kranichstein, ¼ St. von Darmstadt. Ein Wohnhaus in englischem Geschmack, ein Marmorsaal, eine Meierei und eine gute Gastwirthschaft laden hier zum Besuche ein. Die Fasanerie, nicht fern vom Carlshof, ist von einer Mauer umschlossen und hat schöne Schneissen und schattige Wege. Göthe, Herder, Lichtenberg und Merk durchwandelten oft diese Waldungen. Der Spaziergänger besucht das auf unserm Blatt abgebildete Monument Hartigs. Dieser grosse Forstmann, zu Gladenbach in Oberhessen geboren, begann 1785 seine praktische Laufbahn, war 11 Jahre

lang Forstmeister zu Hungen in der Wetterau und starb als Staatsrath und Oberlandforstmeister zu Berlin. Die Inschrift auf dem Denkmal erwähnt seiner Verdienste in Versen. An dieser Stelle, sowie in den Anlagen bei der Wirthschaft trifft man im Frühjahr und Sommer besonders des Sonntags zahlreiche Gesellschaft an, die von hier aus sich nach den Felsenkellern, nach Kranichstein oder dem Carlshof begiebt.

Der Kranichstein, ein Jagdschloss 1 St. nordöstlich von Darmstadt, ist Chatullgut des Grossherzogs. Schon 1572 kaufte Georg I. den Hof Kranichstein. Ludwig VIII., ein grosser Freund der Jagd, verlebte hier einen Theil seiner Regierungszeit. Zu dem Jagdschloss gehört ein Jagdzeughaus, Hofhaus, Försterwohnung u. s. w. auch einige Teiche. Sehenswerth sind die Hirschgeweihe im Hausgange, worunter zwei, die sich unauflösbar in einander verschlungen haben. Unter den durch den Erbgrossherzog hier gesammelten Bildern fürstlicher Ahnen und historisch denkwürdiger Regenten u. s. w. sind mehrere werthvolle Gemälde. In der Kapelle des Schlosses wird an bestimmten Sonntagen durch den Pfarrer von Arheilgen Gottesdienst gehalten. Anmuthige Wege leiten nach der etwa ½ St. entlegenen Dianaburg (auf dem Blättchen abgebildet) und dem Georgsbrunnen. Ein stiller Friede ruht über diesen Waldgegenden. Bei der Dianaburg, die vom Erbgrossherzoge traulich eingerichtet ward, liegt der Kalkofen, ein Försterhaus, dessen Bewohner die Schlüssel zur Dianaburg hat. Eine andere waldige Gegend heisst die Waidmannsruhe. — Weniger belohnend ist der Weg nach dem Wolfsgarten bei Egelsbach. Dieses einst vom Landgrafen Ernst Ludwig erbaute Jagdschloss wurde in neuerer Zeit auf Be-

fehl des Erbgrossherzogs wieder wohnlich eingerichtet und ist immerhin sehenswerth, wenn gleich der Weg dahin einförmig. Es hat sehr viel Gelass. Das fürstliche Haus bewirthete hier bisweilen schon erlauchte Gäste. Näher liegt der Einsiedel, ein Försterhaus mitten im Walde, 1½ St. von Darmstadt; in der Nähe war sonst die Kapelle Einsiedel. Hier zieht alljährlich die nach Waldüren gehende Prozession zur Frohnleichnamsfeier vorüber, bei welcher Gelegenheit das Försterhaus stark besucht ist. Aus der Fasanerie gelangt man auf das Forsthaus am Steinbrückerteich und an den Bernhardsbrunnen. Bei der Rückkehr schlägt man den Weg nach dem Jägerthor ein. Dieser führt zuerst nach Böttingers Felsenkeller, wo während des Sommers, zumal am Nachmittag zahlreiche Gesellschaft zum Genuss köstlichen Biers von hiesigem Gebräu sich versammelt. An Sonn- und Festtagen ist der Zudrang bisweilen ungestüm und man trifft kaum ein Plätzchen leer. Die Bierconsumtion steigt mit jedem Jahre, daher sind zwischen diesem Lokal und dem Jägerthor noch die Bierkeller von Apfel, Diehl u. a. geöffnet. Die Droschken geben Gelegenheit, von hier nach der Stadt zu kommen. Nahe bei Böttingers Haus ist der Garten und Landsitz des verstorbenen Finanzministers von Hofmann. Gegenüber die Wirthschaft auf dem Heiligenkreuzberg. Bis zur Reformation stand hier eine Kapelle, die zum Altar St. Crucis (Heiligenkreuzaltar) vor dem Chor zu Darmstadt gehörte. Der schöne Garten nimmt oft die ansehnlichsten Gesellschaften auf. In beiden Lokalen finden Sommers musikalische Unterhaltungen statt. Wenige Schritte abwärts biegt der Fusspfad links durch gutgebaute Felder und Gärten nach der Rosenhöhe. Sie war ein Lieblings-

aufenthalt der verstorbenen Grossherzogin Wilhelmine, welche hier an der Seite einer geliebten Tochter ruht. Die Begräbnisskapelle ist Mollers, das Bild des Kindes, aus kararischem Marmor, Rauchs Arbeit. Der grosse Woog, der sich hier dem Anblick darbietet, ist während des Sommers von vielen Badenden besucht; auch die Damenbäder sind in Aufnahme gekommen; man sorgt für Verschönerung der Umgebung dieses Teiches. In der Stadt hat man wenig Badeanstalten, die von Jochheim am Bessungerthor und das Ludwigsbad von Warthorst sind zu erwähnen; letzteres hat eine vortreffliche Einrichtung zu Dampfbädern. Heimkehrend wenden wir noch einen Blick auf den südöstlich an der Stadt liegenden Friedhof, der 2800 Klafter gross und von einer Mauer umgeben ist. Schöne Denkmäler zieren ihn; hier ruhen zwei Glieder des Fürstenhauses, Landgraf Christian und Ludwig; der berühmte Hofprediger Ernst Zimmermann, der Staatsminister von Grolman und andere bedeutende Männer. —

Weniger einladend ist ein Spaziergang nach dem auf der Frankfurter Strasse, 1 St. weit entfernten Arheilgen; nach dem Tannenwald und dem 1½ St. entlegenen Dorfe Griesheim pflegt man an trocknen und sonnigen Wintertagen sich zu wenden. Die Bewohner dieses Dorfes, fleissige und kluge Landleute, die bedeutenden Handel mit ihren Cultur-Erzeugnissen und Sämereien treiben, standen sonderbarer Weise lange Zeit im Rufe, die Schildbürger der Gegend zu sein. Auch in dem düstern Tannenwalde fehlt es nicht an Anlagen und Ruheplätzen; an dem sogenannten Griesheimer Haus stand ehedem ein Jagdschlösschen. —



Ausflüge

von mehreren Stunden bis zu einem und zwei Tagen.

Einige der eben genannten Spaziergänge und Ausflüge nehmen zwar immerhin mehrere Stunden Zeit in Anspruch, doch lassen sie sich abkürzen oder verbinden, weil die verschiedenen Anlagen häufig sich berühren. Wir schlagen nun Ausflüge vor, welche man in ½ bis zu 2 Tagen machen kann; wir führen dabei den Fremden nach und nach in die charakteristischen Gegenden des Odenwaldes, der Bergstrasse u. s. w. ein. An den meisten Orten ist die Bewirthung gut und billig.

1) Durch das Mühlenthal nach dem Frankenstein, zurück über Jugenheim und Seeheim. Die Parthie lässt sich zu Fuss und zu Wagen vornehmen. Der Ludwigsweg, welcher grossentheils dahin führt, ist zur bequemsten Fahrt mit einem Wagen vortrefflich angelegt. Bis zur Papiermühle ist er uns schon bekannt. Wir gehen durch den Hof derselben und finden jenseits der kleinen Brücke den sich mässig erhebenden Fahrweg. Die Wegpfähle können als Führer dienen. In einer Stunde ersteigt man die Burgruine. Wer zuvor rasten und dann einen sehr steilen Weg erklettern mag, der suche das Dorf Niederbeerbach am Fusse des Berges zu gewinnen. Ein anderer Weg führt von Darmstadt durch Eberstadt, der aber von diesem Dorfe bis zur Hütte am Saum des Waldes sandig und mühsam ist. Die Ruine liegt mehr als 1500 Fuss über der Meeresfläche. Vor dem Thore steht eine schöne,

einige Jahrhunderte alte Linde. Die Aussicht nach dem Rhein und Main hin erstreckt sich hier sehr weit. Im Burghofe befindet sich ausser der Försterswohnung ein alter, tiefer Brunnen. Die Trümmer des Mauerwerks lassen sich jetzt leicht besteigen, seit überall für die Bequemlichkeit des Publikums hier gesorgt ist. Das Schloss Frankenstein, einst sehr stattlich, litt im dreissigjährigen Kriege und kam zuletzt 1662 durch Kauf an Hessen. Die Geognosten finden auf diesem Berge Merkwürdiges. Für den Freund der Alterthumskunde ist zunächst die Sage vom Drachenbrunnen und Ritter Georg zu erwähnen. Das Brünnchen liegt auf dem Wege nach Beerbach und gibt den Bewohnern der Ruine ein frisches, gutes Wasser. Hier soll der Drache gehaust haben. Grimm erzählt die Sage so:

Was flüchten die Hirten mit Jammergeschrei
Was scheuchet die Heerde von dannen?
Zieh'n feindliche Schaaren gewaffnet vorbei,
Mit Ritter und Rossen und Mannen?
Nicht Ritter und nicht Ross
Zieht feindlich nach dem Schloss;
Der Lindwurm kam aus der Höle vor,
Und sonnet sich drunten im feuchten Moor.

Zerrissen schon hat er mit giftigem Zahn
Die weidenden Lämmer und Rinder;
Packt Ross und packt Reiter und weidet sich dran,
Verschlinget die spielenden Kinder.
Verödet liegt das Feld,
Wo bleibt und weilt der Held,
Sich kühn dem Tod für's Volk zu weih'n?
Was zögert ihr Ritter von Frankenstein?

Der waffnet sich stattlich und waffnet sich gut,
Der Ritter mit Hammer und Schwerdte,
Gern opfr' ich dem Volke mein Leben und Blut,
Das ist's, was ich stets ja begehrte,

Und früh im Morgenstrahl
Dort steht er in dem Thal,
Ein Beispiel trefflicher Ritterschaft,
Und schwingt den Hammer mit kühner Kraft.

Und kämpft mit dem Wurme, bedränget ihn kühn
Und trifft ihn mit kräftigem Schwunge,
Da taumelt er nieder in's Wiesengrün,
Der Ritter steht auf ihm im Sprunge;
Noch krümmt der Drache sich;
Doch fest und kräftiglich
Tritt mit dem Fusse der Frankenstein
Dem Wurme Genick und Seiten ein.

Da windet im Sterben der hässliche Molch
Sich fest um den Fuss mit dem Schweife,
Und drückt ihm der Spitze giftsprühenden Dolch
Am Knie durch des Beinharnischs Reife;
Da fällt der kühne Held:
Mein Haus ist ja bestellt! —
Geendet hab' ich des Volkes Noth,
So sterb' ich ehrlichen Ritters Tod.

„Und lass ich hienieden mein irdisches Glück,
Dort winken die Engel mit Kronen,
Blick aufwärts, mein Auge, nicht schaue zurück,
Im Vaterhaus sollst du ja wohnen!“ —
So ging zum Vater ein,
Herr Georg von Frankenstein;
Noch ragt sein schöner Grabstein empor
Zu Niederbeerbach am Kirchhofthor.

Auch darf das Eselslehen nicht unerwähnt bleiben. Die Ritter von Frankenstein bezogen jährlich aus Darmstadt einige Malter Korn und einen kleinen Geldzins in Bessungen, wofür sie auf Aschermittwochen einen Esel nach Darmstadt zu senden hatten. Auf diesen wurde gesetzt und durch die Strassen geführt jede Frau, die — ihren Mann geschlagen hatte. War der Mann mit Hinterlist überwältigt, so führte des Fran-

kensteiners Bote den Esel; hatte der Mann aber in offener Fehde erlegen, so musste er selbst sich dazu verstehen, seine liebe Gattin auf dem Ehrenritt zu geleiten. Man hat noch ein urkundliches Schreiben von 1536, worin der Esel abgefordert wird, auch führt eine Wiese bei Darmstadt den Namen der Eselswiese. Wenck zeigt, dass ein ähnlicher Gebrauch zu Homberg an der Ohm statt fand, und unser witziger Landsmann Lichtenberg hat die Sache in einem besondern Aufsatz ausgebeutet. — Wir setzen den Weg auf der Höhe fort nach dem Pfarrdorf Seeheim in der Bergstrasse; es liegt ungefähr 2 St. von Darmstadt. Auf dem Seeheimer Berg sind schöne Anlagen und ein fürstliches Landhaus mit sehr belohnender Aussicht. Die Bewohner treiben in diesem Dorfe wie in den umliegenden viel Obstbau, besonders hat man vortreffliche Kirschen. Die Ruinen der Burg Tannenberg auf einer benachbarten Anhöhe sind höchst unbedeutend, nur wenige Mauern blieben erhalten, und es verlohnt die Mühe nicht, die Höhe zu ersteigen, indem die Aussicht dieselbe ist, ja noch beschränkter wie auf Burg Frankenstein. Eine Viertelstunde weiter liegt das Dorf Jugenheim auf mässiger Höhe am Fusse des Melibokus. Die Ruinen der Burg Daxberg sind ebenfalls unwichtig. Dagegen zeigt sich auf dem Heiligenberge die Ruine eines Klosters mit schöner Aussicht und reizenden Anlagen. Das Landhaus gehörte einst dem Erbauer, Minister v. Hofmann, wurde nachher von der Grossherzogin Wilhelmine gekauft und ist jetzt Eigenthum des Prinzen Alexander von Hessen. Der erste Besitzer liess aus dem Balkhauser Thale eine Quelle auf den Berg leiten; diese Wasseranlage ist eine rühmlich zu erwähnende Arbeit des Brunneninspektors

Loos in Darmstadt. Das Dorf Jugenheim hat eine Fabrik und viele Mühlen im Thal gehören dazu; einst hiess es Gugenheim. Dorf und Kloster sind schon 1263 erwähnt; das Kloster stand noch 1480 und scheint nach der Reformation in Verfall gerathen zu sein. — Auf dem Kirchhofe zu Jugenheim liegt der 1816 zu Darmstadt verstorbene Oberhofprediger von Starck nach seinem ausdrücklichen Wunsche begraben. Er war ein ausgezeichneter Redner und Verfasser einiger theologischen Schriften, z. B. Theoduls Gastmal, die Streitigkeiten erregten. Nach seinem Tode erhob sich der Verdacht, v. Starck sei Kryptokatholik und Jesuit gewesen; die Beweise dafür wurden meines Wissens nicht gegeben. — Der Reisende kehrt über die Bergstrasse und Eberstadt zurück, denn der Weg von dem ¼ St. entfernten Dorfe Bickenbach nach Eberstadt ist durch den öden Tannenwald sehr einförmig. Die Wirthshäuser zu Eberstadt laden ihn, wenn er zu Fusse ist, zur Rast ein; bei Eisenbach — im Darmstädterhofe — findet er gute Weine, in andern Lokalen vortreffliches Bier. Von einem nahegelegenen Felsenkeller kann man einen Feldweg nach dem Mathildentempel einschlagen und so wieder einen Theil des Anfangswegs zurücklegen, welcher sich in der Abendbeleuchtung nach einem hellen Tage gut ausnimmt.

2) Nach Alsbach, dem Melibokus und über Eberstadt zurück. Etwa ½ St. weiter als Jugenheim liegt das Pfarrdorf Alsbach, das schon um 795 unter dem Namen Adolfesbach vorkommt. In seiner Gemarkung zeigt sich auf einer sandsteinhaltigen Vorhöhe des Malchen die Ruine, deren Namen eigentlich Schloss Bickenbach war. Es ist unbekannt, wann und war-

um der Name im Munde des Volkes mit dem gegenwärtigen vertauscht wurde. Bickenbach war schon 874 ein Dorf. Ein Konrad von Bickenbach veranstaltet 1130 die feierliche Einweihung einer auf seiner Burg erbauten Kapelle durch den Bischof Bruno von Strassburg. Die Dynasten von Bickenbach waren in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. reichstagfähig, allein später wurden sie Ganerben (Gemeinschaftserben) und als die Burg Feinde der Stadt Frankfurt schützend aufgenommen, zerstörten sie die Frankfurter 1463. Später ward sie hergestellt und hier soll sogar noch Philipp der Grossmüthige den landesflüchtigen Ulrich von Würtemberg verborgen gehalten haben, wiewohl Andere als dessen Aufenthaltsort die Burg Auerbach bezeichnen. Der Trümmer sind nur wenige, allein die Aussicht ist schön. Ein sehr romantischer Weg verbindet diese Ruine mit der Auerbacher. Man besteigt von hier oder von Zwingenberg aus den Malchen. Zwingenberg soll im Alter fest gewesen sein. Schon im 13. Jahrh. war es nicht unbeträchtlich; ein Graf von Katzenelnbogen stiftete hier eine Kirche. Später scheint der Ort mehr Bedeutung gehabt zu haben. Im dreissigjährigen und im Orleans'schen Kriege litt Zwingenberg grosse Noth, Pest und Hunger wütheten lange in seinen Mauern. Das Gebirg dehnt sich bei dieser Stadt am weitesten gegen W. in die Ebene. Der in 1 St. zu ersteigende Berg heisst irrthümlich Melibokus, richtiger Malchen. Dieser höchste Punkt der Bergstrasse, etwa 4 St. von Darmstadt, erhebt sich über 2000 Hess. Fuss über die Meeresfläche; er beherrscht das Rheinland von Strassburg bis zum Rheingau: Mainz, Worms, Speier und (durch das Fernrohr) der Münster von Strassburg sind zu sehen. Der viereckige

Thurm wurde 1772 von Ludwig IX. zur Erweiterung der Aussicht gebaut; er ist verschlossen und man muss in Alsbach oder Zwingenberg den Führer mitnehmen. Der Anblick eines Sonnenaufgangs ist hier prachtvoll, wenn gleich der Ausblick nach Osten etwas gedeckt. Am Feste der Himmelfahrt und zu Pfingsten ersteigen viele Bewohner der Umgegend diese bewaldeten Höhen, ja es kam früher vor, dass Gesellschaften junger Leute oben vor dem Thurme eine Nacht zubrachten, um den Sonnenaufgang nicht zu versäumen. Ist der Reisende gehindert, eine besondere Wanderung nach dem Odenwalde von Darmstadt aus vorzunehmen, so gelangt er von hier in 1½ St. nach dem Jägerhause, bei welchem das Felsenmeer und die Riesensäule liegt. Der wildromantische Weg theilt das Thal zwischen Balkhausen und Hochstätten und erhebt sich jenseits nach dem Felsberg. — Den Rückweg vom Malchen macht der Fusswanderer nach Zwingenberg, wo er dann mit der Eisenbahn nach Darmstadt abgeht; Gasthof: Krone.

3) Nach dem **Felsberg**, der **Riesensäule**, zurück über das Fürstenlager, Auerbach, Zwingenberg. Diese überaus anziehende Parthie lässt sich in einem Tage theils zu Fusse, theils zu Wagen vollenden, wenn man darauf verzichtet, das Auerbacher Schloss zu besteigen. Man schlägt von Darmstadt aus den Weg über Niederbeerbach, Oberbeerbach, Schmalbeerbach (Wurzelbach) nach Beedenkirchen ein. Das sehr alte Dorf **Reichenbach** liegt südöstlich vom Felsberg. Dieser bietet vor Allen den seltsamen Anblick des **Felsenmeeres**. Grimm sagt: „Nicht mit Unrecht führt es diesen Namen. Scheint es doch, als wäre ein Strom wild aufgeregter Meereswellen plötzlich zu Stein erstarrt. Grosse, wild über einander geworfene Gra-

nitblöcke füllen in ziemlicher Breite, wie das Eis und die Lawinen eines Gletschers, die steil herabziehende Bergschlucht. Der Anblick von der Seite ist gross; doch grösser, wenn man es wagt, auf den Felsblöcken bis in die Mitte des Stroms hinaus zu gehen und hier nach der Höhe hinan zu schauen. Unter den Felsen rauscht unsichtbar mit lautem Murmeln ein reicher Bergquell herab. Als er noch mächtiger war, stürzte er wohl über diese von einer grossen Erdrevolution hierher geschwemmten Felsenmassen, die kleinern zwischen liegenden Felsen allmählig mit sich hinabreissend, die grössern der deckenden Erde beraubend.“ So Grimm; der Reisende schauert, wenn er sich die Kräfte wirkend denkt, die den Sturz einer solchen Felsenlawine herbeiführten. In einiger Entfernung vom Försterhause am Abhange des Berges zur rechten Seite neben dem nach Reichenbach führenden Pfade liegt die Riesensäule, 32 Fuss lang und 4 Fuss im Durchmesser. Sie ist von hartem Syenit — oder Granit? — woraus der Berg besteht und ohne allen Zweifel an derselben Stelle ausgehauen. Zweck und Ursprung sind bis jetzt nicht enträthselt. Man sieht am nahen Fels, wie das Stück durch Keile abgesprengt worden, und die emporliegende Seite hat am untern Theile zwei Sägeschnitte. In Reichenbach und Beedenkirchen sollen sich Trümmer oder Stücke einer zweiten Riesensäule finden, die ich nicht gesehen habe. Auf der andern Seite des Pfades ist der Riesenaltar, ein grosser Block von demselben Gestein, welcher einige Einschnitte und Spuren der Säge zeigt. Nach Grimm sollte er wahrscheinlich das stufenartige Piedestal der Säule werden; überhaupt sieht es hier wie in einer grossen Werkstätte aus; an mehreren Felsen erscheinen Sägeschnitte,

Ansätze von Meisseln und andern Werkzeugen; zu zwei grossen Platten sind Anfänge sichtbar. Nach Einigen wollten unsere deutschen Väter dem Wodan hier einen Tempel bauen; allein wir haben keine Spur, dass dieselben den Granit zu bearbeiten verstanden. Andere erkannten hier römische Arbeit, z. B. Knapp, welcher vermuthet, dass sie nach dem Tode des Commodus 192 unvollendet liegen blieb. Noch Andere verlegten die Versuche dieser Säulenbearbeitung unter Karl den Grossen. Es hat sogar Leute gegeben, welche die Riesensäule für — gegossen hielten. Kotzebue's Vorschlag, diese Säule auf das Schlachtfeld bei Leipzig zu schaffen, fand keinen Anklang. Der Wanderer kann von hier seinen Weg über Lindenfels und Fürth nach dem 6 Stunden entfernten Erbach ausdehnen. Wir kehren über Reichenbach nach Auerbach und in die Bergstrasse zurück. Das Dorf Auerbach, in alter Zeit Urbach, Urberg genannt, kommt schon im 8. Jahrhundert vor. Es liegt 5 Stunden von Darmstadt und zieht sich der Länge nach in ein Thal, an dessen Ende das Fürstenlager, ein Sommerschloss mit Nebengebäuden, 1780 erbaut. Hier lebte Ludwig I. als Erbprinz lange mit seiner Gemahlin im ländlichen Frieden der Wissenschaft, Kunst und Wohlthätigkeit. Die Grossherzogin Louise gewann den Ort so lieb, dass sie ihre letzten Lebensjahre hier zubrachte und 1829 hier starb. Zwei Brunnen sind in der Nähe, deren einer, der gute Brunnen, eisenhaltig; ehedem nannte man Auerbach einen Badeort, es wird aber jetzt nur seiner Lage wegen besucht. Familien von Darmstadt bringen Sommers einige Wochen da zu; die Luft ist stärkend und es fehlt nie an Unterhaltung. — Bleibt noch einige Zeit übrig, so ersteigen wir die auf einer

südwestlichen Vorhöhe des Melibokus ragenden Ruinen der Burg Auerberg, gewöhnlich das alte Auerbacher Schloss geheissen. Die Trümmer sind sehr ausgedehnt und bis 1821, wo einer der beiden runden Thürme plötzlich einstürzte, war die Ruine eine Hauptzier der Bergstrasse. Man hat nicht ermittelt, ob sie, wie behauptet wird, von Karl dem Grossen erbaut wurde. Sie wird frühe erwähnt, im dreissigjährigen Kriege beschädigt und wieder hergestellt. 1674 liess sie Turenne, wüthend über die tapfere Wehr der Besatzung, in Brand stecken. Ob früher Ulrich von Würtemberg hier oder auf der Burg Bickenbach Zuflucht fand, ist, wie oben gesagt, nicht zu erweisen. Es gehen von der Burg einige Sagen, namentlich von einer weissen Burgjungfrau, die zur Mittagszeit mit einem Schlüsselbunde gesehen wird.

4) Nach Bensheim, Heppenheim und der Starkenburg. Schon im 8. Jahrhundert kommt ein Ort Basinesheim vor wahrscheinlich das heutige Bensheim. Es war früher zum Kloster Lorsch gehörig, dann an die Pfalz gekommen. 1504 bestand es mit grosser Tapferkeit eine Belagerung durch Landgraf Wilhelm von Hessen, was eine Tafel mit altdeutschen Reimen vor dem Auerbacher Thore meldet. Zu Ende des dreissigjährigen Krieges beschossen und eroberten es die Bayern. Im Orleans'schen Kriege dagegen ward es vom Mordbrenner Melac verschont, weil im dasigen Kapuzinerkloster ein französischer General als Kranker Aufnahme gefunden hatte. 1650 wurde die Stadt kurmainzisch und nach dem Frieden von Luneville hessendarmstädtisch. Bensheim ist nach einigen Feuersbrünsten (z. B. 1822) zum grossen Theil neu gebaut und verschönert. Die von Moller erbaute Kirche ist

sehenswerth. Es besitzt ein Gymnasium, Schullehrerseminar und ein Taubstummeninstitut. Im Ganzen ist es eine lebhafte und malerisch gelegene Landstadt.

Der Weg führt uns nach Heppenheim. Zur Zeit der Frankenkönige war hier ein Königshof. Die Kirche erbaute Karl der Grosse im Jahr 805, wie ein alter Denkstein bezeugt. Die Stadt, an Grösse und Einwohnerzahl mit Bensheim zu vergleichen, gehörte dem Kloster Lorsch, kam dann an das Erzstift Mainz, von welchem sie bis 1650 an die Pfalz verpfändet war. Hessen-Kasseler Truppen plünderten sie im dreissigjährigen Kriege 1643, die Franzosen zwei Jahre später. Jener alte Denkstein ist in der Kirche eingemauert und sehenswerth. Heppenheim ist die letzte Poststation gegen Baden hin. Aus dem Odenwalde führt eine Landstrasse, welche hier die Bergstrasse durchkreuzt, nach Worms. Die Bergsträsser Weine wachsen hier in vorzüglicher Güte. Ein bequemer Weg leitet uns an die malerischen Ruinen der Burg Starkenburg, nach welcher bekanntlich eine der drei Provinzen des Grossherzogthums ihren Namen erhielt. Sie wurde 1064 oder 1066 gebaut, diente zum Schutze des Klosters Lorsch und hatte von 1267 bis 1796 Burggrafen. Sie litt sehr wechselnde Schicksale; 1621 nahmen sie die Spanier, hierauf die Pfälzer, sodann die Bayern. Nach 10 Jahren besetzten sie die Schweden, 1645 belagerte sie Turenne. Melac wurde mehrmals durch Ausfälle der Besatzung zurückgeworfen und musste die Belagerung aufgeben. Im Jahr 1765 befahl der Kurfürst Emmerich Joseph den Abbruch, weil „die von Unsern Truppen nunmehr evacuirte Festung Starkenburg durch die dortigen Amtsunterthanen zu deren grosser Ueberlast annoch bewachet werde.“ Man solle, hiess es,

„ohnverweilt gutächtlich berichten, ob die auf erwähnter Starkenburg befindlichen Gebäulichkeiten zu einem dienlichen Gebrauche zu verwenden, oder in dessen Ermangelung sämmtlich einzureissen und die Materialien demnächst zu verkaufen seien." Der Abbruch begann 1766. Der mittlere hohe Thurm sollte erhalten werden, allein im Sommer 1768 schlug der Blitz in die Kuppel, welche sodann abbrannte. Die Geschichte ihres Untergangs erzählt Heckler im Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde, daselbst ist auch eine Abbildung der unzerstörten Burg, wie sie sich 1644 von der Südseite darstellte, nach Merian's Zeichnung beigefügt. Für die geringe Mühe, welche das Ersteigen des Berges verursacht, wird der Wanderer durch die Ansicht der Ruine und ihrer Anlagen, sowie durch die Aussicht von der Höhe belohnt. Innen ist die Ruine von Schutt befreit, die waldige Rückseite ist durch gutgebahnte Wege anmuthig geworden. Der noch erhaltene viereckige Thurm steht mitten in dem Hofe. Von den übrigen Gebäulichkeiten sind wenig Reste vorhanden. Seltsam ist es übrigens, dass von dieser Burg keine Sagen bekannt wurden; ob solche im Munde des Volkes gehen, vermag ich nicht anzugeben. — Ist die Zeit dem Reisenden nicht spärlich zugemessen, so macht er von hier einen Abstecher nach Lorsch. Man gelangt in 2 Stunden dahin. An der Stelle, wo das Kloster und die Kirche stand, sind jetzt Garten und Weinberg. Die Geschichte dieses Klosters, sowie die Legende von Thassilo, den Karl der Grosse hierher verwiesen haben soll, erzählt vollständig und anziehend: A. L. Grimm in seiner „Vorzeit und Gegenwart." Im Lorscher Wald wurde vor einigen Jahren noch ein Wolf erlegt, dessen Jagd in der

Umgegend lange Stoff zur Unterhaltung gab. Gasthof in Heppenheim: Post.

5) Nach der Neunkircherhöhe, dem Rodenstein, zurück über Fränkisch-Crumbach und Brensbach lässt sich die Parthie in einem Tage zurücklegen, wenn man bis Brensbach zu Fusse geht und dann mit der Nachmittagspost, die um 4 Uhr eintrifft, nach Darmstadt zurückfährt. Dieser Ausflug führt durch einige der schönsten und romantischsten Gegenden des Odenwaldes; er ist besonders im Mai überaus belohnend und mit geringen Kosten zu machen. Wir schlagen den Waldweg vom Forsthause an nach der Emmelinenhütte ein, treten bei ihr aus dem Walde und erreichen in 1 Stunde das schön gelegene Niederramstadt. Von da geht es über Waschenbach durch ein anmuthiges Thal, nach Frankenhausen, Neutsch, Hoxhohl, Brandau. Der Weg bis dahin beträgt etwa 4 Stunden. In einer guten Stunde erreichen wir die Neunkircherhöhe, mehr als 1600 Fuss über der Meeresfläche. Die Aussicht ist bei klarem Wetter belohnender als vom Melibokus. Einzele mächtige Granitblöcke zeigen sich. Ein Bauernhof heisst die Freiheit, ehe wir zu demselben gelangen, zeigt man uns den Wildenweibchenstein. Nach der Volkssage wohnte hier sonst ein Moosweibchen, das sich selten sehen liess und nur dann unermüdlich war, wenn ein fleissiger Bauer zu dringender Feldarbeit nicht Hülfe genug auftreiben konnte, das wilde Weibchen versah dann die Stelle des Hausgeistes oder Heinzelmännchens und die Arbeit gedieh vortrefflich. Nördlich vom Gipfel liegt das Dorf Neunkirchen mit einem kalten, sehr wasserreichen Brunnen. Das frommgläubige Alterthum hielt ihn für einen Gesundbrunnen und erzählte wunderbare

Heilungen, die das Wasser desselben bewirkt habe. Man wallfahrtete dahin und stiftete in grauer Vorzeit ein Gotteshaus, in welches vermuthlich neun Kirchen eingepfarrt waren. Mehre Stiftungen erfolgten, selbst ein Rodensteiner — Rudolf — war hier Pfarrer und starb 1360. Der alte Kirchthurm 1487 aufgeführt und mit dem Wappen von Rodenstein und Hirschhorn geschmückt, ward 1643 vom Blitz entzündet und stand zerstört. In etwas mehr als ½ Stunde erreicht man zu Fusse den auf einer Vorhöhe der Neunkircher Höhe, auf 3 Seiten von Bergen umgebenen, nahe bei Reichelsheim liegenden Rodenstein. Die Ruine ist wild und schauerlich, selbst die durch den Besitzer von Gemmingen gemachten Anlagen vermögen nicht das Grauen der Oede und Einsamkeit abzuwehren. Die Aussicht ist gar spärlich; ausser den Hütten des Dorfes Eberbach sieht man nach Reichelsheim. Hinter der Burg erhebt sich steil eine waldige Bergwand. An der Höhe liegt ein derselben Familie gehöriger Pachthof. Die Bauern, welche denselben bewohnen, wissen nichts von Furcht vor dem wilden Jäger, allein in früherer Zeit trug man auch unter ihnen mancherlei Mährchen davon, so dass selbst eidliche Aussagen Einzelner abgelegt wurden, die den Spuck gehört haben wollten. Das Landvolk muss die Ruine selten nur besuchen, denn überall im Mauerwerk nisten selbst Waldvögel, die sich sonst sicher in das Dickicht zurückziehen würden. Der Ursprung der Familie Rodenstein und die Zeit, wann die Burg erbaut worden, ist unbekannt. Im Jahr 1265 kommt ein Marschall von Rodenstein vor. Mehre des Namens liegen in der Kirche zu Fränkisch-Crumbach. Darunter ist das Bild des Hans v. Rodenstein, der nach dem gutgearbeiteten Grabstein, 1526 zu

Rom starb, wirklich gespenstisch und könnte die Sage veranlasst haben. Noch am Ende des 16. Jahrhunderts scheint die Burg bewohnt gewesen zu sein. Gegen Crumbach hin zeigt man am Berge ein Brünnchen, an das die Rodensteiner ihre Kinder zur Taufe gebracht hätten. Im Mannesstamme starb die Familie 1671 mit Georg Friedrich von Rodenstein aus, den nach einer Sage die Pest entraffte. Seither mag das Schloss verfallen sein. Das Hofgut und Haus in Bensheim kam nachher an die Familie von Ueberbruck, die sich Ueberbruck von Rodenstein nennt. Die Burg und das Dorf Fränkisch-Crumbach ist, wie bemerkt, Eigenthum des Freiherrn von Gemmingen, welcher auch einen nahen Berg schön anlegen liess. —

Uralte Sage bringt diese Ruine mit der etwa 2 Stunden östlich bei Oberkeinsbach auf der rechten Seite des Gersprenzthals belegenen Burg Schnellerts oder Schnellarts in Verbindung und findet hier die Heimath des in ganz Deutschland bekannten wilden Jägers. Sein Auszug bedeutet einen nahen Krieg. Vom Jahr 1743 bis 1796 wurde sogar ein amtliches Protokoll über den Spuk geführt; man wollte Pferdegetrappel, Hörnerklang und Peitschenknall gehört haben; in Crumbach sollte der wilde Jäger am Hause eines Hufschmidts sein Pferd haben beschlagen lassen. Zwei Sagen gehen hauptsächlich. Nach der Einen, die Grimm poetisch erzählt und die von Vielen wegen ihres patriotischen Anklangs vertheidigt wird, bezahlte der Kaiser dem Ritter, dessen Burg verpfändet war, seine Schulden und gewann dadurch die Treue und Anhänglichkeit des Rodensteiners in so hohem Grade, dass dieser schwur, bis an den jüngsten Tag auszuziehen, wenn Kaiser oder Reich von Gefahr bedroht werde. Ob das Landvolk

diese Fassung der Sage früher kannte? Ich bezweifele es. Nach der Andern, die uns vor länger als zwanzig Jahren von einem Bauern mitgetheilt ward, hatte der Ritter, früher ein wilder Kämpe und Weiberhasser, auf einem Turnier zu Heidelberg (oder Darmstadt) ein armes Fräulein kennen gelernt und als Gattin heimgeführt, nachdem er ihr eidlich gelobt, sein wildes Wesen zu bändigen, oder den Geistern der Nacht zu verfallen, wenn er den Schwur breche. Nur wenige Monate dauerte die Ruhe. Er fing mit dem Ritter Schnellerts Händel an und stiess seine treue Agnes mit dem Fusse weg, als sie ihn beschwur und an den Eid mahnte. Sie erschien ihm in der nächsten Nacht, ein todtes Knäblein auf dem Arm, in einem Hohlweg, wo er im Hinterhalte lag und verkündigte ihm, er müsse nun bis an den jüngsten Tag umherziehen und der Seligkeit verlustig gehen. Wir untersuchen hier nicht den Werth Beider in Vergleich zu einander. Die Sage ist häufig poetisch bearbeitet worden, z. B. von Langbein, Kämmerer, Harring u. A., dramatisch als Volksmährchen wurde sie 1843 von A. Nodnagel nach einer Darstellung auf dem Hoftheater zu Darmstadt herausgegeben. Glaubwürdige Zeugen berichten, dass am Tage der Aufführung viele Landleute auf die Ruine kamen, weil sie auf dem Theaterzettel gelesen: der dritte Akt spielt auf der Burg Rodenstein. Die meisten über die Sage und Burg erschienenen Schriften sind in einem Aufsatz in den Hessischen Blättern, 1831. Nr. 48—55 angeführt, wo auch die Sage nach Grimm wiederholt wird. Die nicht einmal sagenhaften Nachrichten, denen Langbein und Kämmerer folgten, machen den Rodensteiner zu einem Raubritter. Im Odenwald weiss man davon nichts. Diese Verwechse-

lung mit dem Lindenschmidt kann übrigens schon alt sein. — Sollte jener in Rom verstorbene Hans von Rodenstein die Sage veranlasst haben, so bietet sich ein ähnlicher Fall, wie bei dem Kyffhäuser und Andern, dass nämlich der in die Ferne gezogene und dort gestorbene Held im Munde des Volkes noch lebt und der Sage anheim fällt. — Verschmäht man den Rückweg über Crumbach und Brensbach, so kann man durch das von Winterkasten über Gumpen hinabziehende Thal der Gersprenz nach dem Flecken Reichelsheim gelangen. Die Ruine Reichenberg, eine kleine Stunde südöstlich vom Rodenstein, war fest und einst Residenz der Erbachischen Grafen.

6) Nach Lindenfels und zurück. Man kann die vorige Tour bis Brandau einhalten und dann über Gadernheim und Kolmbach nach Lindenfels gelangen. Weniger schön ist der Weg über Ernsthofen, der über den Frankenstein führt zuerst nach Schlierbach, dann Lindenfels. Das Städtchen mit seiner Ruine liegt 7 bis 8 Stunden von Darmstadt, 1 Stunde von Fürth. Die Burg, welche noch 1784 zu bewohnen war, kam vermuthlich unter den fränkischen Königen an das Kloster Lorsch. Im Anfang des 12. Jahrhunderts wird sogar ein Graf von Lindenfels als Lorscher Vogt erwähnt. Durch die Nachkommen seiner Schwester kam es an den Pfalzgrafen Konrad von Hohenstaufen, später an Herzog Heinrich von Sachsen, der sich um 1211 hier aufhielt. Dessen Tochter brachte es ihrem Gemahl, Markgrafen von Baden, zu und von seinen Söhnen ward es dem Pfalzgrafen Ludwig 1277 verkauft. Streitigkeiten wegen dieses Kaufes mit Mainz, an welches Lorsch inzwischen gekommen war, wurden beigelegt. Durch Pfandschaft kam es an Mainz, hier-

auf wieder an die Pfalz, bis es 1803 an Hessen-Darmstadt fiel. Von der Ruine, sowie von der durch Anlagen verschönten Ludwigshöhe, hat man eine herrliche Aussicht. Am Fusse des Berges liegt Schlierbach, in nordwestlicher Richtung. Von Lindenfels aus kann man Fürth besuchen, oder wenn der Ausflug noch weiter ausgedehnt werden soll, den Weg durch das Weschnitzthal, nach Birkenau und Weinheim einschlagen. In Birkenau hat die Familie von Wambold ein Landhaus und einen Garten. Von diesem Ort an verengt sich das Weschnitzthal und wird malerisch. Das Birkenauerthal ist weit in der Umgegend bekannt und beliebt.

7) Nach Rossdorf, Reinheim und dem Otzberg. Die Rossdörfer Strasse führt am grossen Woog und der Rosenhöhe vorüber. Das Dorf selbst ist etwa 1½ Stunde entfernt, zuvor berührt man das Forsthaus. Zur Rechten erhebt sich der Rossberg, den wir schon von der Ludwigseiche gesehen und der von Einigen für einen ausgebrannten Vulkan angesehen wird. Reinheim liegt in reicher, fruchtbarer Gemarkung. Von der Strasse ab gelangt man zwischen Rossdorf und Reinheim links nach Georgenhausen, wo ein Hofgut des Grafen Görz sehenswerth ist. Eine kleine Stunde östlich von Reinheim erhebt sich der Otzberg, etwa 1200 Fuss über der Meeresfläche. Um die Höhe desselben zieht sich der Hering, ein sehr altes, aber unbedeutendes und armes Dorf, das bisweilen Flecken oder gar Stadt genannt wird. Den Namen Otzberg — Ottersberg — will man von Odin ableiten und aus Odinsberg zusammengezogen sein lassen, sowie Hering von Höhenring stammen mag. Der Otzberg gehörte nebst dem 1 Stunde entfernten Umstadt zu den ursprünglichen Stiftungsgütern der Abtei Fulda.

Sie waren später pfälzisch. In der bayerischen Fehde, 1504, nahm sie Landgraf Wilhelm von Hessen-Darmstadt weg, allein 1521 kamen sie an Pfalz zurück, nur Umstadt blieb getheilt. Der dreissigjährige Krieg schlug durch Pest, Hunger und die Wuth der Soldateska dieser Gegend furchtbare Wunden. Hessen-Darmstadt nahm den Pfälzer Antheil weg. Hierauf baten die verblendeten Unterthanen in Frankfurt 1647, dass Marschall Turenne, der gerade nach Lengfeld kommen wollte, den Otzberg einnehme. Der von den Franzosen geängstete Commandant öffnete die Thore. Drei Tage lang plünderten die Franzosen und verheerten Alles. Nach dem westphälischen Frieden kam der Otzberg von Neuem an die Pfalz, bis er nebst Umstadt 1803 hessen-darmstädtisch wurde. Früher schon und auch damals noch diente das Schloss als Staatsgefängniss. Jetzt ist dasselbe unbewohnt. Die ausgezeichnete Aufmerksamkeit, welche der gegenwärtige Erbgrossherzog von Hessen alten geschichtlichen Denkmälern, Ruinen u. s. w. schenkt, wird verhüten, dass die Burg nicht sobald dem zerstörenden Zahn der Zeit überlassen wird. In alter Zeit hauseten hier die Gansse vom Otzberg, eine längst erloschene Familie von Burgmannen. Ein dicker Burgthurm heisst die weisse Rübe. Die Aussicht gegen Frankfurt hin, rückwärts nach den Höhen des Odenwaldes ist weit. Der Otzberg wird auch von vielen Punkten des Odenwaldes erblickt. — Will man von hier den Weg nach Höchst in dem Mümlingthal fortsetzen, so nimmt man in Hering einen Führer, der uns in kaum einer Stunde auf dunkeln, zum Theil schauerlichen Waldwegen entweder auf die Landstrasse, oder in 2 kleinen Stunden nach Höchst bringt. Nach Umstadt ist der Weg leicht zu finden. Bei dieser Stadt

baut man Wein, der in manchen Jahren sehr gut geräth. Auch tiefer im Odenwalde, z. B. bei Höchst, reift die Traube und gibt trinkbaren Wein. Noch unter Georg I. baute man auch in dem Lichtenbergischen Amtsbezirk gewöhnlich Wein. Nach einer alten Aufzeichnung vom J. 1595 gewann man in Oberramstadt, Dielshofen, Rossdorf, Gundernhausen, Reinheim, Bieberau, Lichtenberg und Dornheim zusammen 4 Fuder, 1 Ohm und 7 Viertel an Eigengewächs und Zehntewein. Die dem Weinbau entzogenen Felder tragen jetzt Spelz, Gerste, Hafer, Kartoffeln und Klee. —

Von Umstadt lässt sich der Rückweg über das alte Städtchen Dieburg nehmen. Hier zeigt man einen Hexenthurm und alte Leute wollen sich erinnern, dass ihnen von der letzten Hexe Katharina Enders erzählt worden sei, die im 17. Jahrhundert auf öffentlichem Markte zu Dieburg den Feuertod erlitt. Längst sind die alten Adelsgeschlechter erloschen, welche hier wohnten; nur Leichensteine erinnern an sie, wie z. B. an den bekannten Staatsminister Freiherrn von Albini. Man hat neuerdings unternommen, den Hauptthurm der alten Stadtkirche zu verschönern und um 2 Stockwerke zu erhöhen. Das ehemalige Kapuzinerkloster, das längst seiner einstigen Bestimmung entrückt war, ist seit mehr als 15 Jahren zu einer Strafanstalt geworden. Gewöhnlich finden sich etwa 150 Personen hier. Beide Geschlechter sind getrennt und haben jedes einen gemeinsamen Arbeitsaal. Ordnung und Reinlichkeit wird hier gerühmt. — In Dieburg herrscht viel Gewerbsfleiss, das von Petermann gebraute Lagerbier soll sehr gut sein. Der zu seiner Brauerei gehörende Keller liegt auf dem höchsten Punkte in der Umgebung der Stadt. — Von einem Marienbilde in der Kirche zu Dieburg geht

folgende Sage: Im dreissigjährigen Kriege, bevor die Schweden einzogen, betete eine Edeldame vor dem Muttergottesbilde und klagte ihr Leid, weil sie nun flüchten müsse und ihre Andacht nun nicht fürder vor der Muttergottes verrichten könne. Da sprach lächelnd das Bild: Ich gehe mit dir! — Die Frau nahm es wirklich mit. Als sie aber in fernem Lande zu sterben kam, liess sie das Wunderbild einer treuen Zofe als einzig Erbtheil, mit dem Beding, sie solle täglich dreimal vor demselben ihr Gebet sprechen. Allein das wollte kaum einmal gelingen, weil die treue Magd in ihrem neuen Dienste zu sehr mit Arbeit geplagt wurde. Da sprach diese eines Tages zu dem Bilde: Du siehst, ich kann mein Versprechen nicht lösen, thue mir den Gefallen und ziehe wieder heim zu deiner Kapelle. So geschah. — Louise von Plönnies hat dieser Legende ein sinniges Gedicht geweiht, welches schliesst:

In Dieburg zur Kapelle
Strömt Alles, Gross und Klein,
Und kniet an heilger Stelle
Und schaut verwundert drein.

Denn lächelnd blicket wieder
Vom heiligen Altar
Die Muttergottes nieder,
Die lang verschwunden war.

8) Nach **Lichtenberg** und zurück. Von Darmstadt aus erreicht man in 2 Stunden Oberramstadt. Der Weg ist uns von der Parthie nach der Ludwigseiche bekannt. Von Oberramstadt nach **Wembach** und dem Fichtengarten hin wird er steil und mitunter beschwerlich. Der Fichtengarten gewährt in forstwirthschaftlicher Hinsicht ein grosses Interesse, seine Fichtengruppen dürften zu den schönsten in ganz Deutschland gehören. Die seltene Höhe und Dicke der Bäume lässt auf ihr hohes Alter schliessen. An den ausgezeichnetsten liest man Alter, Höhe und Umfang angeschrieben, ein Alter von 190 Jahren und eine Höhe von 198

hess. Fuss ist noch nicht das höchste. Wembach selbst ist eine französische Colonie aus dem ersten Viertel des vorigen Jahrhunderts, sowie Rohrbach und Hahn. Die französische Sprache ist vergessen, aber die Bewohner sind an Fleiss Deutsche geworden. Lichtenberg gehört in das Gersprenzthal, es ist etwa 3 Stunden vom Felsberg und 2 Stunden vom Otzberg entfernt. Nirgends stellt es sich schöner dar, als auf der Neunkircherhöhe, wiewohl es von vielen Stellen der gegen den Main ziehenden Odenwälder Berge gesehen wird. Wir hätten von dieser Neunkircherhöhe den Ausflug über Lichtenberg zurück nehmen können. Schon in sehr alter Zeit wird ein Gelicheberga genannt. Man weiss von keiner Dynastenfamilie, welche von dieser Burg den Namen geführt hätte, vielmehr war dieselbe dem Kloster Lorsch eigen und ward von ihm zu Lehen gegeben. Von den Grafen von Katzenelnbogen als Besitzern des Schlosses kommt ein Graf Diether II. vor, der sich Graf von Lichtenberg nannte. Dies lässt weniger darauf schliessen, er sei Erbauer gewesen, als vielmehr, man habe das Besitzthum für wichtig genug gehalten. An spätere Besitzer gab es die Pfalz zu Lehen, welcher Verband noch bis in die neuere Zeit unter den Landgrafen von Hessen-Darmstadt fortbestand. Mehrere Grafen von Katzenelnbogen verschrieben es ihren Gemahlinnen zum Witthum. Dadurch kam es im 14. Jahrhundert einige Zeit an andere Herren. Im Jahr 1482 war hier ein Vehmgericht. Georg I. von Hessen baute die sonst runde Burg im Viereck und verbesserte Manches. Im dreissigjährigen Kriege litt die ganze Gegend. Während die Pest in Darmstadt wüthete, floh Georg II. mit seinen Hofleuten und der Kanzlei in die gesündere Gegend. Aber auch

diese blieb von Feindesschwert und der Pest nicht verschont, da ward Lichtenberg überfüllt von schutzsuchenden Leuten. Erst 1637 gebot Graf Gallas, das Gebiet von Darmstadt zu schonen. Da bauten die armen Landleute wieder das Feld. In dieser Zeit trieb der Amtmann Grünroth zu Lichtenberg empörenden Wucher; er liess sich jedes Malter Saatfrucht in der nächsten Aernte mit zwei bezahlen und zwar im Geldanschlage, wie der Preis zur Saatzeit gestanden hatte. In den Jahren 1673 und 1679 schlug der Blitz ein, zündete aber nicht. Das Schloss ist jetzt noch bewohnt und wird noch besser hergestellt werden; es enthält das Lokal des Landgerichts. Zu dem Flecken Lichtenberg gehört auch das Dorf Oberhausen.

9) Nach Dreicicherhayn. Das Ziel dieses, sowie des folgenden Ausfluges ist zwar auf unserer Karte nicht mehr angegeben, jedoch können wir beide Partheien nicht übersehen. Das von Darmstadt etwa drei Stunden entlegene Dorf heisst Hain zur Deieich. Es hält die Mitte zwischen Darmstadt und Frankfurt. Der Weg führt östlich von der Landstrasse ab. Der Fürstlich-Isenburgische Flecken wird schon im 9. Jahrhundert erwähnt und das dabei liegende Schloss Hain (zusammengezogen aus dem Worte Hagin, Hagen) soll von Karl dem Grossen erbaut worden sein. Die Karolinger wohnten hier oft und hielten in den umliegenden Forsten grosse Jagden. Wegen der vielen Jagdhunde, die man hier fand, hiess es auch des Kaisers Hundestall. Die umliegende Gegend war nicht Reichswald, wie Manche vermuthen, also mit Grund und Boden den Kaisern zugehörig, sondern blos königlicher Wildbann, wo sie die Jagdgerechtigkeit hatten. Schon am Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jahr-

hunderts wird ein Eberhard von Hagone erwähnt, der als kaiserlicher Aufseher über diese Jagden nach der Burg sich benannte. Hier liess Heinrich IV. nach einem Siege über die Sachsen zwei Prinzen, die er zu Geisseln empfing, von einem Eberhard, vermuthlich dem nämlichen, bewachen. Dieser war mild gegen die Gefangenen und erlaubte ihnen, sich auf der Jagd zu vergnügen. Im Jahr 1076 missbrauchten sie diese Erlaubniss, erreichten den Main und kamen auf einem Fischerkahn bis Mainz. Hier fand sie der getäuschte und ihnen nachsetzende Aufseher, konnte sie aber nicht wieder in die Haft bringen, weil der Bischof von Mainz, wie alle Geistlichen jener Zeit dem Kaiser feindlich gesinnt war, sie unter seinen Schutz nahm und ihren Angehörigen zurückgab. Die Trümmer der nur wenig erhöhten Ruine sind ziemlich weitläufig und gränzen an die Kirche des Ortes. Die Aussicht ist unerheblich; ein Weiher stösst an das Mauerwerk. Mit diesem Ausflug lässt sich der nach dem Wolfsgarten bei Egelsbach verbinden.

10) Nach dem Rhein, der schwedischen Säule u. s. w. Die Gegend zwischen Darmstadt und dem Rhein ist flach und ohne Reiz. Hinter dem Tannenwald bieten sich fruchtbar, schwerschollige Felder dar. Der alte Name der Landschaft ist Ried, d. h. Rohrgebüsch, vermuthlich weil diese in früherer Zeit dem oft sein Bett übertretenden Rhein abgerungenen Fluren noch lange mit Schilf und Rohrgebüsch überzogen waren. Die Dörfer Griesheim, Wolfskehlen, Stockstadt, Erfelden, Lebheim u. a. werden meist nur der Kirchweihe wegen von Darmstadt aus besucht. Der Rhein lässt sich in 3 Stunden erreichen. Die schwedische Säule selbst steht ungefähr eine Stunde von

Erfelden an dem Hahnensand, am Rande eines schönen Waldes und nicht weit vom Rheindurchstich am Geyer. Die viereckige, pyramidenförmige Sandsteinsäule ist 56 Fuss hoch und trägt den Löwen mit dem Schwert. Hier fuhr am 6. December 1631 Gustav Adolf, König von Schweden, um die Gegend zu besichtigen, auf einem Kahn über den Fluss und führte des folgenden Tages sein Heer auf das linke Rheinufer. Nach der Volkssage wurde er von Feinden bedrängt und benutzte zum Ueberfahren ein — Scheuerthor. Die Säule hat schon 1704 und 1772 ihren ersten Platz verändern müssen und ist neuerdings wieder aufgefrischt. Auch bei diesem historischen Denkmal findet der Wanderer kleine Anlagen. Ein neuerer Dichter singt davon:

Wessen ist die Säule bei den Eichen,
Was doch soll der Löwe mit dem Schwert?
Ist es des Erob'rers Siegeszeichen,
Der ein Volk vertrieb von Hof und Herd?
Hat ein Edler hier den Tod gefunden?
Traf ihn hier ein Dolch von welcher Hand?
Dass der Löwe zürnend seiner Wunden,
Zuckt das Eisenschwert gen Frankenland?

Gustav Adolf! Deinen grossen Thaten
Zum Gedächtniss steht die Säule dort.
Als uns Deines Glaubens Feinde nahten,
Zogst Du aus dem Heimathlande fort;
Kämpftest muthig in den deutschen Landen
Für des reinen Glaubens hohes Gut,
Dass wir, frei und mächtig, neu erstanden,
Hell umstrahlt von Deinem Heldenmuth.

Und Dein Siegeszug im deutschen Lande
Führte Dich an unsern alten Rhein,
Wo kein Fahrzeug an dem weiten Strande; —
Drüben winkt der Feind im Waffenschein.

Doch der König will die Welschen schlagen,
Gott sein Hort! wer hält den Helden auf?
Kühn, von leichten Brettern sanft getragen,
Nimmt er durch die Wogen seinen Lauf.



Weitere Wanderungen durch den Odenwald.

Der Odenwald.

Wie grünen die Eichen so frisch und so hold,
Wie glänzet so freudig das sonnige Gold,
Wie rauschen die Quellen so klar und rein
Hervor aus dem ahnungsdüsteren Hain!
Wie bist du so schön! Dein Name allein
Ergreift schon das Herz mit Zaubergewalt,
Mein grüner, mein herrlicher Odenwald!

Es schmiegen sich zwischen den buschigen Höh'n
Die Thäler dahin so lachend und schön,
Es klappern die Mühlen am sprudelnden Bach,
Es winket des Kirchthurms moosiges Dach,
Die hallenden Glocken rufen mir nach
Der Sehnsucht innige, heisse Gewalt,
Mein grüner, mein herrlicher Odenwald!

Und Herzen voll Treue und Augen voll Lust
Und Mädchen mit treuebewahrender Brust
Und freier Sinn, (kein zitternder Knecht!)
Und fröhliche Sitte und gastliches Recht —
Wie trägst du das Alles so blühend und echt!
Es zieht mich nach dir mit stiller Gewalt,
Mein grüner, mein herrlicher Odenwald!

Im zerfallenen Schlosse beim Abendschein,
Da füll' ich den Becher mit funkelndem Wein!
Es weiden die Heerden auf duftigem Hang,
Es tönet im Wald des Jägerhorns Klang,

Es schallt aus der Tiefe der Glockengesang —
Da ruf' ich hinaus mit Donnergewalt:
Hoch lebe mein herrlicher Odenwald!

Und muss ich einst scheiden, ach scheiden von hier,
Mein sehnendes Herz hängt ewig an dir!
Dein blühendes Thal und den düsteren Hain,
Die rauschende Mümling, sie lieb' ich allein;
Und schläft einst mein Auge auf immerdar ein,
So schwebet mein Herz mit letzter Gewalt
Nach dir noch mein herrlicher Odenwald!

C. Scriba.

Ehe wir die grösseren Wanderungen anfangen, mögen einige Bemerkungen über Volk und Gegend vorausgehen, dann die Angabe der Strassen, welche durch den Odenwald führen.

Der Name Odenwald (Odunwald, Odonowald) findet sich schon im 7. Jahrhundert, ist aber jetzt nicht mehr sicher zu erklären. Einige denken an Odin, Andere an den spät lebenden Kaiser Otto den Grossen, Die wahrscheinlich unächte Sage von einer Oda habe ich bei Darmstadt berührt. Die Gränzen des Odenwaldes sind nach Westen die Bergstrasse, in Osten Erfa und Main bei Miltenberg, sowie die Jaxt und Seckach. Die Römer haben wohl frühe in diesen Gegenden ihr Wesen getrieben. Vom spätern Anbau des Landes kann man mit Grimm die Hubenverfassung ableiten. Huben sind lange Güterstriche, parallel von einer Gränze zur andern ziehend, jeder erhielt eine solche und baute sie, woher die zerstreute Lage der Höfe, Weiler u. s. w. und die Länge der Dörfer. Zu jeder Hube gehörte Wald. Der älteste Sohn erbte des Vaters Hube, die jüngeren wurden oft zu ihrem Nachtheil abgefunden. Die Haupterzeugnisse des Oden-

waldes sind Getraide, Kartoffeln, Obst, Vieh und Holz; die Gewerbe nehmen immer mehr zu. Man findet Tuchwebereien, Hammerwerke, Potaschesiedereien, Papierfabriken. Dass sonst mehr Weinbau getrieben wurde, ist bereits gesagt. Ueber die Land- u. Forstwirthschaft des Odenwaldes hat Jäger eine gekrönte Preisschrift herausgegeben. Der hessische Odenwälder ist kräftig, hoch gewachsen und von sehr starkem Knochenbau. Nur in den ärmsten Dorfschaften sind die Bewohner kleiner und schwächlicher, weil schlechte Nahrung und zu frühe angestrengte Arbeit sie verdirbt. Die ehemalige Nationaltracht des Odenwälders verschwindet zwar langsam, doch nach und nach desto sicherer. Seine Lebensweise ist nach Stand und Vermögen sehr verschieden. Die bemittelteren Bauern lieben nahrhafte Kost, aber nicht viel Fleisch. Nur bei besonderen Festen, z. B. Hochzeiten, Kindtaufen und Kirchweihen wird Fleisch, Braten, Schinken in Menge genossen. Indessen ist der Aufwand, den man heut zu Tage bei solchen Gelegenheiten macht, nicht mit dem noch vor 50 Jahren üblichen zu vergleichen. So wurden damals in einzelnen Dörfern der Herrschaft Breuberg Hochzeiten in reichen Bauernfamilien „angerichtet", deren Schmauserei einige Hundert Gulden kostete; bei der Trauung musste eine Musikbande mit zur Kirche ziehen, von der Emporbühne herab „aufspielen" und die Festlichkeit währte bisweilen 3 bis 4 Tage lang ohne Unterbrechung. Auf Kirchweihen (Kerwen) geht es noch jetzt hoch her; die Bursche verschwenden viel Geld, gerathen in Raufereien und blutige Händel, wobei Todschlag nicht unerhört ist; die Mädchen spüren aber öfters üble Folgen von diesen Kirchweihen, wovon sie doch nachher einigen Nutzen ziehen. Nach alter Sitte geht in Gesell-

schaften von 5 bis 6 Personen das einzige Glas in der Runde herum; wer hinzu kommt, auch im Wirthshause, dem trinkt man zu und er „thut Bescheid". Nachtheilig wirkt auf das jüngere Geschlecht die weite Entfernung, durch welche die Filialdörfer häufig von der Mutterkirche getrennt sind; der Bauer besucht vor oder nach dem Gottesdienste dann regelmässig das Wirthshaus, während Frauen und Mädchen erwartungsvoll die Pfarrwohnung oder die Kirchenthüre belagern. Beamte und Geistliche ehrt der Odenwälder hoch, wenn sie es verdienen, besonders seinen Pfarrer, trotz dem ist in eini-Dörfern noch üblich, dass demselben bei der Confirmation eine schwarze seidene Halsbinde mit einigen Geldgeschenken auf einem Teller überbracht wird; er selbst muss dann dies Geschenk, dem Zuge der Kinder voran, in die Kirche tragen und auf den Altar stellen. Bei Kindtaufen erhält der Geistliche eine Bretzel. Die Wohnungen des Odenwälders sind niedrig und dunkel, statt der Lichter brennt man noch hier und da den Spaun, (Span, von Birken- oder Kiefernholz) wovon die Wände geschwärzt werden. Mit der Reinlichkeit nimmt man es da nicht eben genau. Im Winter sind die niedern Stuben, oft mit vielem Hausrath vollgepfropft, so stark geheizt, dass es ein Städter nicht aushalten kann. Das Herchen (Herrchen, d. h. der Grossvater) hat den nächsten Sitz am Ofen und geniesst auch sonst mehr Auszeichnung im Hause als das Frachen (Frauchen, d. h. die Grossmutter). Beide ächt patriarchalische Namen werden immer seltener. Wie überhaupt der Landmann in Krankheiten wenig den Arzt gebraucht, so auch hier; viele Kinder werden die Opfer der älterlichen Gleichgültigkeit, „der Odenwälder — so sagte mir selbst ein Bauer — glaubt nicht viel an den Dok-

tor". Mehr thut er für sein Vieh, dessen Ställe häufig auch reinlicher gehalten werden, als die menschlichen Wohnungen. Traulich sind die Sonntagsnachmittage, wo das halbe Dorf vor den Thüren plaudernd sitzt und freundlich-neugierig den Reisenden betrachtet. Bursche und Mädchen gehen in den Wald, „in die Erd- oder Himbeeren", oder sitzen an einem Rain unter einem Baume, singend und schwatzend. Abends durchzieht ein Haufe von ihnen, doch dem Geschlechte nach abgesondert, mit Gesang das Dorf, was im Sommer etwas Heimliches hat. Die Volkslieder welche im Odenwalde gesungen werden, haben das Weiche und Schwermüthige, was fast allen Volksmelodien gemein ist, sind aber nicht besonders originell. Die Lieder: Es war einmal ein feiner Knab' — Guter Mond, du gehst so stille — Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten — Wie is doch die Falschheit so gross in der Welt — In des Waldes tiefsten Gründen (Rinaldo!) und andere, die in allen Sammlungen deutscher Volkslieder stehen, hört man auch hier. Ich kenne keins von Werth, das der Landschaft eigenthümlich wäre. In der Herrschaft Breuberg singt man nach einer Walzermelodie: Bei dem Fürst Löwenstein, da ist gut Jäger sein u. s. w., ein Lied von dürftigem Inhalt. Reicher sind die Volkssagen des Odenwaldes und bis jetzt noch nicht vollständig gesammelt; die von Rodenstein, von Eginhard und Emma, von Riesen zu Lichtenberg, vom Bubenried bei Ueberau sind bei weitem der kleinste Theil; jedes Dorf, jede Burg hat ihre eigenen, die mitunter originell lauten. Durch die Sage verrufene Orte werden möglichst vom Landvolke gemieden. Die Mundart des Odenwälders hat bei aller Derbheit noch viel Treuherziges und Frisches; sie klingt oft an altdeutsche Formen an, erinnert auch

stark an die Sprache des Nibelungenliedes. Die nach und nach eingedrungenen Fremdwörter werden alsbald so mundgerecht gemacht, dass kein blos schriftdeutsch Gebildeter sie wieder erkennt. — Der Charakter des Landvolkes im Odenwalde ist ein seltsames Gemisch aus Treuherzigkeit und Pfiffigkeit, gesunder Natur und plumpster Grobheit, Einfalt und zurückhaltendem Wesen; weniger wird dies übrigens der Reisende von Bildung bemerken, als man es dem Städter zeigt, der sonst mit dem Odenwälder in Verkehr tritt. Der Hass gegen die Juden zeigt sich überall; er wird im Odenwalde dadurch genährt, dass die Landjuden sich gegen den Bauern sehr viel erlauben und durch ihr Geld ihn immer in einer gewissen Abhängigkeit erhalten. Sinn für Wohlthätigkeit ist allgemein, nur sträubt sich der Landmann Arme und Bettler aus einer andern Gemeinde regelmässig zu unterstützen; er schimpft dann derb und erscheint hartherzig. Gefälligkeit gegen Fremde trifft man überall an, Kinder laufen Stundenweit mit dem Reisenden und sind mit der geringsten Vergütung zufrieden. Braucht man Bursche oder Männer als Boten, Wegweiser u. dgl., so thut man wohl, vorher mit ihnen zu accordiren, man wird sich hierbei nicht über unverschämte Forderung zu beklagen haben, besonders wenn man ihnen ein Glas Wein oder Bier verabreichen lässt. Misslicher ist es, auf Dörfern, zumal auf entlegenen, Pferde oder Leiterwagen zu nehmen; man verliert sehr viele Zeit, bis das Fuhrwerk hergerichtet wird, und einen solchen Dienst lässt sich der Bauer — wenn es etwa gar am Sonntage verlangt wird — sehr gut bezahlen. Manchmal weigert er sich, dem Reisenden selbst für schweres Geld fortzuhelfen, weil die Sonntagsruhe auch ihr Angenehmes hat. Der Odenwäl-

der ist früh zu Bette und früh wieder auf. Bei Fussreisen begegnet man Sommermorgens um 3 Uhr schon fleissigen Pflügern, rüstigen Boten, Hirten u. s. w. Die Landstrassen in dem hessischen Odenwalde sind vortrefflich und da sich überall Wegweiser und Pfähle vorfinden, so wird es selbst dem Reisenden zu Wagen leicht, auf der Chaussee das Ziel einer Fahrt zu erreichen, ohne dass er nachfragt. Auf unserm Kärtchen sind alle Strassen angegeben, die wichtigsten und besten sind: Von Darmstadt über Michelstadt und Beerfelden nach Eberbach; von Dieburg über Höchst nach Michelstadt; von Michelstadt über Eulbach an die bayerische Gränze gegen Miltenberg; von Höchst über Neustadt nach Bayern, nämlich an die Gränze gegen Obernburg; von Obergersprenz nach Lindenfels; von Rossdorf nach Lindenfels und Fürth; von Heppenheim über Fürth nach Beerfelden (wo man also Bergstrasse und Odenwald durchzieht); von Fürth nach Birkenau; von Fürth über Waldmichelbach nach Hirschhorn; von Beerfelden nach Hirschhorn und Neckarsteinach, zur badischen Gränze gegen Heidelberg hin; von Hirschhorn an die badische Gränze gegen Eberbach; von Wimpfen zur würtembergischen Gränze gegen Heilbronn; von Eberstadt an der Bergstrasse über Reinheim nach Höchst. — Fuss- und Feldwege, desgleichen romantische Waldpfade giebt es überall und in Begleitung eines Führers erspart man durch sie oft viele Zeit. Die Entfernung der Orte, zumal im Gebirge, giebt der Odenwälder gewöhnlich unrichtig, d. h. als zu nahe, daher man in Darmstadt und der Umgegend scherzhaft sagt: die Odenwälder Stunden hat der Fuchs gemessen, man muss immer noch seinen Schwanz dazu nehmen.

Gehen wir nun zu einigen Wanderungen über:

1) Von Darmstadt nach Michelstadt, Erbach und deren Umgebungen — nebst einem Abstecher von Höchst aus. Es ist schon ein Weg von Darmstadt nach Höchst bis auf den Otzberg hin bezeichnet, aber nicht der nächste. Letzterer geht über Reinheim, Oberklingen, den Otzberg, Obernausess oder Frauennausess nach Höchst. Nur bei regnerischem und schmutzigem Wetter ist diese Parthie, zumal von Klingen über den Otzberg wegen des schweren Bodens nicht gut zu Fusse zurückzulegen. Bei gutem Wetter und rüstigem Marsch erreicht man Höchst in 6 Stunden. Wer den ersten Theil der Wanderung nicht zu Fusse machen will, hat täglich Gelegenheit mit der Post dahin zu fahren, die ihn auch nach Michelstadt, Erbach u. s. w. bringt. — In Höchst verweilen wir, um von hier aus einen Abstecher zu machen. Höchst selbst liegt im Thale und hat ausser dem ehemaligen Kloster, das jetzt Pfarrwohnung ist, wenig Denkwürdiges. Das ehemalige Nonnenkloster muss sehr begütert gewesen sein: denn das Vermögen, das jetzt zu wohlthätigen und kirchlichen Zwecken verwendet wird, ist noch sehr bedeutend. Man sieht noch einige Zellen in dem Pfarrhause, wiewohl neuerdings Vieles geändert wurde. Das alte Kirchenbuch der Pfarrei Höchst enthält einige merkwürdige Aufzeichnungen, besonders aus den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, wo hier die Pest furchtbar hausete und, wie sich aus einer Lücke in den Notizen schliessen lässt, den Geistlichen mit seiner Gemeinde wegraffte. Die weiteste Aussicht in das Mümlingthal geniesst man von dem nahe hinter dem Pfarrhause gelegenen Weinberg, der dem verstorbenen Pfarrer Geilfus gehörte; ein Seitenweg nach Sandbach wird noch jetzt Nonnenpfad genannt. Von

Höchst aus gelangen wir durch ein anmuthiges Wiesenthal der Mümling entlang, durch Sandbach (ehemals Sampach) mit seinem nun als Pfarrwohnung benutzten Schlösschen, in den Flecken Neustadt (einst Neuwenstadt) am Breuberg. Zuvor erblicken wir jenseits der Mümling das Dörflein Dusenbach (sonst Dussenbach), sehr alt und seit der Vorzeit nur von wenigen, aber wohlhabenden Bauernfamilien bewohnt, die nicht aus dem Dorfe sich verheirathen. Ueber Neustadt, das im Ganzen alterthümlich gebaut, jedoch freundlich ist und in verschiedenen Gasthöfen wirthliche Unterkunft gewährt, erhebt sich ein steiler Berg, welcher die Burg Breuberg (Brieberg, Brennberg, Brummberg) enthält. Auf dieser Höhe stand vermuthlich schon ein Römerkastell. Alte Nachrichten, deren Winkelmann erwähnt, erzählen von hier ausgegrabenen Denksteinen. Späterhin ist die Burg Eigenthum des Hochstifts Fulda gewesen, das sie bis 1806 zu Lehen zu geben pflegte. Im 13. und 14. Jahrhundert wird eine danach benannte Familie der Herren von Breuberg angeführt, nach deren Aussterben sie in folgenden Zeiten an das Gräflich Erbachische und Fürstlich Löwensteinische Haus als gemeinsamer Sitz kam. Bis Ende des 15. Jahrhunderts war die Burg noch klein; im Anfang des 16. erweiterte man sie und führte die äussern Befestigungen auf. Noch 1613 wurde der Casimir Erbachische Bau aufgeführt. Während des dreissigjährigen Krieges gehörten die gemeinschaftlichen Besitzer aus den Häusern Erbach und Löwenstein — Ersteres ist protestantisch und Letzteres katholisch — auch verschiedenen Partheien an, daher beständige Misshelligkeiten, in deren Folge Tilly 1631 den Breuberg besetzte, nachher aber eine Abtheilung der Schweden.

Es dauerte bis zum Westphälischen Frieden 1648, wo Alles wieder auf vorigen Fuss gesetzt wurde. Die hierher führende Wasserleitung zerstörte Turenne im französischen Kriege. Noch sind die Wohnungen eingerichtet. Die Aussicht ist angenehm, wenn auch nicht weit; überall ruht der Blick auf den mit saftiggrünen Buchwäldern bedeckten Bergen der Umgegend. Vom Breuberg hat man einige Volkssagen, welche durch den früher in dieser Gegend als Schullehrer lebenden Naturdichter Johann Luft in einigen Zeitschriften mitgetheilt wurden, aber keine besonders originellen Züge darbieten. Der Weg nach Mümling ist romantisch. — Von Höchst kann man über Lützelbach und Wiebelsbach nach Seckmauern und von da an den Main, in etwa 2½ Stunden gelangen, aber dieser Weg ist öde und reizlos und man wird erst in der Nähe des Flusses wieder einigermassen entschädigt. Viel weiter ab führt der Weg über Rimhorn, Vielbrunn nach Kleinheubach. Ein beschwerlicher Waldpfad unter Tannen hin zieht über einen Berg zuerst nach Rimhorn, das eine wildromantische Lage hat. Der jetzige Pfarrer ist der durch einige pädagogische Schriften bekannte Dr. Haupt, der eine Stelle in der Schweiz gegen diese stille Odenwälder Pfarrei vertauschte. Einförmige Waldungen umgeben uns bis zu dem 3 Stunden von Höchst entfernten, hochgelegenen Dorfe Vielbrunn, wo im Winter zumal ein höchst vereinsamtes Leben ist. Die waldigen Höhen fallen von da gegen den Main hinab, dessen Ufer schön gelegene Städtchen und Dörfer, Fruchtfelder und Rebenhügel bekränzen. Das Fürstlich Löwensteinische Schloss mit seinem Garten zu Heubach ist sehenswerth. — Wir versetzen uns nach Höchst zurück und folgen dem Mümlingthal gegen

Michelstadt und Erbach. Bei dem Breuberg und bei Neustadt hiess sonst das Thal die Rosenau. Weiterhin war der Name Plumgau (Blumenaue) nicht ungebräuchlich. Zunächst durchwandern wir Mümling-Crumbach mit seinem auf einem Hügel gelegenen trauten Kirchlein aus alter Zeit. In der Kirchhofmauer ist ein noch unenträthselter Stein, vermuthlich römisches Denkmal aus der Gegend, eingemauert. In dem wohlhabenden Orte König, 1½ Stunden von Höchst ist die Gräflich Erbachische Rentkammer. Es hiess einst Künnich oder Küntich und war schon frühe Mainzisches Lehen an das Haus Erbach. Ueber Zell leitet uns der Weg nach Michelstadt. Schon der Name der Stadt verräth ein hohes Alterthum; er wird nämlich nicht von Vetter Michel oder dem deutschen Michel, sondern von dem altdeutschen Worte *michel* oder *michil* = gross (wozu *lützel* oder *luzil* = klein, das sich auch bei einigen odenwäldischen Orten, z. B. Lützelbach noch erhielt) abzuleiten sein. Grimm vermuthet, dass zur Zeit, als der bekannte Eginhard, Karls des Grossen Geheimschreiber, diesen Ort mit dem Gebiet von 2 Stunden als Geschenk von Ludwig dem Frommen empfing, eine dem Erzengel Michael geweihte hölzerne Kirche hier gestanden, die dem Ort den Namen gegeben. Doch spricht für diese Vermuthung kein Zeugniss aus alter Zeit. Die von Eginhard in eine neu errichtete steinerne Kirche geschenkten Reliquien des heil. Petrus und Marcellinus kamen später in das Kloster Seligenstadt, wo Eginhard gewohnt haben soll. Er schenkte 820 die Kellerei Michelstadt dem Lorscher Kloster, behielt aber für sich und seine männlichen Nachkommen das Lehen vor. In nächster Zeit hatte es eine Burg mit eigenen Burgmannen. Es

kam vermuthlich durch die Vogtei der Pfalz vom Kloster Lorsch an die Familie der Schenke von Erbach. Die Kirche bewahrt alte Druckschriften. Im 15. u. 16. Jahrhundert wurde diese Kirche, wie deutliche Spuren zeigen, ansehnlich erweitert. — Das Städtchen hat viel Betriebsamkeit. Die seit einigen Jahren in Flor gekommene Wasserheilanstalt von Dr. Scharfenberg bringt viele Fremde und Reisende in diese Gegend. Die Kurzeit kann, wie z. B. in diesem Jahre, schon im April anfangen. — Oestlich von Michelstadt liegt auf waldiger Anhöhe ein Jagdschloss und Lustgarten des Grafen von Erbach. Die Anlagen sind reizend; eine künstlich nachgebildete Ruine bietet eine weite Aussicht. Man findet auch in diesem Garten römische Alterthümer. In früherer Zeit stand hier ein Dörfchen Eulenbuch oder Eulenbach, das noch im dreissigjährigen Kriege bewohnt war, aber in dessen Folge wahrscheinlich ganz entvölkert ein herrschaftlicher Hof wurde. Der jetzige Name ist Eulbach. Der Eulbacher Markt war lange Jahre ein sehr beliebtes, weit und breit her besuchtes Volksfest. Jetzt wird er auf den Wiesen bei Michelstadt abgehalten. — Nahe bei Michelstadt erblicken wir das stattliche Schloss Fürstenau, wo die gräfliche Linie von Erbach-Fürstenau residirt. Schon im Jahr 1356 hatte dasselbe 2 Eckthürme, jetzt hat es 4. Auch dies Schloss kam wahrscheinlich von Lorsch an Kurmainz. Im Jahr 1316 machte ein Mainzer Bischof den Schenk Eberhard zum Schirmer des Schlosses Fürstenau. Ein anderer Bischof gab es zu Mannslehen und erlaubte, eine Kapelle in demselben zu bauen. Der Wanderer verweilt gern bei Betrachtung dieses Schlosses und seines schönen Gartens. An das Schloss zu Fürstenau stösst das Dorf

Steinbach; in der Eisenschmelze daselbst wird das in Rehbach gewonnene Eisenerz geschmolzen. Bei Michelstadt und Fürstenau sind Hammerwerke, wo man dies Eisen verarbeitet. — Von Michelstadt erreicht man, an Stockheim vorbeikommend, in ¾ Stunden die Stadt Erbach, sonst auch Erdbach, Erdtpach, welches von einem Bache abgeleitet wird, welcher in der Nähe derselben eine Strecke unter der Erde fliessen soll. Den ersten Erbauer des Erbacher Schlosses kennt man nicht, allein schon 1146 gehörte es einem Herrn Eberhard, vermuthlich einem Ahnen des jetzigen gräflichen Hauses, in welchem der Name Eberhard gewöhnlich ist. Als der Ort im Laufe der Zeit sich erweiterte, erhob es 1498 der Pabst zu einer besondern Pfarrei. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts erscheint das Schloss als Ganerbenhaus der Schenke von Erbach und der Herren von Breuberg; es sollen oft und blutige Händel deshalb entstanden sein, bis es endlich wieder einherrig ward. Nahe beim Schlosse stand einst auch ein Gebäude der Tempelherren. Das Städtchen hat eine sehr freundliche Lage und angenehme Umgebung, der Reisende besucht z. B. den schattigen Wirthschaftsgarten am Chausseehause, die benachbarte Höhe u. s. w., allein am meisten ziehen die Alterthümer an, die das gräfliche Schloss in seinen weiten Räumen aufbewahrt. Man trifft in dem sog. Rittersaale, dann in der Gewehrkammer und ebenso in den Zimmern des obern Stockwerkes viel Seltenes und Sehenswerthes. Rechts vom Eingange liegt der im gothischen Styl erbaute, mit Glasmalereien geschmückte Rittersaal. Hier ist fast Alles alterthümlich, so z. B. der Ofen vom Bergschloss Rabenstein hierher gebracht. Ritterrüstungen aus verschiedenen Jahrhunderten, Panzer, Schwerter u. s. w. setzen den

Reisenden in Erstaunen. Schon am Eingange stehen Ritter, einer derselben, ein berüchtigter Raufbold Konrad Schott, Berlichingens Feind, wurde mit dem Schwerte enthauptet, welches er hier in den Händen hält. Alle Rüstungen sind ächt und beglaubigt. Wir machen aufmerksam auf die von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, von Kaiser Friedrich III., von Maximilian I. dem letzten Ritter, vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg, vom Herzog Johann Ernst von Sachsen, von Gustav Adolf und Wallenstein. Aus Heilbronn brachte man in diese Sammlung die Rüstungen von Franz von Sickingen und Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Auch ist die kleine Rüstung aufbewahrt, welche Thomele, Leibzwerg des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich getragen, als man ihn bei einem Hochzeitsfeste in einer Pastete auf die Tafel brachte. Sechszehn Ritter stehen, andere sind zu Pferde und die Turnierrosse haben die bei ritterlichen Spielen üblichen Rüstungen an. Die Waffen und Rüstungen von Grafen aus dem Hause Erbach sind aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengestellt. An den Rittersaal stösst eine Kapelle, wo man den Steinsarg zeigt, worin einst die Gebeine Eginhards, Schwiegersohns Karls des Grossen, seiner Gemahlin Emma und ihrer Schwester Gisela ruhten; dieser Sarg, ein Geschenk des vorigen Grossherzogs von Hessen, wurde 1810 aus der Kirche zu Seligenstadt hierher geführt. Die Gewehrkammer bewahrt Feuerwaffen von ihrer ersten Erfindung bis zu der gegenwärtigen Vervollkommnung in einer sehr belehrenden Uebersicht; einzele erinnern an die Höllenmaschinen, welche selbst eine geschichtliche Rolle spielten. Der Waidmann erblickt hier ausser einigen seltenen Naturspielen von Wild eine Geweihe-

sammlung von grosser Vollständigkeit, jedoch nur bis zum Zweiunddreissigender. Im obern Stock waren die Wohnzimmer des erlauchten Sammlers dieser Kunstschätze und Raritäten; hier bewahrt man einzele römische Alterthümer oder Antiken, nachgeformte Gegenstände, Geräthe, Waffen u. s. w., die sehr sehenswerth sind. Grimm setzt hinzu: „Eine Statue Hadrians, Trajans und Merkurs als Kind, etliche zwanzig Büsten und einige Hermen, meist von nicht unbedeutendem Kunstwerthe, sind hier aufgestellt; auch römische und griechische Waffen, Centurien-Adler und der noch nicht sehr lange gefundene Legions-Adler. Ein Schrank enthält allerlei römische Gefässe, Hausgeräthe, Penaten u. dgl. Aeusserst merkwürdig ist die Sammlung Etrurischer Vasen, die durch Form und Zeichnungen den Schönheitssinn des Beschauers gleich mächtig anziehen und befriedigen. Zu diesen Sammlungen kam noch im Sommer 1821 eine altägyptische Mumie, eine ganze Papyrusrolle und das Fragment einer andern mit zwei Columnen altägyptischer Schrift, der Inschrift von Rosette ähnlich.“ — Von fremden Völkern enthält die Sammlung Einiges sehr Interessante. Alle vorhandenen Gegenstände werden dem Reisenden mit grosser Bereitwilligkeit gezeigt. — Man kann von Erbach aus mit der Post nach Darmstadt zurückkehren, oder den Weg nach Beerfelden, Hirschhorn u. s. w. auch nach Eberbach gegen den Neckar hin fortsetzen, nach welcher Seite hin der Odenwald zum Theil wilder und schauerlicher, doch in der Nähe des Flusses keineswegs reizlos ist. — Ein Abstecher von etwa 3 Stunden führt

2) In das westlich gelegene Weschnizthal und zwar bei Grasellenbach, wo man in neuester Zeit mit Bestimmtheit den Ort nachgewiesen hat, an welchem

die Ermordung Siegfrids — im Nibelungenliede — vorfiel. Das Verdienst, diese Untersuchung beendigt zu haben, gebührt dem Geh. Staatsrath Dr. Knapp zu Darmstadt, welcher in einer besondern Abhandlung, die auch in dem „Archiv für Hess. Geschichte und Alterthumskunde“ erschien, seine neuen Resultate niederlegt. Das Nibelungenlied ist von nationaler Bedeutung, daher kann ein kleiner Abstecher nach diesem Ort nur interessant sein. Wir theilen Einiges aus der Untersuchung mit, weil das Archiv wohl nur manchem Leser zugänglich ist. Schon Dahl hat in einem Aufsatz 1831 über den Ort, wo Siegfried erschlagen ward, Untersuchungen angestellt. Die Jagd, zu welcher das Lied die Helden ziehen lässt, ist im Wasgenwalde, die Ritter reiten dahin „über Rin“. Mehrere Erklärer und Uebersetzer verstanden hier den Vogesenwald, obschon dieser auf dem linken Ufer des Rheins liegt. Dahl dachte an die Wildbahn des Virnheimer oder grossen Lorscher Waldes, zu welchem Irrthum Simrocks Uebersetzung verleitete. Knapp sucht die Stelle im Odenwalde; denn „wo wäre, nachdem die Jagdgesellschaft die Ebene des Rheinthals durchzogen hatte, ein mehr Ausbeute versprechendes Jagdrevier zu finden gewesen, als in den ausgedehnten, damals noch dem Urzustande nahen Waldgebirgen des Odenwaldes?“ In spätern Umarbeitungen und Handschriften des Gedichtes wird ausdrücklich der Odenwald und das Dorf Otenhain sogar genannt. Knapp sagt weiter, für eine Jagdgesellschaft, „die von Worms aus in das Innere des Odenwaldes den Zug nehmen wollte, bot sich das Thal der Weschnitz von selbst als der gelegenste Eingang in das Gebirg dar. Oberhalb Fürth, wo sich dieses Thal in eine merkliche Breite ausdehnt, und vor den Waldgebirgen, welche dasselbe

südöstl. begränzen, war wohl ein grüner Anger (Wert), der sich zur Lagerstätte eignete und an das zur Jagd ausersehene Revier anstiess, leicht zu finden. Auch ist die Entfernung dieser Gegend von Worms (etwa 5 bis 6 Stunden) nicht so beträchtlich, dass sie ein gut berittener Zug von Jägern — zumal in der Phantasie eines Dichters — nicht schnell genug hätte zurücklegen, können, um noch Zeit zur Jagd und zur Zurückkehr zu behalten.“ Eine Stunde von Fürth und eben so weit von Grasellenbach (mit 400 Einw. im Kreise Heppenheim) liegt unweit der Quelle der Weschniz ein Bezirk Weschrain, die Weschniz heisst im Volksmunde Weschenz, daher will Knapp den Waschenwald des Gedichtes aus Weschenzwald (Wald an oder bei der Weschniz) ableiten. Als Siegfrid dürstet, bemerkt Hagen, er habe den Wein in den Spesshard entsandt; hier könne nun, zeigt Knapp, nicht das noch jetzt so genannte Waldgebirge auf dem rechten Mainufer verstanden werden, denn dies ist an 16 Stunden entfernt; wohl aber führe ein Walddistrikt, ¼ Stunde südlich von Grasellenbach noch jetzt diesen Namen, wie Dahl zuerst erinnert habe. Hagen schlägt nun vor, an einem nahen, kühlen Brunnen zu trinken. Knapp wandte sich an ortskundige Leute und erfuhr, dass bei Grasellenbach noch jetzt ein „Siegfridsbrünnchen“ gezeigt und vom Volke erzählt werde, dort sei in grauer Vorzeit ein Ritter, den man nur den „gehörnten“ geheissen, als er sich zum Trinken niedergelegt, von seinem Schwager erstochen worden. Die Bewohner von Grasellenbach sollen den Ort meiden, weil da es nicht geheuer wäre und ein grosser schwarzer Mann sich gezeigt habe. Knapp folgert nun: „dass diese Uebereinstimmung der Oertlichkeiten und der Sage mit dem Nibe-

lungenliede eine bedeutungslose Zufälligkeit sei, oder dass die Erzählung des Liedes die alten Bewohner von Grasellenbach veranlasst haben könnte, den Schauplatz von Siegfrids Ermordung durch die der Quelle und dem Spesshart beigelegten Namen scheinbar in ihre Gegend versetzen zu wollen, wird wohl Niemand anzunehmen geneigt sein. Es erscheint vielmehr nach diesen Erörterungen sehr wahrscheinlich, dass einmal an der oft erwähnten Quelle ein Siegfrid wirklich ermordet worden ist, und dass der Dichter des Nibelungenliedes seiner Erzählung diese geschichtliche Thatsache zum Grunde gelegt und zugleich die damit verbundenen Lokalverhältnisse wirklich berücksichtigt hat." Sogar das von einem Bearbeiter des Gedichtes erwähnte Otenhain könne man aus Todtenhan oder Dotenhan ableiten, welcher Name sich für einen Distrikt bei Grasellenbach in einer alten Beschreibung der Gemarkung finde. — Die so glücklich geführte Untersuchung des Historikers wird, so hoffe ich, künftig viele Freunde des Nibelungenliedes, dieses Kleinods unserer alten Volkspoesie, zu einer Pilgerfahrt nach dem Siegfridsbrünnchen bewegen, wo sie mit erneuter Theilnahme die „Aventüre" lesen werden: wie Siegfrid erschlagen ward. Schon ist, wie ich höre, das Brünnchen gefasst und die Heidelberger Studenten begingen hier 1845 ein schönes Fest.

3) Nach Beerfelden, Hirschhorn, Neckarsteinach und Heidelberg. Von Erbach aus gelangen wir auf unerfreulichem Wege in 3 Stunden nach Beerfelden. Aus einem Brunnen daselbst entspringt die Mümling, die das reizende Thal bildet, welches wir auf der vorigen Tour durchstreiften. Grimm und Andere schreiben Mimling, ich ziehe Mümling vor,

das wahrscheinlich eine gleiche Ableitung wie Mummelsee im Schwarzwalde hat und mit den Mümmelchen d. h. Wassergeistern zusammenhängt; auch der Neckar scheint von einem Flussgeist benannt. Beerfelden hiess sonst Buer- oder Bauerfelden, wird schon im 10. Jahrhundert vom Kloster Lorsch zu Lehen gegeben und erhielt 1328 von Ludwig dem Bayer die Stadtgerechtigtigkeit, mithin noch 2 Jahre früher als Darmstadt. Ein Schenk von Erbach stiftete 1500 eine Kirche. Bis in dies Jahrhundert waren die Strohdächer in Beerfelden allgemein; seit einem furchtbaren Brande 1810 gewann der Ort, der sich fast ganz neu erhob, ein besseres Ansehen. Die Einwohner von Beerfelden sind fleissig und betriebsam. Von hier aus lässt sich der Krähberg, ein altes Erbach-Fürstenauisches Jagdschloss, etwa $^3/_4$ Stunden von Beerfelden entlegen, besuchen, von dessen Höhe sich eine reizende Aussicht in den obern Theil des Mümlingthales bis gen Fürstenau darbietet; auch nach andern Seiten hin verlohnt sich die Aussicht. — Während die Mümling von Beerfelden nördlich geht, eilt die Gammelsbach südlich, dem Neckar zu. Sie bildet ein wenig interessantes Thal, durch welches die Landstrasse von Erbach zum Neckar zieht. Mitten in demselben liegt die Ruine Freienstein. Sie gehört einer edlen Familie, deren Güter zu Sensbach lagen. Auch dies Schloss gehörte einst dem Kloster Lorsch, von welchem es an die Pfalz und dann als Lehen an Erbach kam. Das Dorf Gammelsbach ist sehr alt, doch ohne Bedeutung. Der Weg führt uns den Neckar entlang nach Eberbach, welches das letzte Städtchen am Neckar ist, das in östlicher Richtung unsere Karte zeigt. Wir wenden uns westlich und gelangen nach 2 St. nach Hirsch-

horn. Das Neckarthal ist hier enge. Hier vereinigen sich die Finkenbach und Lax und ergiessen sich in den Neckar. Die Lax oder Kerbenbach ist sehr geeignet zum Holzflössen. Hirschhorn nebst seiner zerfallenen Burg liegt zwar malerisch, ist aber im Innern dumpf und unfreundlich. Die zum Theil ungesunde Bauart, sowie das Bergwasser, welches man trinkt, scheint bei der ärmsten Volksklasse dieser Gegend eine sichtbare Hinneigung zum Cretinismus zu veranlassen. Dem Städtchen gegenüber liegt die Erschheimerkapelle, wo nach der Sage das alte Hirschhorn stand. Nach Urkunden war es ein Dorf Ersheim oder Erschheim, dessen Bewohner sich vermuthlich mit denen von Hirschhorn vereinigten, weil wohl die Ueberschwemmungen des Flusses sie häufig belästigten. Jene Sage könnte durch die entfernte Aehnlichkeit der beiden Namen Erschheim und Hirschhorn veranlasst worden sein. Hier war sonst ein Andachtsort und ist ein Begräbnissplatz. Die Arbeit an der Kapelle, besonders am Steinwerk, ist ausgezeichnet. Die angesehene und reichbegüterte Familie der Edeln von Hirschhorn (de Hirzhorn) hatte Burg und Stadt von Mainz als Lehen. Der älteste bekannte Ahne, Hans von Hirzhorn, findet sich 1232 — 1307, er war reich und vielleicht Erbauer des Schlosses, dessen wenigstens vor ihm keine Erwähnung geschieht. Später kommt Albert und sein Sohn Johannes vor — 1400 bis 1405 — deren Grabsteine noch vorhanden sind, sowie ein Hans als berühmter Jurist und Pfälzischer Hofrichter, gestorben 1430. Herzog Otto gab 1439 der Familie das Truchsessamt, das sie behielt, bis sie 1632 erlosch. Der letzte, Friedrich von Hirschhorn, soll 1600 in Heidelberg den letzten Sprossen der Edeln von Handschuchsheim erstochen haben,

welche That sich dadurch rächte, dass er selbst der letzte seines Stammes war, (Grimm). Die Edeln von Hirschhorn waren nach der Reformation protestantisch geworden, allein bei dem Rückfall an Mainz wurde in Schloss und Städtchen die katholische Lehre wieder mit Gewalt eingeführt. Hirschhorn kam mit Neckarsteinach 1802 an Hessen-Darmstadt. Die Bewohner nähren sich zum Theil von Schifffahrt, weniger als Gewerbsleute. — Wir setzen den Weg fort und gelangen in 2 Stunden nach Neckarsteinach, welches mit seinen vier, auf unserer Karte angedeuteten Burgruinen einen sehr malerischen Anblick darbietet, ja selbst im Innern noch an die Zeiten des Mittelalters durch seine ganze Bauart, Mauerwerk u. s. w. lebhaft erinnert. Den Namen des Städtchens leitet man, nach Grimm, von dem schon im 8. Jahrhundert sogenannten Bach: Steinaha (nicht Steinhaha) ab; *aha* heisst nämlich im Altdeutschen: Wasser, und es ist darnach unter Andern Aachen (*âhhon*) benannt. Unser Bach trug seinen Namen auf Oberabtsteinach, nahe bei seiner Quelle, dann südlich fliessend auf Unterabtsteinach und Heiligkreuzsteinach über. Daher ist es auch wahrscheinlich, dass die Herren von Steinach, welche die Gegend von Mainz zu Lehen empfingen, sich nach dem Ort schrieben. Sie gehörten zu den trefflichsten Familien der Gegend, waren beliebt an Höfen und verschwägerten sich durch Heirath mit den ersten Adelsfamilien. Der Erste — Bligger oder Blicker — kommt 1142 vor; im 13. Jahrhundert ist ein Bligge von Steinach, der Blikere, als Dichter verzeichnet; ein Konrad war 1150 Bischof von Worms. Anfangs des 13. Jahrhunderts theilte sich die Familie in die von Harpfenberg und Steinach von Berenbrunn; diese Linien starben aus. Seitdem erscheinen

bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts die schon früher mit auftretenden Landschaden von Steinach, die ebenfalls Blicker, Bligger, Plicker heissen. Den Namen „Landschaden" sollen sie ihrer Theilnahme an den gefährlichsten Fehden und Unruhen, wodurch das Land in Schaden gerieth, verdanken. Der älteste, den ein denkwürdiger Grabstein erwähnt, starb 1369. Er hiess Ulrich Landschad. Ein gekrönter Heidenkopf, eine Harfe, ein Hund u. s. w. auf diesem Stein gaben vermuthlich zu der Sage Anlass: Ulrich, der dem Kaiser und Land viel geschadet, wurde Landschad genannt und für vogelfrei erklärt. Da zog er in das Morgenland, wo sein Harfenspiel ihm die Gunst des Sultans gewann. Auf einem einsamen Spaziergange mit dem Sultan schlug er diesem das Haupt ab und brachte es dem Kaiser, wofür er begnadigt und ihm erlaubt wurde, den gekrönten Heidenkopf in sein Wappen zu setzen. Er starb im hohen Alter. — Ein auch hier begrabener Hans Landschad von Steinach nahm, der Inschrift des Denksteins zufolge, 1522 Luthers Glaubensbekenntniss an, mit ihm die Gemeinde; Luther soll den Geistlichen selbst eingeführt haben. Die Kirche ist nur theilweise aus dem 15. Jahrhundert, Anderes jünger. Die Burgen liegen auf dem Rücken des Fusses eines hohen Berges; die kleinste, Schadeck, wird vom Volke das Schwalbennest, das Raubschloss genannt. Am Absturz eines Steinbruches liegt sie höher als die drei andern. Nach Grimm könnte man sie ihres beschränkten Umfangs und der beiden hohen Thürme wegen für die Warte der übrigen ansehen. Nach einer noch heute im Volke lebenden Sage konnte durch eine von Dilsberg herübergezogene Kette der Neckarpass geschlossen werden, und aus dem Brunnen des Dilsbergs führte ein

unterirdischer Gang unter dem Neckarbett bis hier herauf. Diese Sage erinnert wohl nur daran, wie sehr gefürchtet das Schwalbennest war, welches man überdies für uneinnehmbar hielt. Rechts davon erblickt man die Hinterburg mit einem hohen viereckigen Thurm, verschütteten Brunnen und doppelten Ringmauern. Von dieser mit Gebüsch überwucherten Ruine ist die Aussicht in das Neckarthal und in das nach Schönau hin freier. Die Mittelburg ist neuer, grösser und noch bewohnbar. Ringsum liegen Oekonomiegebäude. Mit der Vorderburg war sie sonst mittelbar durch einen Garten und eine Zugbrücke verbunden. Im Hofe ist ein Brunnen. Früher war durch Verheirathung auch die Familie von Metternich mit den Landschaden verwandt und daher ist auch ihr Wappen hier zu finden. Der jetzige Besitzer, Freiherr von Dorth, liess sie im alterthümlichen Baustyl wieder herstellen. Die Vorderburg ist wenig erhalten; um das Jahr 1820 stand nur noch der hohe, viereckige Thurm und einige mit Epheu überkleidete Mauerreste, sowie Wappen und die Jahreszahl 1568 am Thore. — Sämmtliche vier Burgen heissen zumal bei dem Volke die „Landschaden." Der Reisende thut wohl, wenigstens Eine derselben zu besteigen. Aber selbst wenn man das Thal entlang an ihnen gen Heidelberg hin vorüberzieht, sind sie geeignet, uns in die Zeiten des ritterlichen Mittelalters zu versetzen. — Von Eberbach aus kann man die Reise nach Heidelberg mit dem Dampfboot fortsetzen. Dies fährt abwärts von Heilbronn bis Heidelberg in 5 Stunden, aufwärts in 12 Stunden. Von Neckarsteinach aus erreicht man zunächst Neckargemünd, ein kleines, aber betriebsames Städtchen; es liegt dem auf unserer Karte verzeichneten Kleingemünd gegenüber auf dem

jenseitigen Ufer. Weiterhin Ziegelhausen, in dessen Nähe der Königsstuhl, der höchste Punkt der Umgegend. Auf dem linken Ufer Schlierbach und oberhalb dieses Dorfes in einem reizenden Winkel des Gebirges der von Heidelberg aus häufig besuchte Wolfsbrunnen. Noch ist auf dem rechten Ufer das Stift Neuburg, ehemals ein Nonnenkloster, zu sehen. Unterhalb liegende Gebäude, wo jetzt eine Gerberei, heissen der Haarlass, weil hier den Novizen vor der Einkleidung die Haare abgeschnitten worden seien. Der Reisende betritt nun die Neckarbrücke bei Heidelberg.

4) Von Hirschhorn nach Wimpfen. Auch diese Tour ist interessant, und obgleich Eberbach der letzte Ort am Neckar ist, den unsere Karte angibt, so wollen wir doch dem Reisenden noch diesen Weg bezeichnen. Anderthalb Stunden von Hirschhorn erweitert sich das Thal und zeigt schöne Wiesen. Hier ergiesst sich der Gammelsbach und wir sind an der Landstrasse nach Beerfelden und Erbach. Ehe wir Eberbach erreichen, sehen wir die Itterbach, aus einem weiten Thal gegen Nordosten, nach dem Neckar eilen. Eberbach entstand aus einer Burg auf dem noch so benannten Burgheldenberg. Es wurde in demselben Jahre wie Darmstadt, 1330, eine Stadt genannt. Sie war pfälzisch, kam später an Leiningen und steht unter badischer Hoheit. Oberhalb des Städtchens liegt auf dem linken Ufer Stolzeneck, eine Burgruine, deren schon 1280 gedacht wird, die man aber nach dem Erlöschen der Familie von Frauenberg, welche zuletzt damit belehnt ward, zerstörte. Nahe an liegt das Dörfchen Rockenau. Etwa 2 Stunden oberhalb Eberbach zeigt sich Zwingenberg am Neckar, nicht zu verwechseln mit Zwingenberg in der Bergstrasse. Letzteres, auf der

Karte angegeben, liegt etwa 4 Stunden von Darmstadt. Ersteres auf dem rechten Neckarufer hat sehr ausgedehnte Ruinen einer alten Burg, früher Twingenberg, welches einst die Edeln von Hirschhorn von dem Pfalzgrafen zu Lehen trugen. Von den 8 Thürmen sind noch 5 gut erhalten. Die Markgrafen Wilhelm und Maximilian von Baden, deren Eigenthum das Schloss ist, liessen einzele Zimmer daselbst einrichten und mit Jagdseltenheiten ausschmücken. — Der höchste Berg des Odenwaldes der Winterhauch oder Katzenbuckel erhebt sich in der Nähe, mehr als 1900 Fuss über der Meeresfläche. Am wenigsen beschwerlich ist die Besteigung von der Ostseite. Die genannten Markgrafen haben hier ihre Forsten und liessen daher 1821 auf dem Berg einen Thurm aufbauen, von welchem aus man eine bedeutende Fernsicht, namentlich über einen grossen Theil von Schwaben geniesst. Man erkennt z. B. den Wartberg bei Heilbroun, die Bergfeste Asperg, die Höhen bei Waltenburg zwischen Stuttgart und Tübingen. Sogar die rauhe Alb und der Schwarzwald zeigen sich in weitester Ferne. Der Taunus und das Rheingebirge liegen in entgegengesetzter Richtung. — Vom Katzenbuckel aus, welchen der Itterbach umfliesst, kann man einen Abstecher in das Itterthal (Euterthal) gegen Waldbullau unternehmen, in dessen Nähe bei Eutergrund der Bach entspringt. Ein finsteres Waldthal am Winterhauch heisst Höllgrund, in welchem der Höllbach. Auf diesen Höhen sollen in grauester Vorzeit die Deutschen Götzendienst gethan haben. Auf dem rechten Ufer des Flusses folgt nun Neckargerach mit einer neuen Kirche. Die Reiherhalde auf dem linken Ufer erinnert an die in der Ritterzeit so allgemein beliebten Reiherbaizen. Bei Obrigheim ist das Thal

von steilen Felsen eingeschlossen. Minneburg und Dauchstein sind alte Burgen in der Nähe. Bei Neckargerach liegen die Trümmer der erstern, deren Namen eine von Grimm mitgetheilte Sage zu deuten sucht, die aber nach des Erzählers Vermuthung und ihrem Inhalte gewiss nur neuere Erfindung ist. Um das Jahr 1100 hausete ein Graf auf dem Hornberg. Seine einzige Tochter Minna floh, einem verhassten Ehebunde zu entgehen, hierher, lebte sieben Jahre mit einer treuen Dienerin in einer Steinkluft des Berges und starb zuletzt vor Gram und in bitterster Noth. Ihr Geliebter, ein kaiserlicher Feldoberst, war zur Zeit ihrer Flucht im Kriege. Heimgekehrt suchte er die Verschollene und fand ihr Grab, von der halbverhungerten Dienerin gehütet. Er kaufte den Berg und liess seiner Minna zu Ehren diese Burg errichten. So die Sage, die sogar einen neuern Dichter begeisterte. — Der Minneberg war, so weit geschichtliche Kunde geht, erst Eigenthum der Hofwarte von Kirchheim, nachher meist pfälzisch. Neun Dörfer gehörten zu der Burg. — Von dem Dauch-(Tauch-)stein hat man eine schöne und weite Aussicht in die oberen Neckargegenden. Die Kirche von Obrigheim liegt sehr schön. Bei Diedesheim geht eine Schiffbrücke über den Neckar. Das auf dem rechten Ufer liegende Dorf Neckarelz, am Einflusse des durch ein weites Thal kommenden Elzbaches in den Neckar, hat ein Templerhaus und römische Alterthümer. Das Templerhaus, dessen Kirche die nahe stehende katholische Kirche war, lag an der Stelle der heutigen Kellerei. Der Taufstein ist römisches Denkmal. Von Neckarelz führt die mit Obstbäumen eingefasste Landstrasse, die von Heidelberg ins Frankenland zieht, nach dem schönen Landstädtchen Mosbach, wo

Fabrikthätigkeit herrscht. Eine Stunde von Neckarelz und $^1/_4$ Stunde von Neckarzimmern erheben sich auf steilem Bergabhang am rechten Flussufer die Ruinen von Hornberg, dem Lieblingsaufenthalte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, welcher die letzten Lebensjahre hier zubrachte, seine denkwürdige Lebensgeschichte (Quelle des ächtdeutschen Schauspiels von Göthe!) schrieb und 1562 starb. Der alte Name der Burg war Horemberk und die Horneck hauseten daselbst. Anfangs das 16. Jahrhunderts verkaufte Konrad Schott von Schottenstein das Schloss an Götz. Als der edle deutsche Mann 1517 der Hausfrau des tückischen Schott zwei tausend Gulden nach Schweinfurt brachte, wollte ihn Schott überfallen und greifen. Götz ward gewarnt und entkam, Schott aber ward bald darauf vom Markgraf von Anspach gefangen und auf Verlangen des schwäbischen Bundes enthauptet. Sein Harnisch steht an der Eingangsthüre im Erbacher Rittersaal. Götz bezog das Schloss schon 1516. Bald nach seinem Tode kam die Burg an Reinhard von Gemmingen und blieb auch nach dessen Ableben 1635 der Familie bis jetzt. Von dem hohen runden Thurm sieht man weit in das Neckarthal. Ringsum stehen Oekonomiegebäude, man pflanzt guten Neckarwein. — Zwischen Neckarelz und Neckarzimmern liegt jenseits das Dorf Hochhausen. Das alte Kirchlein, obwohl protestantisch, enthält in einem Grabstein das Denkmal der frommen Notburga, von welcher die Legende berichtet. Grimm hat aus den Erinnerungen seiner Kinderjahre die Sage aufgezeichnet. Von ihm entlehnten sie Gottschalk und andere Sammler deutcher Volksmährchen. Notburga war eines Kaisers Tochter, der auf dem Hornberg glänzenden Hof hielt. Sie hatte ihr

Herz dem tapfern Otto geschenkt. Der Vater wollte sie, des Geheimnisses unkundig, einem Heidenfürsten vermählen, da floh sie mit einem treuen Diener. Ein weisser Hirsch, den ihr Otto gezähmt, trug sie pfeilschnell von dannen. Ihr treuer Diener Kaspar vermochte nicht zu folgen. Am nächsten Tage erschien der Hirsch und holte bei dem Knappen ein Brot für Notburga, das er auf dem Geweihe ihr zutrug. Von Zeit zu Zeit empfing sie so einige Lebensmittel und band dem Thiere auf das Geweihe ein Blatt, das Worte des Dankes enthielt. Einst entdeckte dies der strenge Vater und ritt dem Hirsche nach. Notburga streckte den Arm aus der Höhle, um dem Thiere die Liebesgabe abzunehmen. Als aber der Kaiser sie gewaltsam an dem Arm herausreissen wollte, blieb das Glied, abgelöst vom Leibe, in seiner Hand. Entsetzt flohen Alle. Eine Schlange heilte die Wunde der Jungfrau. Seitdem galt Notburga für eine Heilige und es geschahen Pilgerfahrten zu ihrer Höhle. Bald aber starb sie und ward von den Engeln begraben. Der Kaiser stiftete hier seinem Kinde ein Denkmal und baute eine Kirche. Unfern von Hochhausen zeigt man Notburga's Höhle, vom Volke nur „Jungfernhöhle“ genannt, auch der Pfad, den der fromme Hirsch betrat, ist noch zu sehen. — Gundelsheim liegt auf der rechten Neckarseite. Das Schloss Horneck, im 13. Jahrhundert Sitz der Grossmeister des deutschen Ordens, liegt dabei. In der Kapelle zeigt man noch viele Grabmäler. Das alte Schloss brannte im Bauernkriege 1525 nieder; ein neues dient theilweise zu gewerblichen Zwecken. Am linken Ufer, eben so stattlich, erhebt sich Schloss Guttenberg, der Familie Gemmingen gehörig. Der Weg zieht in weitem Kreise den Berg

hinan. Der daselbst wohnende Förster besitzt mancherlei Jagdseltenheiten. Hinter Heinsheim erheben sich die Ruinen der Burg Ehrenberg in einer der reizendsten Gegenden an dem Flusse. Man gelangt von Guttenberg auf einem nahen Waldpfade dahin. Das Domstift Worms scheint mit diesem Schlosse eine danach benannte adelige Familie zuerst belehnt zu haben. Schon **1157** war ein Ehrenberg Domscholaster zu Speyer, **1363** starb ein anderer als Bischof daselbst; noch **1631** starb Philipp Adolf v. Ehrenberg zu Würzburg. Der Mannsstamm erlosch nun. Neuerdings gehört es den Herren v. Racknitz. Der hohe Thurm ist gut erhalten und mag 5 Stockwerke gehabt haben. — Wir folgen dem Neckarthal und gelangen nach Wimpfen. Unten liegt Wimpfen im Thal und über demselben, etwa **1000** Fuss über dem Meere, Wimpfen am Berg. Beide sind zum Grossherzogthum Hessen gehörige Enclaven. Das Salzwerk Ludwigshall und eine sehr besuchte Badeanstalt machen die Stadt interessant. Das Bad heisst jetzt Mathildenbad. Es hat seit **11** Jahren seine vorzügliche Heilkraft bewährt, denn es kommt nicht allein in vieler Hinsicht dem Soolenbade Ischl gleich, sondern die Wimpfener Soole hat noch etwas mehr salzsaures Natron, als die von Ischl. — Wimpfen hat auch eine neue Bleichanstalt, von Riedling errichtet, welche weithin guten Ruf erhält. — Man hat von dem Berge, besonders aus dem Kursaale eine sehr schöne Aussicht auf den Neckar, sowohl gegen Hornberg als Jaxtfeld hin. Die Badegäste bestehen zum Theil aus Bewohnern von Stuttgart, Heilbronn, Weinsperg und der Umgegend; zum Theil finden sich Darmstädter hier ein. Es herrscht ein geselliger Ton unter den Gästen. Die Gegend bietet zu den schönsten

Ausflügen Anlass; nähere Spaziergänge und Fahrten macht man in das Thal, dann nach Jaxtfeld, Rappenau, Weinsperg und Heilbronn. Zu Wagen kann man in einem Tage Weinsperg — etwa 2 Stunden entfernt — besuchen, die berühmte Ruine „Weibertreue" bekannt durch die Sage von den Weibern von Weinsperg, sowie durch das gastfreundliche Haus des Dichters J. Kerner, am Fusse des Berges, sodann über den Wartberg mit schöner Aussicht und über Heilbronn zurückkehren. Auch nach Neckarsulm, wo die Sulm in den Neckar mündet, ist eine angenehme Parthie. An Sonntagen besuchen die Heilbronner und Weinsperger das Wimpfener Bad, dann verbreitet sich die munterste Fröhlichkeit über die sehr zahlreiche Gesellschaft. Wo jetzt Wimpfen am Berg liegt, soll schon zu der Römer Zeiten eine Station Cornelia, nach der Gattin des Julius Cäsar so genannt, gewesen sein, welche nachher die Hunnen unter Attila zerstört hätten. Auch zieht von hier bis über Regensburg an die Donau hin der vom römischen Kaiser Probus gegen die Barbaren errichtete Erdwall. Man bewahrt in Wimpfen sehenswerthe römische Denkmäler, die sich hier vorfanden. Am 6. Mai 1622 schlugen hier die Kaiserlichen unter Tilly den Markgrafen Georg Friedrich von Baden; an 5000 Mann deckten das Schlachtfeld, worunter 400 Pforzheimer unter Anführung ihres Bürgermeisters Deimling, gleich den Spartanern unter Leonidas fielen, um den Rückzug ihres Landesherrn zu decken. Die Geschichte, die Poesie und die dankbare Nachwelt verherrlichte diese That. Der jetzige Grossherzog von Baden liess 1834 in der Schlosskirche zu Pforzheim ein Ehrendenkmal im gothischen Styl errichten, das den Namen des Berthold Deimling und der übrigen

Bürger, so weit sie bekannt sind, enthält. Wimpfen am Berg hat eine sehenswerthe Stiftskirche mit 3 Thürmen aus dem 15. Jahrhundert. Kanzel und Treppe ist aus Einem Stein gehauen. Auch zeigt man als Kunststück des Baumeisters eine sich selbst ohne Gewölbe tragende steinerne Treppe. Ein Kloster zu Wimpfen war 1225 gestiftet worden. Zwischen der Berg- und Thalstadt sehen wir die Gebäude der neuen Saline. Die Soole ist sehr stark. Die Stadt im Thal hat eine schöne Stiftskirche mit Schnitzwerk. Ein freier Lindenplatz vor derselben dient bei dem vielbesuchten Jahrmarkte zur Versammlung. Oberhalb der Stadt Wimpfen im Thal fällt auf dem rechten Ufer die Jaxt und noch weiter auf der nämlichen Seite der Kocher in den Neckar.

5) Durch das Schönauer Thal. Grimm will es lieber nach dem Bach Steinach benennen. Dieser entspringt zwei Stunden östlich von Weinheim, nahe bei Oberabtsteinach. Das Thal richtet sich von da über Unterabtsteinach gen Heiligkreuzsteinach, wo sonst eine Kirche zum heil. Kreuz stand. Westlich lag die ganz zerfallene Burg Waldeck, mit welcher das Dorf den Edeln von Strahlenberg, deren Stammschloss bei Schriesheim lag, gehörte. Sie kam zuletzt an Pfalz und Baden. Das Thal ist hier ganz gerade, dadurch aber langweilig. Das Dorf Altneudorf soll durch seinen sonderbaren Namen von dem westlich gelegenen Wilhelmsfeld sich unterscheiden, welches eigentlich das neue Dorf ist. In einer halben Stunde erreichen wir den Flecken Schönau. Diesen Theil des Odenwaldes hatte einst Karl der Grosse dem Wormser Domstift geschenkt. Gegen die Mitte des 12 Jahrhunderts kam Bischof Burkhard von Worms hierher und fand solches

Wohlgefallen an der Stille der Gegend, dass er den Bau eines Klosters zur Ehre der heil. Jungfrau beschloss; wegen seiner schönen Lage sollte dies Schönaugia heissen. Er fertigte den Stiftungsbrief und brachte Cisterziensermönche hierher. Nachmals war das Kloster sehr reich und die Aebte angesehen. Als Friedrich III. von der Pfalz 1560 reformirt geworden war, hob er mit andern Klöstern auch dieses auf, und wiess es Franzosen, die man als Protestanten vertrieben hatte, zum Wohnort an. So entstand das Städtchen. Im dreissigjährigen Kriege und später wurde die Klosterkirche zerstört und das Kapitelhaus zur Kirche eingerichtet, welche nun protestantisch ist. — Unter den Mönchen lebte einst unerkannt und in männlicher Kleidung die heil. Hildegunde. Diese zog mit ihrem Vater in das gelobte Land, ward unterwegs nach dessen Tode von einem Knechte aller Habe beraubt und dann durch einen frommen Pilger nach Jerusalem gebracht. Hier blieb sie ein Jahr und kehrte dann mit einem Landsmanne nach Köln zurück. Im Dienste eines Geistlichen reiste sie nach Rom. Unterwegs kam sie in Verdacht eines Diebstahls, bestand aber glücklich die Feuerprobe und ward frei. Räuber hängten sie im Walde auf, allein ein Engel belebte die Leiche wieder. Heimgekehrt begab sie sich nach Schönau, um das Gelübde zu thun; hier starb sie kurz vor Ablauf des Probejahrs — 1128 —. Jetzt erst erkannte man ihr Geschlecht. An ihrem Grabe geschahen Wunder. — So berichtet Grimm die Legende. — Das Thal zieht von Schönau nach Neckarsteinach, welches man in einer Stunde erreicht. In der Steinach soll man ehemals Perlenmuscheln gefunden haben. — Diese Wanderung lässt sich mit einer frühern verbinden, wenn man von Hirschhorn über Neckar-

steinach kommend etwa an letzterm Orte verweilt und dann den Weg nicht bis Heidelberg fortsetzen, sondern durch das Schönauerthal lieber nach Weinheim ziehen will. Letzteres ist jedoch nicht zu rathen, weil die Strecke von Neckarsteinach bis Heidelberg jedenfalls belohnender ist, als das eben genannte waldige Thal.



Die Bergstraße

von Heppenheim bis nach Heidelberg.

Nicht weit von Heppenheim ist die Badische Gränze. Das erste Dorf, Unterlaudenbach baut vortrefflichen Wein, den berühmtesten unter den Bergsträssern. In alter Zeit hiess es Lutenbach. Der Schlangenstein jenseits des Dorfes erinnert an einen 1460 im Kampfe der Pfälzer gegen Mainz erschlagenen Kronberg; die Inschrift ist nur theilweise noch vorhanden. Der Weg führt nach Hemsbach und dann nach Sulzbach. Ersteres, sonst Hemingisbach, kam als Lorscher Lehen an die Pfalz, dann an Worms und 1708 nochmals an die Pfalz. Die Trümmer des sogenannten alten Schlosses sollen ehemals ein Templerhaus gewesen sein. Der Baron von Rothschild besitzt hier ein Gut. Bis in dies Jahrhundert gehörte das kleine Sulzbach zu Hemsbach. Beide bauen guten Wein. Wichtiger ist das Städtchen Weinheim mit etwa 6000 Einwohnern. Ausgezeichnet ist die Umgebung, das Klima mild; Obst und Wein gedeihen vorzüglich. Schon zur Römerzeit soll hier ein bewohnter Ort gewesen sein; es fanden sich zu verschiedenen Zeiten davon Spuren. Der dem linken Wesch-

nitzufer zunächst gelegene Theil heisst gewöhnlich die Altstadt, in der Nähe des Marktes fängt die eigentliche Stadt an. Volkssagen behaupten, dass früher die Stadt auf dem rechten Weschnitzufer gewesen und durch Brand zerstört worden sei. Schon 755 geschieht der Stadt in den Lorscher Urkunden Erwähnung; sie heisst Winenheim. Im Jahr 1264 hatte es bereits Stadtgerechtigkeit und war von Lorsch an Pfalz gekommen. Im dreissigjährigen Kriege wurde sie von verschiedenen Truppen eingenommen, die hier brannten und sengten. Plünderung erlitt sie auch im Orleans'schen Kriege, wie die meisten Orte an der Bergstraasse Kurfürst Johann Wilhelm nahm 1698, nach Zerstörung des Heidelberger Schlosses, einige Zeit hier seinen Wohnsitz. Universität und Behörden folgten dem Regenten. Weinheim hat 2 protestantische Kirchen, deren älteste an der Weschnitz von Karl dem Grossen gegründet sein soll. Die katholische Kirche gehörte dem 1802 eingezogenen Kloster. Die feuchte Spitalkirche stiftete nebst dem Spital ein Hartman Ullner von Dieburg, welcher in Gefangenschaft bei den Ungläubigen eine solche Stiftung gelobte, wenn er wieder frei werden würde. Seine Familie, desgleichen mehrere andere von Adel waren sonst in Weinheim sehr begütert. Das von Ullner'sche Gut, das grösste von Allen, ist nun im Besitze der Gräfin von Waldner-Freundstein; es hat einen sehenswerthen Garten. — Weinheim hat eine Wasserheilanstalt, welche sowie die Erziehungsanstalt von Dr. Bender viele Fremden hierher führt. Auf einem über 600 Fuss hohen Hügel über der Stadt liegen die Trümmer der Windeck. Das Schloss, vom Abt Diemo von Lorsch zwischen 1126 — 1130 gebaut, ward im Orleans'schen Erbfolgekriege von Franzosen zerstört. Grimm theilt

einige Sagen von Windeck mit. Die letzten Burgherren sollen zwei Brüder gewesen sein, welche aus Geiz nie heirathen wollten und alle Lebensfreuden entbehrten. Nur eine Meise war ihre Gesellschaft, die täglich Eine Nuss erhielt. Einst aber überlegten sie, wie viele Nüsse das Thierlein in Einem Jahre verzehre, erschracken über ihre Verschwendung und liessen das Vöglein fliegen. — Eine andere Sage berichtet: Der Gesell, welcher bei der Einweihung der Burg den Spruch hielt, hatte in den Strauss ein Band geknüpft, das ihm seine Liebste schenkte. Während er seinen Vers sagte, riss der Wind das blaue Band los; der Knabe haschte danach, stürzte und büsste mit frühem Tode. — Weinheims Umgebungen sind sehr einladend zu Parthieeen. Man besucht das Birkenauer und Gorxheimer Thal, die Weiher, den Kastanienwald, den Wachenberg, den man von der Burg Windeck bald erreicht, auch den Geiersberg und Hirschkopf. Das Birkenauer Thal beginnt auf der rechten Seite der Weschnitz. Es hat schroffe Felswände, Wasserfälle und mehre Mühlen. Das Dorf Birkenau hat ein von Wamboldisches Schlösschen mit Garten. Man kann durch dieses Thal, wie schon erwähnt, den Weg nach Fürth und Lindenfels fortsetzen und in reizende Gegenden des Odenwaldes eindringen. Das Gorxheimer Thälchen zieht südöstlich über liebliche Wiesen, an waldigen Bergen vorbei. Das Dörfchen Gorxheim selbst ist klein. Wir sehen nahe bei einen Denkstein für die im Landsturm 1799 gegen die Franzosen gefallenen Mainzer Bauern. — Nächst Weinheim erreichen wir drei Dörfer Sachsen, nämlich: Lützel-, Hoch- und Grosssachsen, deren letzteres allein die Landstrasse berührt. Sie kommen schon in Urkunden aus dem 9. Jahrhundert vor; man glaubt, Karl der Grosse habe diese

Dörfer durch Sachsen bevölkert, welche er in seinen Kriegen gefangen oder zur Auswanderung gezwungen hatte. Grimm findet es auffallend, dass sich bei einem dieser Dörfer der längst in der Gegend ungebräuchliche Ausdruck Lützel (engl. *little*) statt Klein erhalten; allein ich habe bei Michelstadt erwähnt, dass hier der Gegensatz Michel statt Gross noch vorkomme, auch gibt es im Odenwalde ein Lützelbach und in der Nähe von Giessen liegt neben Grosslinden noch Lützellinden. — Das nächste Dorf ist Lautershausen, im neunten Jahrhundert war es noch Weiler. Am obern Ende ist das gräflich Wiesersche Schlösschen mit einer herrlichen Lage. Ein naher Hügel trug einst die Burg Hirschberg, die aber schon am Ende des 15. Jahrhunderts Kurfürst Friedrich der Siegreiche zerstörte. Von ihren Burgherren von Hirzberg stammten die Edeln von Strahlenburg bei Schriesheim ab. — Hiernächst erreicht man Schriesheim und die Strahlenburg, über welche der Oelberg emporragt, der angeblich schon nach den Kreuzzügen diesen Namen trug, weil er dem Oelberg bei Jerusalem ähnlich sein soll. An seinem Fusse beginnt das Schriesheimer Thal mit einer bedeutenden Papierfabrik. Der grössere Theil des Ortes zieht am Schlossberge hin und im Thal hinauf. Eine Säule bezeichnet die Stelle, an welcher 1766 ein römisches Begräbniss aufgefunden ward. Auch Schriesheims geschieht schon im 8. u. 9. Jahrhundert Erwähnung. Die Strahlenburg liegt auf einer mässigen Vorhöhe. Im 12. Jahrhundert gab die Abtei Elwangen einem Heinrich von Hirschberg diese Burg zu Lehen, welcher späterhin sich und seine Nachkommenschaft nach dieser Burg benennt. Schon 1347 kaufte der Pfalzgraf Rupert dies Lehen ab. Ums Jahr 1470 hatte Ludwig der Schwarze von Veldenz

mit Friedrich dem Siegreichen Fehde gehabt und die Strahlenburg besetzt. Friedrich sandte also seinen Vogt Simon von Balshofen von Heidelberg dahin, welchem sich nach achttägiger Belagerung die Burg auf Gnade und Ungnade ergeben musste. Unter den Gefangenen der Besatzung waren 16 eidbrüchige Fussknechte, welche zur Strafe ertränkt wurden, Die Burg wurde damals zerstört. Auch Schriesheim erlitt Brandschatzung, verlor seine Mauern und die Sieger nahmen allen Wein der Besiegten weg. — Der nächste Ort ist Dossenheim, welches schon unter den fränkischen Königen bedeutend war. Das Kloster Lorsch erhielt hier viele Schenkungen, die aber der Abt Humbert wiederum zu Lehen gab. Zu diesem Orte gehörte einst die Schauenburg, von welcher keine Spur mehr. Schon um 1130 wird eine Suowenburg (Schauenburg) in Lorscher Urkunden genannt. Später kam das ganze Dorf und die Burg durch Kauf an die Pfalz. Nachher ward die Burg von Mainz gekauft. Endlich 1460, als Diether von Mainz mit dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen in einen Krieg verwickelt war, zog der Letztere heran und gewann nach 5 Tagen die Burg, welche er völlig niederbrannte. Sie war aber nach alten Nachrichten so fest, dass die Sieger an 7 Wochen mit der Zerstörung aufgehalten wurden. In dem Orleans'schen Kriege verbrannten die Franzosen Dossenheim nochmals. Sehr wohlhabend ist das Dorf Handschuchsheim, mit Recht der Obst- und Gemüsegarten von Heidelberg genannt, wohin es viele seiner Erzeugnisse liefert. Die Frühkirschen und Bohnen werden bis Darmstadt und Frankfurt verschickt. Das Dorf liegt am Fusse des heiligen Berges, wo noch die Trümmer eines von Lorsch gestifteten und ehemals reichen Klosters stehen. Die

Edeln von Handschuchsheim scheinen gleichfalls von Lorsch belehnt worden zu sein. Ihre Familie stand gewiss in grossem Ansehen. Der letzte Spross Friedrich (Johann?) wurde im Winter 1600 zu Heidelberg auf dem Markte von Friedrich von Hirschhorn erstochen. Die Burg ist nun Ruine. Das Dorf gehört zu den Besitzungen der bei Dossenheim erwähnten Schauenburg; es kam nach deren Fall durch Friedrich den Siegreichen wieder an die Pfalz. Schon im 8. Jahrhundert hatte es eine Kirche, die jetzige rührt aus dem 11. Jahrhundert her. Tilly hatte hier 1622 sein Hauptquartier. Im Orleans'schen Kriege erlitt es zweimal Brand und die Bewohner wurden von den Franzosen auf das schmählichste mishandelt. Ein reicher Privatmann, Uhde, liess das aus dem Brande von 1789 wieder neu erstandene Schlösschen zu einem freundlichen Landsitze umwandeln und darin eine schöne Sammlung mexikanischer Alterthümer, sowie andere Kunst- und Naturerzeugnisse aufstellen. Das letzte Dorf, ehe man Heidelberg erreicht, ist Neuenheim, welches wie das vorige viel Obst und Gemüse pflanzt. Man entdeckte in der Umgegend mehrmals römische Ueberreste; im Jahr 1838 fand man hier ein Mithras-Denkmal. Schon im 8. Jahrhundert wird das Dorf genannt. Das Kloster Lorsch erhielt auch hier vielfache Schenkungen, mit welchen es nachher die Klöster auf dem heil. Berge und zu Schönau dotirte. Bei Neuenheim schliesst eigentlich die Bergstrasse.

Heidelberg und seine Umgebungen.

Durch die reizende Bergstrasse kommend, wendet sich der Reisende bei Neuenheim um die Ecke und tritt sogleich in das Neckarthal ein. Hier macht die Stadt, am Berge sich hinziehend, mit dem Fluss, der Brücke, vor Allem aber mit den Schlossruinen auf der Vorhöhe des Königstuhles einen überraschenden Eindruck. Trotz der häufigen Wolkenzüge, welche das Neckarthal durchstreichen, ist die Luft sehr gesund und es wird darum die Stadt von vielen Fremden zum längeren Aufenthalte gewählt, namentlich begegnet man beinahe in keinem Orte von Süddeutschland so häufig den Engländern als hier und in Mannheim. Das Bergwasser ist rein und sehr frisch; kühle Regen sind nicht so gewöhnlich, wie manche Fremde behaupten, und das Spottreimchen: „Heidelberg, du schöne Stadt, wann's endlich ausgeregnet hat!" ist eben nicht mehr als ein Volkswitz und Jedermann weiss, was man von dergleichen zu halten hat. Der Name der Stadt wird mit mehr Wahrscheinlichkeit von den Heiden, als von den Heidelbeeren abgeleitet. Römerspuren fanden sich wohl, inzwischen ist von späterm Anbau nichts mit Gewissheit ermittelt. Die Stadt mag übrigens nicht sehr alt sein. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird sie urkundlich angeführt. Grimm glaubt, unter Konrad von Hohenstaufen, welcher 1156 zum Pfalzgrafen ernannt, seinen Sitz von Bacharach hierher verlegte, habe sich der Ort erst erweitert und zur Bedeutung einer Stadt erhoben. In einem Lehenbriefe vom Jahr 1252 kommt zuerst Burg und Städtlein Heidelberg vor. Nachher hob sich die

Stadt als Residenz und seit der Stiftung der Universität durch Rupert I. immer mehr. Rupert II. verband das Dorf Bergheim mit der Stadt. Im dreissigjährigen Kriege nahm Tilly 1622 sie ein, liess drei Tage plündern und schenkte die Bibliothek dem Papst, welche sofort nach Rom geschleppt wurde. Auch die Schweden erhielten die Stadt 1633 in Besitz und erst etwa ein Jahr nach dem westphälischen Frieden zogen die Bayern wieder von hier ab. Nochmals und zwar im Orleans'schen Erbfolgekriege wurde sie von dem Mordbrenner Melac übel heimgesucht, dessen Name noch über ein Jahrhundert so in der Pfalz verwünscht war, dass man ihn allgemein als Hundenamen brauchte. Melac hielt die zugestandenen Bedingungen der Uebergabe nicht; er sprengte die Festungswerke der Stadt und des Schlosses, und brannte und sengte überall. Neue Befestigungen erstanden, doch 1693 wurde sie aus Feigheit (oder Verrath?) wieder den Franzosen übergeben und litt wieder Verheerung. Der Kurfürst Johann Wilhelm that viel für das Wiederaufblühen der Stadt. Aber sein Bruder und Nachfolger verlegte 1790 die Residenz nach Mannheim; Karl Theodor beabsichtigte, das Schloss wieder herstellen und die Residenz hierher verlegen zu lassen, doch zündete damals der Blitz in dem Schlosse und zerstörte, was noch erhalten und baulich war. Heidelberg besteht aus Stadt, Vorstadt und Bergstadt. Die Stadt hat fast nur Eine Strasse, welche sich am Abhange des Gebirges vom Mannheimer-, bis zum Karls-Thore hinzieht. Ihr Inneres wird von Reisenden wegen der vielen Naturschönheiten und besonders der Schlossruine weniger beachtet, als es verdient. Sie hat einzele alte und hübsche Gebäude, z. B. die alte Peterskirche, an welche Hussens Freund Hieronymus (Faul-

fisch) von Prag seine Sätze anschlug. Vom Karlsthore bis zum Mannheimerthore ist Heidelberg ungefähr eine halbe Stunde lang, die Breite beträgt nur etwa eine halbe Viertelstunde. Mit der eben bezeichneten, beide Thore verbindenden Hauptstrasse zieht gegen Norden durch einen Theil der Stadt die Untere Strasse, gegen Süden die Plöckstrasse parallel; letztere ist unregelmässig und weniger belebt. Aehnlich laufen die Neckar-, Hirsch- und Ingrimmsstrasse, quer von andern durchschnitten, von denen noch die Steingasse, von der Heiliggeistkirche gegen das Neckarthor gewendet, sodann die Dreikönigsstrasse, grosse Mandelgasse und Friedrichsstrasse als die belebtesten zu nennen sind. — Fünf freie Plätze liegen in der Osthälfte der Stadt. Unterhalb des alten Schlosses der Karlsplatz, wo bis 1805 ein Kloster mit Kirche stand. Auf dem mittlern Raume, den Baumreihen einfassen, wird im Frühjahr und Herbst die Messe gehalten. Nahe bei ihm ist der Kornmarkt, wo man die meisten Droschken und Omnibus findet, weil hier die sehr besuchten Gasthäuser zum Prinzen Karl und zum schwarzen Adler anstossen. An diesen gränzt beinahe unmittelbar der eigentliche Marktplatz, auch Speisemarkt, worauf mitten ein grosser Brunnen mit einem Herkulesbilde. Auf der östlichen Seite dieses Platzes steht das Rathhaus; gegenüber die Heiliggeistkirche, an deren nördlicher Seite der Fischmarkt. Der Heumarkt ist klein, dreieckig und von alten Gebäuden umgeben. Nördlich vom Museum und südlich vom Universitätsgebäude ist der grössere Paradeplatz, wo bei dem Musikfeste die Volksspiele vorgenommen werden. Von den 5 Thoren der Stadt stellt sich das Karlsthor am östlichen Eingange — erbaut 1775 — wohl am

besten dar. — Das Neckarthor wird als Polizeigefängniss benutzt; ausserdem ist das Mannheimerthor aus dem vorigen Jahrhundert, das Klingen- und das Burgthor sind zwei alte Thürme. Unter den Kirchen steht die genannte Heiliggeistkirche auf dem Markte den übrigen voran. Sie war schon 1239 vorhanden, war nachher Stiftskirche bis nach Einführung der reformirten Lehre. Als Simultankirche wurde sie 1705 durch eine Mauer in Schiff und Chor geschieden. Später wollte sie Kurfürst Karl Philipp für die Katholiken allein haben, brauchte auch Gewalt, zog aber nachher, weil die Bürger unwillig waren, nach Mannheim. Sie wurde im Orleans'schen Kriege beschädigt. Im Chor stand sonst die Bibliothek der Universität. Im Jahr 1832 schlug der Blitz in den Thurm, es wurde aber sogleich wieder gelöscht. Die Peterskirche, jetzt Universitätskirche, am Fusse des Geisberges, inmitten eines alten Kirchhofes, ist noch wichtiger. Sie soll schon unter Karl dem Grossen gestiftet worden sein. Das Innere zieren die Grabmäler mehrerer in Geschichte und Wissenschaft denkwürdigen Personen. Die ehemals lutherische Providenzkirche steht zwar in der Vorstadt an der Hauptstrasse, giebt indessen doch wegen ihrer Umgebung keinen schönen Anblick. Aus dem vorigen Jahrhundert ist die Jesuitenkirche, seit 1810 katholische Pfarrkirche; das ehemalige Seminar war eine Zeitlang — Irrenhaus. Die St. Annakirche in der Vorstadt wird längst nicht mehr gebraucht. Von andern Gebäuden nennen wir: das Rathhaus, 1701 erbaut; das Universitätsgebäude am Paradeplatz ist 1829 restaurirt und die Aula verschönert worden. Hier wird wie an andern deutschen Universitäten auch nur ein Theil der Vorlesungen gehalten.

Das Museum mit schöner Façade steht jenseits des Paradeplatzes; östlich davon das Bibliothekgebäude; hinter dem Museum das Lyceum in zwei Häusern, deren eins ganz neu ist. Der Marstall am Neckar gilt für eins der ältesten Gebäude der Stadt; die Klinik, Entbindungsanstalt und eine Reitschule sind angebaut. Andere, meist Privatwohnungen sind stattlich und wohlgebaut. Die Neckarbrücke ist von Karl Theodor gebaut und mit seinem und der Minerva Standbild geschmückt; in alter Zeit gab es eine solche bei Neuenheim, die während einer Prozession einstürzte und einige hundert Leute erschlug; die an der jetzigen Stelle wurde 1689 von den Franzosen gesprengt, 1784 vom Eis zertrümmert und 1799 siebenmal vergeblich von Feinden bestürmt. Sie ist 700 Fuss lang, 30 breit. Heidelberg hat viel Wohlstand; die Universität und einige Fabriken kommen selbst der ärmern Volksklasse zu gute. Wie viel die Studenten, 8 — 900 im Durchschnitte, jährlich der Stadt eintragen, lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. — Unter den Gasthäusern sind zu nennen: Der Badische Hof, Prinz Karl, zunächst bei dem Schlosse, Holländische Hof, Hôtel Ernst bei dem Bahnhofe, Adler, Hirsch u. a. Bierhäuser giebt es viele, die besonders von Studenten und Fremden gern besucht werden; z. B. von Sattler Müller zum Riesenstein, Speyerer, Meier, zum Schiff, zum goldenen Reichsapfel, Bremeneck, am Eingang zum alten Schloss u. A. — Gesellige Unterhaltung bietet sich im Museum, dessen Gebäude, 1828 aufgeführt, drei Stockwerke hat. Das Lesekabinet ist sehr reichhaltig an Zeitschriften in deutscher, französischer und englischer Sprache. Ein Gesang- und Musikverein, der jährlich ein grosses Musikfest giebt, ist damit verbunden. Die Mitglieder sind

akademische Professoren, Beamte und Studenten. Für den gebildeten Bürgerstand ist die Harmoniegesellschaft, deren Haus in der Vorstadt dem Badischen Hof gegenüber liegt. Auch dieser Verein hat ein reiches Lesezimmer, eine Bibliothek und gibt zahlreich besuchte Bälle. Es liegt in der Natur der Sache, dass beide Gesellschaften im Winter hauptsächlich besucht werden. In die Gemäldesammlung des Hrn. v. Graimberg am Kornmarkt hat auch der Fremde freien Zutritt. Unter den Buch- und Kunsthandlungen der Stadt sind besonders Winter, Hofmeister, Groos, Mohr und Meder zu erwähnen. Von den Schulanstalten ist das Lyceum bereits im 16. Jahrhundert entstanden; es hat 6 Klassen und etwa 150 Schüler, ein katholischer und ein protestantischer Direktor wechseln jährlich mit einander. Ausserdem findet sich eine Gewerb- und höhere Bürgerschule. Unter den Privatinstituten rühmt man das Kaiser'sche für Knaben, für Mädchen das von Hecht und Götzenberger. — Am meisten Glanz erhält übrigens Heidelberg durch die Universität, die unter den deutschen Hochschulen *Ruperto-Carolina* genannt und als die Wiege wissenschaftlicher Bildung in einem grossen Theile von Süd-Deutschland berühmt ist. Kurfürst Ruprecht I., welcher Prag und Paris kennen gelernt hatte, erliess 1386 nach erlangter päpstlicher Zustimmung die Stiftungsurkunde. Seit jener Zeit hatte diese Universität gleiches Schicksal mit Stadt und Land. Schon im ersten Jahre zählte sie über 500 Studirende. Wir können die Geschichte dieser Hochschule hier nicht erzählen und bemerken nur, dass sie seit ihrem Bestehen die tüchtigsten Professoren und Lehrer aufzuweisen hatte. Unter den noch lebenden oder in der letzten Zeit wirkenden sind Män-

von europäischem Rufe in allen Fakultäten. Wir bemerken als Theologen: Paulus, Umbreit, Rothe, Ullmann, Lewald; als Juristen Mittermayer. Vangerow; als Mediziner Chelius, Gmelin, Tiedemann, Nägele; als Philosophen, Historiker u. s. w. Creuzer, Munke, Schweins, Schlosser und dessen Schüler Gervinus, Kortüm, Weil und Andere, deren Namen weithin bekannt sind. Einige noch erledigte Stellen sollen, wie sich verlautet, demnächst besetzt und so der alte Ruhm der Universität erhalten werden. In der Regel ist die Zahl der Juristen unter den Studenten am bedeutendsten. — Die sehr ansehnliche Bibliothek hat über 140,000 Druckschriften, viele Handschriften, Dissertationen u. s. w. Wir haben erzählt, dass diese Bibliothek während des dreissigjährigen Krieges von Tilly (oder Herzog Maximilian von Bayern?) dem Papst geschenkt und nach Rom gebracht worden sei, bei welchem Raub man schmählich mit kostbaren Werken umging und Manuscripte sogar unter die Pferde streute. Erst im Jahr 1816 gelang es, einen Theil der seltensten Handschriften von Rom zurückzuerhalten. Wie wichtig viele derselben z. B. für die Geschichte der deutschen Nationalliteratur sind, zeigt unter andern das berühmte Werk von Gervinus, dessen zwei ersten Bände unvollständig geblieben wären, hätte ihr Verfasser nicht diese Bibliothek benutzt. — Auch die anatomischen und andere wissenschaftlichen Sammlungen sind reichhaltig. Literarische Thätigkeit herrscht hier wie auf Universitäten gewöhnlich.

Mehr als die Stadt und ihr Inneres reizen den Fremden die Ruinen des Heidelberger Schlosses. Wir führen daher den Reisenden hinauf, machen einige Bemerkungen über die noch vorhandenen Reste und schlies-

sen mit der Geschichte des Schlosses. Zwei Wege führen auf das Schloss, ein Fussweg vom Karlsplatz oder vom Kornmarkt aus, und ein Fahrweg durch das Burgthor beim Leonhardt'schen Hause. Beide sind nicht sehr steil. Auf dem Fusspfade findet man immer Esel zum Reiten. Wählt man den Fahrweg, so tritt man durch das Burgthor in den Schlossraum, und man kann in Falkners Wirthschaft vor dem Burgthore einen sehr schönen Rückblick auf die Stadt haben. Auf dem Fahrweg vom Klingelthor gelangt man zuerst in den Schlossgarten und gleich links durch das Elisabethenthor, welches als Ehrenpforte für die wunderschöne Stuart, die Gemahlin des unglücklichen Friedrichs V., den die Leser aus der Geschichte des dreissigjährigen Krieges kennen, dienen sollte. Es führt uns nach dem Stückgarten, (so benannt, weil die Artillerie ehemals ihre Uebungen hier vornahm), dem äussersten westlichen Punkte, wo man eine vom Haardtgebirge, Rheinthal und Vogesen begränzte sehr weite Aussicht hat; am schönsten ist sie auf dem vorspringenden Rondel, wo man zugleich einen Blick in die jähe Tiefe richten mag. Der in der Ecke befindliche dicke Thurm stösst nördlich an den Stückgarten und war einst der Festsaal des eben genannten Friedrichs. Die Standbilder dieses Fürsten und seines Bruders Ludwigs V. blinken mit Epheu umrankt aus den Blenden hervor. Melac liess 1689 diesen Thurm sprengen. Eine Thüre führt in das Innere des Thurmes und eine Stiege auf die Mauerreste, wo man das sogenannte Luftgärtchen angelegt hat. Die Aussicht ist herrlich, aber in die Tiefe schaue nur, wer schwindelfrei ist. Neben dem dicken Thurme stand einst der von Friedrich V. errichtete englische Bau, den gleichfalls die Franzosen

zerstörten. Von dem Stückgarten gehen wir durch die Elisabethenpforte wieder zurück und haben nur ein paar Schritte zur Brücke in das Innere des Schlosses. In dem Brückenhaus vor der Brücke ist ein Theil der Gemäldesammlung des Herrn von Graimberg aufgestellt. Die Brücke war sonst eine Zugbrücke; von ihr sieht man in die Tiefe des jetzt ganz verwachsenen Walls hinab. Innen im Schlosshof zeigt sich rechts am Eingang ein Brunnen mit Granitsäulen, welche einst den Palast Karls des Grossen zu Ingelheim geziert haben sollen. Links neben dem Thore steht der Ruprechtsbau, einer der ältesten Schlosstheile. Hier ist der Reichsadler und über dem Eingange ein Rosenkranz von zwei Engeln getragen, im Kranze die Abzeichen des Maurerordens. Die Saaldecke wird von einem starken Pfeiler gehalten. In der hier neu eingerichteten Halle sind verschiedene, sehenswerthe Gegenstände aufgestellt, die sich vor einigen Jahren beim Aufräumen vorfanden, als alte Waffen und Geräthe, Rüstungen, Kugeln. Unmittelbar daneben steht der alte Bau, dessen Gründer man nicht weiss, der aber der älteste Theil des Schlosses sein mag. Im zweiten Stock war der gewölbte Kaisersaal, sonst zu Hoffesten bestimmt. Die Franzosen zerstörten auch ihn 1689. Eine Stiege führt hinauf, die Aussicht ist belohnend. Das sogenannte Bandhaus, die Werkstätte des Schlossküfers, war ehemals ein Königsaal, in welchem prachtvolle Feste gehalten wurden. — Der Otto-Heinrichsbau oder Palast aus dem Jahre 1556, östlich gelegen, beschäftigt besonders unsere Aufmerksamkeit. Die vordere Seite des Rittersaals enthält einen Reichthum von architektonischen Verzierungen im italienischen Baustyl, zu denen Michel Angelo den Entwurf gemacht haben

soll. Ueber der Thüre ist das Brustbild des Bauherrn nebst dem Wappen angebracht. In den Blenden bemerken wir Standbilder, welche der alttestamentlichen und römischen Geschichte, sowie der Mythologie entlehnt sind, z. B. Josua, Simson, Herkules, Mars, Nero u. A. Sie verrathen alle gute Meister. Das Innere dieses Baues war lange Zeit nur der Zerstörung durch Regen und Sturm preisgegeben; neuerdings ward es vom Schutt befreit und vor Verfall mehr geschützt. An diesen Bau stösst der Ludwigsbau, von dessen älterem Unterbau noch das Bogenthor übrig blieb. Man gelangt durch dasselbe zum Bibliothekthurm; daneben finden sich die neue und alte Küche, das Schlachthaus, das Oekonomiehaus, wo der Restaurateur der oben befindlichen Wirthschaft wohnt. Der Schlossbrunnen vor diesen Gebäuden steht seit hundert Jahren trocken. — Auch der Friedrichsbau, nördlich gelegen, darf nicht unbeachtet bleiben. Hier sehen wir die hohen Ahnen der Pfälzer Fürsten von Karl dem Grossen bis auf Otto von Wittelsbach. Mehrere derselben wurden im dreissigjährigen Kriege durch die Schweden verstümmelt. Das ganze, einst von den Franzosen zerstörte, nachher aber wieder zum Bewohnen hergerichtete Gebäude litt 1764 am meisten durch den furchtbaren Schlossbrand. Man tritt aus diesem Bau auf den Altan, der zu beiden Seiten Erker hat und eine schöne Aussicht auf Stadt und Fluss darbietet. Durch einen langen Gang kommt man von hier die Treppe hinab wieder auf den Fussweg, der zur Stadt zurückgeleitet Vorher aber treten wir durch eine Thüre in den Keller, wo das Heidelberger Fass, das die Handwerksbursche zum Wahrzeichen der Stadt gemacht haben, zu sehen ist. Dies verdankt dem Kurfürsten Jo-

hann Casimir seine Entstehung 1591, zerfiel aber nachher, so dass ein neues verfertigt wurde. Das jetzige ist 30 Fuss lang, 23 hoch und hält 236 (nicht 250 wie mehrmals angegeben wurde) Fuder Wein. Es wurde einigemal, zuerst 1752 mit Wein gefüllt, steht aber seit 1769 ganz leer. Ein zweites Fass von beinahe gleicher Grösse enthält allerlei drollige Inschriften; auch zeigt man in diesem Raume das aus Holz geschnitzte Bild des Tyroler Zwerges, Casimir Perkeo, Hofnarren des Kurfürsten Karl Philipp, welcher Zwerg täglich seine 15 Maas Pfälzer Wein zu trinken pflegte. Andere künstliche Fässer interessiren den Küfer. Auf der Südspitze des Schlosses im Graben zeigt sich der gesprengte Thurm, rechts neben dem Haupteingange, mit einem so festen Mauerwerke, dass ihn die wüthenden Franzosen 1689 nicht völlig zu zerstören vermochten. Zwar zerbarst er vor der Gewalt des Pulvers, allein er fiel wie ein Felsen in den Graben. Unsere heutigen Baumeister und Maurer könnten vielleicht von diesem Theile der Ruine ein sehr schätzbares Geheimniss lernen, welches verloren gegangen zu sein scheint. Nahe bei dem Thurm zeigt man das trauliche Plätzchen, wo Matthisson seine bekannte „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses“ gedichtet haben soll. Der Schlossgarten bietet die reizendsten Spaziergänge und Aussichten, welche sich hier unmöglich alle anführen lassen; in der Nähe ist eine empfehlenswerthe Gartenwirthschaft. Wohl keine Schlossruine von Deutschland ist so häufig gezeichnet, gemahlt, in Kupfer und Stahl gestochen worden, wie diese; man hat Prachtwerke, die sich blos mit ihr beschäftigen. — In alten Zeiten standen hier zwei Schlösser, ein oberes und unteres. Das obere, vielleicht schon in den Römerzeiten

angelegt, bewohnte Pfalzgraf Konrad von Hohenstaufen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Es verbrannte bis auf eine Kapelle im Jahr 1278, wurde wieder hergestellt, allein endlich nur als Pulvermagazin betrachtet, bis es 1537 der Blitz in die Luft sprengte. Wenige Reste sind übrig. Das untere, später entstandene Schloss, dessen Erbauer man nicht weiss, wird bereits 1329 erwähnt. Die drei Ruprechte erweiterten und verschönerten dasselbe. Auch spätere Regenten Ludwig III., Ludwig V., Friedrich II. und Andere sorgten nach Kräften, bis zuletzt Karl von 1680—1685 die Befestigung des Schlosses vollendete. Was später den Sturz herbeiführte, habe ich im Eingang zu dieser Beschreibung erwähnt. Das Schloss liegt über 680 Fuss über der Meeresfläche, 313 Fuss höher als der Fluss, auf einem nördlichen Vorsprunge des Königstuhls. An Umfang und Lage wird ihm keine Ruine von ganz Deutschland gleich kommen. Hoch über das Schloss hebt sich, 1800 Fuss etwa, der Königsstuhl empor, von dessen Warte herab man die belohnendste Aussicht über das Rhein- und Neckarthal, den Odenwald, das Haardtgebirge, den Taunus und Schwarzwald geniesst; die Ebersteinburg bei Baden und der Strasburger Münster lassen sich erblicken. Man kann den Königsstuhl ganz bequem in 1½ St. ersteigen; der Weg ist gut angelegt und erhalten. Die Warte wurde 1832 erbaut.

Der Reisende pflegt die meiste Zeit seines Aufenthalts dem Besuche der Schlossruine zu widmen, wiewohl Heidelberg auch sonst in seiner Umgegend Spaziergänge aufzuweisen hat, um die es manche grosse Stadt beneiden dürfte. Durch die Plöckstrasse oder an der Peterskirche vorüber kommt man auf den Pariserweg, der mit schattigem Fusswege und freundlichen

Häusern am Geisberge nach der Wirthschaft zum Riesenstein und noch höher zu diesem Riesenstein selbst führt. Seinen Namen verdankt derselbe einer wenig bekannten Sage. Der Pariserweg hat an seinem Ausgang rechts den botanischen Garten, links den des landwirthschaftlichen Vereins. Gegenüber dem Ausgange dieses Wegs ist der Bahnhof, wo man stets viele Menschen antrifft, sowie auch Droschken und Omnibus bereit stehen. Südlich am Bahnhof ist Hôtel Ernst mit schönem Belvedere. Ueber den Geisberg geht ein Pfad nach dem Bierhälderhofe, einem Landsitz des früheren Professors Zachariä. Auf dem Geisberg, wo einst alte Befestigungen standen, ist der Spaziergang ebenfalls anmuthig. — An ziemlicher Höhe führt ein Weg hinter dem Schlosse nach dem ½ Stunde östlich gelegenen Wolfsbrunnen. Hier war ein Lieblingsaufenthalt des Kurfürsten Friedrichs V. und seiner Gemahlin. Eine alte Sage lässt die Gegend von einer Zauberin oder Wahrsagerin Jetta — nach welcher noch der Name Jettenbühl oder Jetta's Hügel — bewohnen, die mit einer Wölfin die Gegend durchstrich, oder von einer Wölfin hier zerrissen wurde. Der Riesenstein wird gleichfalls in dieser Sage erwähnt. In fünf Teichen und Behältern, welche aus den Quellen am Wolfsbrunnen ihr Wasser erhalten, zieht man Forellen von erstaunlicher Grösse. Der Reisende kann sich solche in der anliegenden Wirthschaft bereiten lassen, wird sie aber theurer finden, als im Odenwalde, wo man sie in einigen Städtchen leichter haben kann. Ein unterirdischer Gang am Wolfsbrunnen heisst das Heidenloch; man bringt den Namen der Stadt mit diesem alten Namen in Verbindung. Den Rückweg macht man über das Dörfchen Schlierbach. Das Wirthshaus zum

Hausvater hat eine hübsche Aussicht auf die Neckarbrücke. Auch jenseits des Neckars gibt es sehr anziehende Parthieen. Landhäuser und Gärten erheben sich. Das von Gervinus erbaute Landhaus, gerade unterhalb des Steinbruchs, nimmt sich vortrefflich aus; sein früherer Besitzer wohnt jetzt an der Brücke. Wenig entfernt ist das Dörfchen Neuenheim, das ich schon anführte. In seiner Gemarkung haben die Heidelberger Studenten die Erlaubniss zu jagen. Vor demselben an der Strasse nach Frankfurt zeigt man ein altes Bauernhaus, der Mönchhof. Es war einst zum Kloster Heiligenberg gehörig Eine Sage berichtet, in demselben habe Luther auf der Reise nach Worms übernachtet und — sei die Zeche schuldig geblieben. Von dem Dorfe Neuenheim richtet sich nach Osten in die Höhe der sogenannte Philosophenweg, von welchem sich Stadt und Schloss recht gut ausnimmt. Hinter dem Dorfe betreten wir den Weg nach dem Heiligenberg, dessen Gipfel 1400 Fuss über dem Meere und mit Gebüsch bedeckt ist. Eine Mauer daselbst ist Ueberrest eines alten Thurmes. Zur Römerzeit, vielleicht unter Kaiser Valentinian, stand hier eine Warte. Der Berg soll damals Merkuriusberg geheissen haben. Später gehörte er dem Kloster Lorsch, welches hier ein Kloster baute; manche Besitzung kam dazu. Den Namen Heiligenberg verdankt es einem aus Hirsau vertriebenen Abt Friedrich, welcher als Heiliger angesehen ward. Anderes wissen wir davon. Der Weg ist nicht eben bequem, aber die Aussicht sehr belohnend. Andere Ausflüge nach dieser Seite macht man nach Dossenheim, Schriesheim, Lautershausen, den Sachsen, Weinheim u. s. w., wovon sämmtlich schon bei der Bergstrasse die Rede war. Von der Neckarbrücke rechts

gelangt man nach der Hirschgasse, einem Wirthshause, wo früherhin gewöhnlich die Duelle der Studenten vorgenommen wurden. Weiterhin im Thal der Haarlass, der auch schon erwähnt ist. Dahinter errichtete der Besitzer eine Eremitage, welche mit ihren farbigen Fenstern eine liebliche Aussicht bietet. Noch mehr fesselt uns das Stift Neuburg. Dieses Besitzthum Schlossers aus Frankfurt hat eine schöne Kapelle und freundlichen Garten, Park und künstlichen Wasserfall; es war, bevor es in Privatbesitz kam, den Jesuiten eingeräumt. Der gegenwärtige Eigenthümer hat eine reiche Bibliothek und Kupferstichsammlung daselbst. Am Neckar liegt die Stiftsmühle mit einer Wirthschaft. Bald erreicht man Ziegelhausen, hinter welchem einst der Fürstenweiher und eine Glashütte lag. Nordöstlich über dem Berge liegt Schönau, das wir bereits kennen. Auch zu weitern Excursionen bietet sich Anlass. Dem Lohnkutscher bezahlt man für einen zweispännigen Wagen nach Schwetzingen 3 fl. 30 kr., nach dem Schloss und Wolfsbrunnen eben so viel, nach Neckargemünd und Neckarsteinach 4 fl., nach Weinheim 5 fl. Zu mehrtägigen Fahrten in den Odenwald miethet man den Wagen überhaupt. Dem Eselstreiber zahlt man auf das Schloss 24 kr., Schloss und Wolfsbrunnen 1 fl., Königsstuhl 1 fl. 45 kr. Letztere trifft man täglich am Fussweg, der vom Karlsplatz aus zum Schloss führt. Die Eisenbahn fährt jeden Tag viermal über Wiesloch, Langenbrücken und Bruchsal nach Karlsruhe; in 1/2 St. nach Mannheim. Täglich geht ein Dämpfer auf dem Neckar nach Heilbronn und in 1/2 Tag von da zurück, wie schon bemerkt. Die Omnibus, mit denen man einen Ausflug in den Odenwald anfangen kann, gehen viermal des Tages nach Neckargemünd; will man lieber

zu Lande nach Heilbronn und Stuttgart, so benutzt man die zweimal des Tages nach Sinsheim abgehenden Omnibus. An mehreren Stellen der Stadt trifft man Droschken an, um andere Excursionen zu machen. Einen sehr interessanten Ausflug kann man in 1½ Tagen machen, wenn man über Schwetzingen nach Speyer und von da über Mannheim nach Heidelberg zurück fährt. Zu weitern Touren nach Darmstadt und Frankfurt wählt man die Main-Neckar-Eisenbahn; aber auch längs der Bergstrasse hin findet sich in Heidelberg fast immer sehr billige Gelegenheit.

Mannheim und seine Umgebungen.

Sowie Karlsruhe, die erste Hauptstadt, so ist auch Mannheim, die zweite des Grossherzogthums Baden, eine der regelmässigsten und schönsten Städte Deutschlands. Sie liegt unter dem 26°, 12′ östl. Länge und 49°, 29′ nördl. Breite; sie dehnt sich über eine weite, fruchtbare Ebene da, wo der Neckar in den Rhein fliesst, und erhebt sich etwa 340 Fuss über der Meeresfläche. Am schönsten stellt sie sich vom Rheine gesehen dar, man hat hier die stattlichen Hafengebäude, einige Gasthöfe, sowie hinter denselben Schlossgarten und Schloss im Anblick. Von anderen Seiten hindern meistens die hohen Bäume, aus denen die Häuser gleichsam hervorlauschen, eine freie Ansicht eines grösseren Theils der Stadt. Sie ist im Oval angelegt und hat nur gerade, regelmässige, auf eigenthümliche Art numerirte Strassen. Die Strassen nämlich theilen die

Stadt in 112 gleichartige Quadrate, haben aber keine besonderen Namen, sondern jedes Quadrat hat seine Littera und fortlaufende Numern der Häuser, welche aber im nächsten Quadrat wieder von vorn anfangen. Daher kann sich der weniger ortskundige Fremde nicht sogleich hier zurechtfinden, wie in andern deutschen Städten. Die Stadt wird vom Schlosse aus durch die Hauptstrasse in zwei Hälften getheilt — östliche und westliche. Jede Quadratreihe hat ihren Buchstaben, also dem Schlosse zunächt östlich liegt A 1, worauf dann in gleicher Flucht A 2, A 3 u. s. f. folgt. Die 10 Quadratreihen vom Schlosse bis Neckarthor haben mithin A — K; die östlichen Reihen bei dem Schlosse aber L — U. Man kann sich nun, wenn man diese Abtheilung kennt, leichter aus einem Quadrat in das andere finden. Nach Osten ist die Heidelberger Barriere, ihr gegenüber das Rheinthor mit zwei schönen Wachthäusern; das Neckarthor, welches dem Schlosse gegenüber lag, wurde abgetragen. Mannheim erfreut sich eines guten Pflasters, zu beiden Seiten der Strassen sind bequeme Trottoirs angelegt. Von Heidelberg her kommend gelangt man zu den P l a n k e n. Dies ist eine Art freier Platz, mit Baumreihen und nur zu den Seiten zu befahren. Zunächst kommt man an den grossen P a r a d e p l a t z, den Akazien einschliessen und die schönsten Häuser der Stadt. Mitten auf ihm ruht eine metallene Pyramide, von C r e p e l l o gegossen. Sie war zu einem Brunnen bestimmt, allein das Werk ist unvollendet geblieben. Der M a r k t p l a t z liegt bei dem Rathhause und der Kirche des heil. Sebastian. Auf ihm steht eine schöne Gruppe auf kolossalem Postament; van den B r a n d e n und sein Sohn verfertigten sie. Andere Plätze sind vor dem Schlosse, dem Thea-

ter, der Jesuitenkirche, der Concordienkirche, auch bei dem Zeughaus, der Kaserne u. s. w. Im südlichen Theile der Stadt ist das Schloss, welches zu den grössten Palästen Deutschlands gehörte. Der von Heidelberg bei der uns schon bekannten Streitigkeit mit der dortigen Bürgerschaft hierher übersiedelnde Kurfürst Karl Philipp begann diesen Bau 1720 und schon 1731 war es zu beziehen Bei dem Bombardement 1795 wurde der westliche Flügel verbrannt. Vor dieser Beschädigung enthielt es über 500 Zimmer. Den westlichen Theil bewohnt jetzt die Grossherzogin Stephanie. Im östlichen Flügel ist eine Wohnung für den Stadtkommandanten, sodann in dem Theile gegen die Stadt die Bildergallerie, das Antiken- und Naturalienkabinet. Der dabei liegende Schlossgarten geht bis an den Rhein, den Bahnhof und die Eisenbahn. Das Lyceum, ein einfaches Gebäude, gränzt an den westlichen Flügel des Schlosses. Es war ehedem Jesuiten-Collegium, hat grosse Lehrsäle und geräumige Wohnungen Die darin befindliche höhere Lehranstalt wird von mehr als 300 Schülern besucht. Man rühmt an den Schülern der Oberklassen eine feine und besonders ästhetische Bildung. Die neben dem Lyceum stehende Jesuitenkirche ward 1733 gebaut, aber erst 1760 eingeweiht. Sie hat zwei Thürme und eine hohe Kuppel. Das Innere ist reich verziert, mit Marmor belegt, aber überladen. Das vortreffliche Altarblatt am Hochaltar war ehedem in der Schlosskapelle zu Heidelberg, auf demselben Altar steht eine Gypsstatue, Ignaz von Loyola, wie er seinem nach Indien abgehenden Apostel Xaver den Segen ertheilt. Aehnlich sind die Seitenaltäre verziert; man sieht, den frommen Vätern hat es nicht an Geld gefehlt. Im Klostergarten hinter dieser Kirche be-

findet sich die Sternwarte, 1772 erbaut, mit einem fünfstöckigen Thurme. Sie wird nach ihrer Einrichtung und den ausgezeichneten Instrumenten zu den besten in Deutschland gezählt. Unfern der Jesuitenkirche steht das Theater, von allen Seiten frei; das Aeussere freundlich und mit Statuen geschmückt. Es fasst an 2000 Zuschauer, hat eine sehr geräumige Scene und einen Redoutensaal. Es wurde 1776 von Karl Theodor nach Quaglio's Plan erbaut und 1779 eröffnet. Allgemein bekannt ist und bei ältern Mannheimern noch in gutem Andenken, was diese Bühne leistete, als Iffland, Beil, Beck u. a. hier wirkten und der jugendliche Schiller seine Stücke für dies Theater schrieb. — An einem freien Platze, nicht weit vom Theater liegt das Zeughaus, vier Stockwerke hoch und 1777 errichtet. Daneben die Kaserne mit sehr grossem Hof. Mitten in der Stadt an dem Paradeplatz sehen wir das grosse Kaufhaus, 1730 erbaut, welches sich über ein ganzes Quadrat ausdehnt. Es ist zweistöckig und der es umschliessende bedeckte Gang dient als Bazar. Hier haben einige städtische Behörden ihr Lokal. Das Zuchthaus, das Armenkrankenhaus, die Concordienkirche — letztere 1800 erbaut — liegen auf der Seite gegen Heidelberg. Am Marktplatz ist das Rathhaus mit der St. Sebastianskirche durch einen mitten stehenden Thurm verbunden. Näher dem Rheinthor finden wir die lutherische Kirche — 1706 bis 1709 erbaut —, das lutherische Hospital und das Lazareth. Auch ist nahe bei dem Thore das katholische Bürgerspital mit seiner Kirche und Buchdruckerei. Unter den palastähnlichen Gasthöfen zeichnet sich der europäische Hof am Rheine besonders aus. Das Hafengebäude wurde mit grossen Kosten errichtet. Es ist 700 Fuss lang und kann

gegen 300,000 Zentner Güter verlagern. Vier eiserne Krahnen sind sehr zweckmässig eingerichtet und eine Schleusse von Quadern und mit acht Thüren erhält die Verbindung mit dem Neckar. Anderer grossen und stattlichen Gebäude, zumal die im Privatbesitze sind, können wir hier nicht erwähnen. — Die Bevölkerung Mannheims, die zur Zeit der höchsten Blüthe der Stadt 1766 sich über 24,000 Seelen belief, beträgt jetzt an 23,000, worunter etwa 10,000 Evangelische und 11,000 Katholiken sind. Die Zahl der Häuser schlägt man auf 1580 an. Die Mannheimer sind lebhaft, frei und gebildet; in allen Kreisen nimmt man den wärmsten Antheil an öffentlichen Angelegenheiten Wohlstand ist hier allgemein, selbst Reichthum nicht so selten, wie in andern Orten desselben Ranges. Die Frauenzimmer sind zum Theil durch Wuchs und Grazie ausgezeichnet; gesellige Talente pflegt man in der Erziehung mit ganz besonderer Rücksicht, ja mit Vorliebe. Handel und Schifffahrt, Fabriken und Gewerbe sind Hauptnahrungsquellen der Bewohner. Fremde findet man fast in keiner gleich grossen Stadt in solcher Anzahl, zumal sind gewöhnlich englische Familien in Menge hier anzutreffen. Die Wohnungen werden dadurch vertheuert. Unter den süddeutschen Handelsplätzen behauptet die Stadt ihren Rang; die äusserst günstige Lage am Rhein und Neckar, sowie die Verbindung durch Eisenbahnen werden ihre Bedeutung in diesem Punkte noch erhöhen. Tabak, Getraide, Hopfen, Holz, Wein u. s. w. sind die wichtigsten Gegenstände des Handels. Gegen 300 Handelsleute wohnen hier, unter welchen einige weit bekannte Handlungen. Jährlich hält die Stadt zwei Messen. Durch ihre Lage an dem Hafen ist sie Stapelplatz für die Neckargegend, Oberrhein und Schweiz. Der Verkehr

ist durch Dampf- u. Segelschiffe ungemein belebt; der Güterzug wächst um 300,000 Zentner von Jahr zu Jahr. Die Eisenbahn wurde 1840 eröffnet und ist 4½ St. lang; täglich gehen die Bahnzüge nach Heidelberg, an Theatertagen selbst noch in der Nacht. — Die Gast-Höfe, die am gewöhnlichsten von Fremden aufgesucht werden, sind: zum europäischen Hof, der am Rhein bei dem Landungsplatze der Dampfbote liegt und eine grossartige Einrichtung hat, sodann der Pfälzer Hof, Pariser Hof, Russischer Hof, auch diese sind 15 bis 20 Minuten vom Rhein entlegen, der Weinberg, zum schwarzen Bären, Hof von Holland. Restaurationen giebt es mehrere, man empfiehlt die Rheinlust neben der Rheinbrücke. Hier hat man eine treffliche Aussicht und kann einen Spaziergang machen. — Der geselligen Unterhaltung sind mehrere Gesellschaften gewidmet, in welchen ein Fremder stets freundliche Aufnahme findet; ich erwähne die Harmonie, deren schönes Gebäude an den Planken liegt; sie hat gegen 500 Mitglieder aus den höhern und gebildeten Ständen. Das Casino gehört dem Mittelstande, zählt über 300 Mitglieder als gebildete Bürger, Kaufleute u. s. w. Die Ressource ist eine gesonderte Gesellschaft von Israeliten mit ungefähr 100 Mitgliedern. Der Kunstverein gehört sowie der von Darmstadt (vergl. dieses S. 12) in den Verband der 5 rheinischen Städte, hat über 1000 Mitglieder aus der Stadt und Umgegend und hält in der Weise wie die übrigen Städte eine jährliche Ausstellung von Bildern lebender Künstler. Die Auswahl, vom Vorstande getroffen, sowie die jährlich erfolgenden Ankäufe von Privaten daselbst beurkunden einen regen Sinn für die Kunst. Ein Verein für Naturkunde, von Professor Kilian geleitet, stellte es sich zur Hauptauf-

gabe die naturhistorischen Sammlungen zu vermehren, er zählt an 400 Theilnehmer. Er veranstaltet unter Anderm Blumen- u. Pflanzenausstellungen, deren letzte (Mai 1846) eine der reichsten war, die man bisher gesehen. Die seltensten Kinder Flora's standen in lieblichster Pracht zur Schau. Ausser den Vereinspflanzen und Beiträgen der Blumenbesitzer in der Stadt waren sogar bedeutende Sammlungen von Mainz, Speyer, Heidelberg, Frankfurt u. s. w. eingetroffen. — Ein Turnverein, durch Hrn. v. Struve geleitet, blüht zusehends auf und hat schon bei einer Feuersbrunst seine Kraft und Gewandtheit und damit den grossen Nutzen der Turnübungen bewiesen. Nicht geringer ist der Musikverein, der für seine Zwecke eine Gesangschule stiftete. Auch für Deklamation findet sich hier ein Verein. — Von den Unterrichtsanstalten ist bereits das Lyceum, eines der besten im ganzen Grossherzogthum, erwähnt worden. Auch hier wie zu Heidelberg alterniren ein evangelischer und katholischer Direktor. Es hat 13 Professoren und Lehrer, die Bibliothek gilt als eine bedeutende und gut gewählte. Ausserdem giebt es hier eine Gewerbschule, höhere Bürgerschule, desgleichen mehrere Volks- u. Sonntagsschulen. Die Zahl sämmtlicher in öffentlichen Anstalten unterrichteten Zöglinge erstreckt sich auf 2000. — Die öffentlichen Sammlungen und Kunstschätze von Mannheim finden sich in der Bildergallerie, dem Antiquarium, Naturalienkabinet, der Kupferstichsammlung u. s. w. Die Gemäldegallerie, über 300 Bilder enthaltend, zeigt Namen wie Rubens, Dominichino, Poussin, L. Kranach, Rembrandt, van Dyk u. A. Sie ist dem Publikum jeden Mittwoch offen; Fremde können sie zu jeder Zeit sehen. Die Naturaliensammlung kann man reich nen-

nen, sie wird fortwährend vermehrt. Es fehlt auch nicht an Anstalten für milde und wohlthätige Zwecke, eine Kleinkinderschule, Armenschule u. s. w. sind zu nennen. — Spaziergänge macht man um die Stadt, indem sich eine schöne Strasse von der Heidelberger Strasse an bis zur Rheinbrücke hin zieht. Nahe beim Bahnhof ist die Kaisershütte, ein Belustigungsort; ihr gegenüber liegt die grosse Wiese, auf welcher Karl Sand, der Mörder Kotzebue's, enthauptet wurde. An der nördlichen Seite besucht man die Kettenbrücke über den Neckar; am Flusse hin sind viele Gärten; dort sieht man auch den neuen Friedhof der Stadt. Im Westen liegt auf einer Insel im Rhein das Schlösschen Mühlau und das Ludwigsbad; beide sind in der schönern Jahreszeit und vorzüglich des Sonntags zahlreich besucht. Die Insel wird bereits in einer alten Lorscher Urkunde erwähnt. Auch in der Nähe des Hafens und auf die Rheinbrücke spaziert man gern. Die Brücke, auf Pontons gelegt, bringt uns auf das jenseitige Ufer zur bayerischen Rheinschanze mit einer Wirthschaft. Der badelustige Reisende findet hinter dem Schlossgarten und bei der Rheinlust ein Badehaus; auch hat Mannheim eine Schwimmschule. Wir haben damit die nächsten Umgebungen, die zu Ausflügen einladen, bezeichnet. Weitere Touren lassen sich über Käferthal nach Weinheim, oder in die Haardt nach Rheinbayern machen. In ½ St. gelangt man mit der Eisenbahn nach Heidelberg. Auch Speyer ist nicht sehr weit. Mit dem Dampfschiff erreicht man in kurzer Frist Worms, dann Gernsheim oder Mainz, um in deren Umgebung zu verweilen. Ich will nur zwei Parthieen näher anführen, nämlich nach Ladenburg und Schwetzingen. Am rechten Neckarufer gelegen zieht Ladenburg durch

seine Alterthümlichkeit an. Es hatte sehr abwechselnde Schicksale und wurde unter andern gleich den übrigen Orten der Bergstrasse im dreissigjährigen Kriege mehrmals erobert. Noch 1622 wüthete Mansfeld mit Feuer und Schwert in dieser Stadt. Uebler ergieng es ihr noch durch die Franzosen 1693, wo sie zur Hälfte verbrannte. Die St. Galluskirche soll dem fränkischen Könige Dagobert ihre Entstehung verdanken. Nach einer Urkunde des Lorscher Klosters gab es wirklich schon 788 eine Kirche in Lobetenburg (so hiess der alte Name). Der jetzige Bau dünkt uns nicht höher als in das 15. Jahrhundert zu gehören, und der niedrigere der beiden schönen Thürme entstand um beinahe 50 Jahre später als der andere. An diese Kirche knüpft sich eine zugleich für Heidelberg düstere historische Erinnerung. Hier war Johannes Sylvanus geistlicher Inspektor, der frühere Lehrer Friedrichs III. Aus einigen aufgefangenen Briefen, die man dem Fürsten vorlegte, ward dieser Sylvanus der Arianischen Ketzerei bezüchtigt und obgleich der Fürst sein Schüler gewesen, zum Tode durchs Schwert verdammt. Die Theologen waren mit im Spiele. Lange stand Friedrich an, endlich liess er den seit 2 Jahren Eingekerkerten 1572 auf dem Markte zu Heidelberg enthaupten. Nach dem Brande 1693 fiel diese Kirche wieder den Katholiken zu, die Reformirten bauten sich eine andere. Mehrere adelige Familien hatten hier Güter. Es kommen Edle von Lobdenburg im 12. Jahrh. vor. Zwei Thore der Stadt, das Wormser und Heidelberger, wurden in späterer Zeit nicht mehr gebraucht. In der Umgegend trifft man noch immer beim Graben und Pflügen römische Ueberreste. Sie scheinen die Sage zu bestätigen, dass die Stadt sonst überhaupt und zumal

nach Süden grösser gewesen sei. Ackerbau ist eine sicherere Erwerbsquelle der Einwohner, als ihr im Mittelalter mässig betriebener Weinbau. Die Sickingensche Kapelle in der Galluskirche ist alte Stiftung. Ein Fräulein von Sickingen hatte sich im Walde verirrt und kam nach unsäglicher Angst nur durch den Ton einer Glocke, die von Ladenburg herüberklang, wieder auf den Weg. Sie liess nachher immer Nachts um eilf Uhr mit einer Glocke läuten und wöchentlich Brot an die Armen vertheilen. — Viel reizender ist die Parthie nach Schwetzingen, welches wohl 3 St. fern liegt. Diese Stadt, sonst Sommerresidenz der Pfälzer Kurfürsten, hat ein kleines Schloss, aber einen weltberühmten Garten. Wir steigen im Pfälzer Hof oder im goldnen Ochsen ab, um einen Führer durch den Garten zu verlangen. Die Anlagen stossen beinahe an den Rhein. Der Kurfürst Karl Theodor liess dieselben in der Mitte des 18. Jahrh. und zwar ganz im altfranzösischen Geschmack machen. Unter Leitung eines Führers, der übrigens auch am Eingang gefunden wird, hat man immerhin 2 bis 3 Stunden nöthig, wenn man die Sehenswürdigkeiten des über 186 Morgen ausgedehnten Gartens in Augenschein nehmen will. Wir suchen besonders die Moschee, die Tempel des Merkur und Apollo, der Minerva und des Pan, die römische Wasserleitung und die Aussicht auf, die am grossen Bassin durch die Waldöffnung bei Ketsch bis zu den Vogesen hinreicht; auch der See mit dem kolossalen Rheingott und der Donau wird uns gezeigt. Alljährlich am Pfingstfeste werden sämmtliche Wasserkünste, wobei z. B. auch die Vogelhütte, in welcher viele Vögel von ihren Sitzen Wasser auf den Uhu speien, losgelassen. Man ist dann sicher, Tausende von Menschen aus Heidelberg, Mann-

heim und der Umgegend, selbst aus Darmstadt und Frankfurt anzutreffen. Das Schwetzinger Schloss werden wir nur näher betrachten, wenn uns viel Zeit übrig bleibt. Als Freunde der deutschen Nationalliteratur machen wir lieber einen Gang nach dem Friedhofe der Stadt. Hier liegt Hebel, der Dichter der allemannischen Lieder und zugleich einer unserer liebenswürdigsten Prosaisten, begraben, welcher 1826 auf einer Berufsreise — er war Prälat des Grossherzogthums — in dieser Stadt starb, nachdem er nur wenige Tage bei seinem Freunde Zeyher verweilt hatte. Das dankbare Vaterland errichtete ihm ein Denkmal zu Karlsruhe.



Main-Neckar-Eisenbahn.

Die Glocke tönt. Es fluthet durch das Thor
Die Menge zu der Waggons langer Reihe.
Der Drache keucht; es wallt der Dampf empor;
Der Pfeife Schrei schlägt gellend an mein Ohr —
Und langsam rauscht der Zug hinaus in's Freie!

Jetzt reisst ihn rasch die Macht der Dämpfe fort,
Und Bäum' und Felder fliehen uns zur Seite;
Was in der Bläue wir gewahrten dort,
Stürzt, wie vor einem dunkeln Zauberwort,
Schon hinter uns zurück in ferne Weite!

Schweb' ich auf jenem Mantel, den vor Faust
Der Geister dunkle Schaaren ausgebreitet?
Ist das ein Greif, auf dem, vom Sturm durchsaust,
Ein Zaubrer, der am fernen Nile haust,
Am ersten Mai zur Brockengalla reitet? —

L. C. Wittich.

„Was meinen Sie zu diesem Fortkommen der Menschheit auf der zukunftsvollen Eisenlinie? Werden Sie es das eiserne oder das goldene Zeitalter nennen, das mit dieser wie ein Raubthier ächzenden Maschine, unter schwarzem Rauch, Wirbelwind und umherfliegenden Steinkohlenschlacken, im Anzug ist? Mir gilt es gleich, das eiserne oder das goldene, wenn nur irgend ein bestimmtes Zeitalter dabei zu Stande kommt, und ich lasse mich dabei erwartungsvoll fortrutschen durch eine Maschine, welche noch das einzig welthistorische Gesicht in unsern Tagen macht. Zuweilen, wenn sie so schreit und krächzt wie ein prophetischer Rabe und aus tiefen Lungen ihre gespensterhaften Dämpfe bläst, möchte ich fragen, ob sie Glück bringt, Freiheit, Humanität, oder Auflösung aller Dinge und den jüngsten Tag? Sie aber eilt unaufhaltsam fort, sie hat keine Zeit, sich zu besinnen, und schleppt in der langen Wagenreihe alle Fragen und Sorgen der Menschheit an der Kette mit sich fort in alle Fernen und Weiten.“ — Solche Gedanken von Th. Mundt ziehen gewiss auch auf dieser Eisenbahn Vielen durch den Kopf. Welchen Umschwung der Verhältnisse wird sie mitbringen? Wird die vielgerühmte Annäherung, die Circulation aller Ideen und Kräfte heilsam werden? Fördern diese Bahnen den Handel so mächtig wie man hofft, oder muss nicht der Kaufmannsstand zuerst die Nachtheile spüren, weil geringe Entfernungen im Grunde den Handel beschränken? Was wird es sein, wenn die halbe Welt sich beständig auf Reisen begegnet, wenn Darmstadt wie eine Vorstadt von Frankfurt erscheint und Bergstrasse und Odenwald nur zu den Anlagen und Promenaden beider Städte gehören? Wenn man in Strasburg zu Mittag speist, zu Karlsruhe oder auf dem

Heidelberger Schloss Mittags den Kaffee trinkt und Abends die Oper in Darmstadt oder Frankfurt besucht? — Doch wir grübeln nicht, wir lassen die Zeit uns belehren und betrachten was da ist. Von Frankfurt bis Darmstadt bietet die Tour wenig Interessantes. Schade, dass das Städtchen Langen nicht näher von der Bahn berührt wird. Der Darmstädter Bahnhof ist sehr schön und gut gebaut und dürfte kaum von einem in der Nachbarschaft übertroffen werden. Man hat vier Klassen von Wagen, die innen höchst elegant und bequem sind und auch von aussen sich gut darstellen. Die der dritten Klasse, die am meisten benutzt werden, haben keine Polstersitze, doch kann man auch in ihnen bequem aufrecht stehen. Die Waggons der vierten Klasse sind Stehwagen, wiewohl mit einem Schutzdach. Wäre es nicht billig, auch diese mit einfachen Bänken zu versehen? Der Reisende Kohl wundert sich, dass man auf dem dritten Platz auf einigen englischen Eisenbahnen stehen müsse und will gehört haben, dass dies auch auf den amerikanischen Eisenbahnen vorkomme, doch nur bei den Plätzen für die Neger. An diese Bemerkung wird man hier unwillkührlich erinnert. Schon vom Darmstädter Bahnhof aus zeigt sich die romantische Bergstrasse im Hintergrund. In kurzen Augenblicken sind wir am Exercierplatz und dem Dorfe Bessungen vorüber und kommen der Bergstrasse näher, zu welcher die Ludwigshöhe schon gehört. Hinter dem Chausseehaus wird die Bahn auf eine kleine Strecke wie beengt, wir sind in dem Eberstädter Tannenwald. Hinter ihm breitet sich die Bergstrasse mehr aus und ergötzt durch ihren Wechsel der Scene. Der Halt am Stationshof, über den Viadukt

gebaut, lässt uns die Gegend überschauen. Links Eberstadt, rechts Pfungstadt, wohin man sogleich mit dem bereit stehenden Omnibus gelangen kann. Der Felsenkeller nahe bei Pfungstadt wird seines vortrefflichen, von dem Eigenthümer Hildebrand gebrauten Biers wegen sehr häufig besucht. Uebrigens ist der Raum bei diesem Stationshofe viel zu beschränkt und bei dem grossen Zudrang von Passagieren, welche zumal Sonntags sich mit kürzern Touren begnügen, wird gewiss bald eine Erweiterung nöthig sein. Von jetzt an bilden die Dörfer dicht an der Bergstrasse mit Nussbäumen, Rebenhügeln den sich gegen die Bahn verflachenden Vordergrund, während waldige Berge mit den Ruinen Frankenstein, Bickenbach, Auerbach und später der Starkenburg den Hintergrund decken, dazwischen die Grossherzogl. Lustschlösser Seeheim und Jugenheim. Den stattlichsten Eindruck selbst macht der Malchen mit seinem weissen Thurm. Zwingenberg liegt ausgezeichnet schön und verlockt den Reisenden auszusteigen; er erreicht sehr bald, wenn er nicht die bewaldeten Höhen mit ihrer Fernsicht vorzieht, Auerbach, um von da nach dem romantischen Fürstenlager und Schönberg sich zu wenden. Am Stationshofe überblickt man zu gleicher Zeit die Burg Bickenbach, den Malchen und das Auerbacher Schloss mit ihren Umgebungen, welche Landschaft sich in der Abendsonnenbeleuchtung reizend ausnimmt. Der Aufenthalt dauert wenig Minuten, dann zeigt sich Auerbach mit seiner Ruine, der Altarberg mit dem weissen Gartenhaus; man erreicht gleich darauf Bensheim, wo man in das Schönberger Thal einen sehr belohnenden Abstecher machen kann. (Von Bensheim nach Worms fährt man mit dem Omnibus (von

Schero) in $1^{3}/_{4}$ St. täglich Morgens nach dem ersten Bahnzug von Frankfurt und denselben Tag zum letzten Bahnzug von Worms zurück. Der Preis ist für die ganze Strecke 30 kr., auf den Zwischenstationen für die Stunde 9 kr.) Noch haben wir die Starkenburg bei Heppenheim vor uns und sind mit Einschluss des Aufenthalts in den Stationshöfen in etwa 45 Minuten von Darmstadt bis in einen der schönsten Theile der Bergstrasse gekommen. Die übrige Strecke lässt sich aus dem über diese Bergstrasse bereits Gesagten leicht ergänzen.

Von Weinheim entfernt sich die Bahn mehr und mehr vom Gebirge und dieses lässt sich in anderer Perspektive sehen. Ladenburg und Mannheim mit ihren Thürmen treten in die Ebene vor. Bei Ladenburg erblicken wir die neue hölzerne Brücke hoch über dem Neckar; sie ist das Werk weniger Wochen und soll nur dauern, bis die steinerne fertig ist, von der sich bereits mehrere Pfeiler in Quadern erheben. Das Lokomotiv schiebt den Convoi bis gegen die Mitte der Brücke; Arbeiter drücken ihn vollends hinüber, worauf ein badisches Lokomotiv ihn empfängt. Der Reisende kann zu Fusse über die Brücke gehen, doch ist die Operation des Ueberzugs im Waggon kurz und ohne Gefahr. Mannheim bleibt uns rechts; wir haben jetzt in Einem Ueberblick die Gebirgsstrecke von Heidelberg bis an den Malchen, ungefähr 9 Stunden vor uns. Die Station Friedrichsfeld ist schnell erreicht. Hier trennt sich, wie unsere Karte zeigt, die Bahn in zwei Arme, rechts nach Mannheim, links nach Heidelberg. Das Geleise der badischen Bahn läuft daneben. Einen sehr pittoresken Anblick gewährt Heidelberg mit seiner

Schlossruine, das alte, tausendmal wiederholte und hier doch wieder neue Bild. Der Abendzug führt uns von Heidelberg in 2 Stunden nach Darmstadt zurück. — Reisenden, besonders solchen, welche von Frankfurt aus im Flug die Bergstrasse und einen Theil des Odenwaldes sehen wollen und nicht viele Zeit zu verwenden haben, schlagen wir hier noch eine zweitägige Tour vor, die auf der Eisenbahn beginnt und endigt, im Gebirge aber zu Fuss oder Wagen fortgesetzt wird. Wir sind in Weinheim angekommen, wo unter andern Gasthäusern der grosse Pfälzer Hof sich sehr empfiehlt. Wir besteigen die Ruine Windeck und wandern alsdann durch das romantische Birkenauerthal in ½ St. zwischen schroffen Felsgruppen links und rechts an Wiesen, Mühlen und Gelände dem Ufer der Weschniz entlang bis Birkenau. Zu den schönsten Parthieen um Birkenau gehört der Wachenberg. „Zwei verschiedene Pfade führen von Birkenau hinan. Unter smaragdnen Kuppeln, rauschend im Morgenwinde, und unter dem Jubel der gefiederten Sänger erreicht man ohne besondere Anstrengung die um den obern Theil des Berges führende, von der badischen Gemeinde Hausen auf Anregung des Bezirksförsters von Weibel mit rühmlicher Uneigennützigkeit und Bereitwilligkeit erst neuerdings angelegte Terrasse. Schon hier, noch mehr aber auf dem bald erstiegenen Gipfel, überrascht uns entzückende Fernsicht. Auf nordöstlicher Seite schweift das Auge über das friedliche, von zahlreichen Bächen durchschnittene Weschnizthal mit blumigen Auen und wogenden Saatfeldern, beherrscht von dem freundlich herüberwinkenden Lindenfels, und wie mit einem Rahmen von dunkel bewaldeten Höhen eingeschlossen, hin-

ter welchen in bläulicher Ferne der heimathliche Otzberg hervorlugt. Mit Wohlgefallen ruht der Blick gegen Osten und Südosten auf dem gelb durchwobenen schwarzen Teppich der steilen Abhänge des südwestlichen Odenwaldes, über welchen der Kaiserstuhl grüssend sein kühnes Haupt erhebt. In einem schönen Halbkreise von Südost nach Südwest begränzen das vom Donnersberg überragte Haardtgebirg und der Taunus den Horizont und verhindern die weitere Aussicht. Aber innerhalb dieser Gränzlinie — welch buntes Panorama! Welche Menge von Städten und Flecken, Dörfern und Höfen! Welche heitere Abwechslung von Flüssen, Wäldern und Fluren! Hier ein schimmernder Bogen des Neckars, dort der deutsche Rhein, der als langer Silberstreifen dem Blicke sich entfaltet. Einen pittoresken Anblick gewähren nach Nordwest die ehrwürdigen Ruinen der Starkenburg, ernst mahnend an die stürmischen Jahre, welche dort vorüber gezogen. Kehrt das Auge endlich gesättigt zurück und blickt hinab auf das malerisch gelegene Weinheim, über welchem Windecks Ruine trauert, hinunter in den wildromantischen Thalkessel, wo mit Zornesbrausen die geknechtete Weschniz mehrere herrliche Mühlen treibt und, froh der erlangten Freiheit, Weinheim zueilet, und hin auf das paradiesische Birkenau: dann erweitert sich das Herz, das höher dem Schöpfer entgegen schlägt, weil hier Kraft und Milde, Grösse und Anmuth gepaart sind." — So schildert J. Heiss diese Parthie und man muss noch bemerken, dass durch das Thal seit etwa 2 Jahren eine gute Kunststrasse führt und in Birkenau das Etablissement „zum Birkenauer Thal" wegen billiger und entsprechender Bedienung zu empfehlen ist. — Den

Wachenberg kann man auch von anderer Seite z. B. von Rimbach besteigen und diese Tour mit jener auf den Tromm bei Fürth verbinden. Von Birkenau führt die Landstrasse über Reisen, den Flecken Mörlenbach und Rimbach in 3 Stunden nach Fürth. Wir finden in diesen Orten gute und billige Bewirthung. Noch ehe die Sonne sinkt, ersteigen wir Lindenfels (S. 51), die benachbarte Ludwigshöhe, die Burg u. s. w. In Lindenfels kehren wir bei Rettig im Hessischen Haus ein, um daselbst nach der wenig anstrengenden Tour zu übernachten. Des nächsten Morgens wenden wir uns nordöstlich über die Dörfer Gumpen nach Reichelsheim, einem gut gebauten Flecken, 1½ Stunden von Lindenfels. Schon vor Gumpen zeigt sich in Nordosten wieder der Otzberg. Ueber Reichelsheim erhebt sich auf steilem Berge die Ruine Reichenberg, welche wir jetzt besteigen. Sie gehört dem Grafen von Erbach-Erbach und war einst Residenzschloss dieser Familie. Nur wenige Gebäude sind erhalten, in diesen befinden sich einige Zimmer für den Besitzer, die Wohnung des Rentamtmanns und Oekonomiegebäude. Das Hauptgebäude hat einen sehr festen, doch nicht hohen Thurm und gewährt eine schöne Aussicht. Die Burg, deren Erbauer unbekannt ist, mag schon Anfangs des 14. Jahrhunderts gestanden haben. Unter den frühern Burgmännern waren die von Wallbrunn, eine später zu Darmstadt wohnende Familie, die bedeutendsten. Es ist nicht nöthig, wieder nach Reichelsheim hinabzusteigen; wir erblicken westlich hin die rothen Dächer des Dörfchens Eberbach, hinter welchem sich auf einsamer Waldhöhe die Ruine Rodenstein zeigt. Wollen wir die nächsten und besten Waldwege einschlagen, so nehmen

Eberbach einen Führer bis auf die Neunkircher-
. Der Rodenstein ist von Reichenberg aus in kaum
St. zu erreichen. Ein etwas steiler Pfad führt von
ıa nach der Freiheit hin und an dem Wildenweib-
chenstein vorüber auf die Höhe von Neunkirchen, wo
r Mittag machen und uns mit einem spärlichen Mahl
‿gnügen. Das auf der Höhe quellende Wasser ist vor-
efflich. Sodann steigen wir in ½ St. nach Brandau
inab. Von hier lassen wir uns durch Feld- und
Aaldwege, ohne Beedenkirchen zu berühren, auf den
Felsberg leiten, wo wir dem Naturwunder des Felsenmeers, sowie der räthselhaften Riesensäule und dem Altar einen kurzen Besuch abstatten. Vom Felsenmeer erblicken wir Reichenbach zu unsern Füssen. Um nunmehr nach Zwingenberg — 2 St. ferne — uns nicht im Waldesdickicht zu verirren, nehmen wir einen Führer mit und verlangen nach der Richtung der neuen Krümme gebracht zu werden. Der Weg ist wenig beschwerlich und besonders bei sonnigem Wetter sehr empfehlenswerth, weil er fast überall Schatten bietet. Anfangs heisst die Gegend Quadelbach, dann erblicken wir rechts den riesigen Malchen mit seinem Thurm, unterhalb das Balkhauser Thal, durch welches man in 1½ St. nach Jugenheim gelangen kann, links die Starkenburg im Hintergrunde, näher vor uns die Ruine des Auerbacher Schlosses. Nach 1½ St. vom Felsberg aus gelangen wir an eine Stelle, wo unser Waldpfad die Wege nach dem Malchenthurm und dem Auerbacher Schloss durchschneidet und sind nun in gerader Richtung gegen Zwingenberg, in welches wir, vorüber an prächtigen Weinbergen, wo uns der Melibokusthurm bisweilen noch seinen Gruss zuwinkt und

kaum ¼ St. entlegen scheint, zuletzt durch ein Hohlweg hinabsteigen, wo sich dann der Ausbli der Bergstrasse gegen den Rhein hin öffnet. L zweitägige Abstecher verbindet in sehr ansprechen Weise Odenwald und Bergstrasse und verlangt keine wegs grosse Ausdauer in Fusswanderungen, denn den vorgezeichneten Wegen können wir selbst auf d letzten Theil, d. h. vom Felsberg bis Zwingenberg d volle Stunden rechnen und sind noch zeitig genug um den Bahnzug nach Darmstadt oder Frankfurt benutzen, sowie auch vorher noch die nöthige Zeit z Erholung bleibt.



8 MA60

8 MA60

